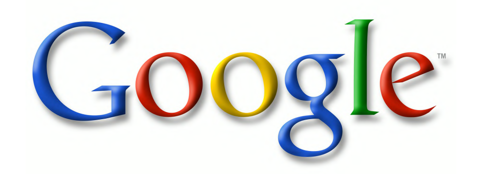
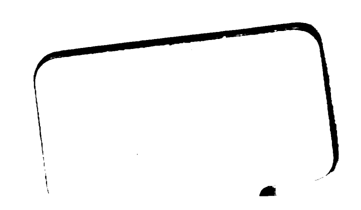





TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



DIE METRIK

DES

HANS SACHS.

GEKRÖNTE PREISSCHRIFT

VON

Dr. W. SOMMER.

HALLE.
MAX NIEMEYER.
1882.

Wer sich zu dichten erkühnt und die Sprache verschmäht und den Rhythmus,
Gliche dem Plastiker, der Bilder gehaun in die Luft!
Nicht der Gedanke genügt, die Gedanken gehören der Menschheit,
Die sie zerstreut und benutzt, aber die Sprache dem Volk:
Der wird währen am längsten von allen germanischen Dichtern,
Der des germanischen Worts Weisen am besten verstand.

August Graf von Platen.

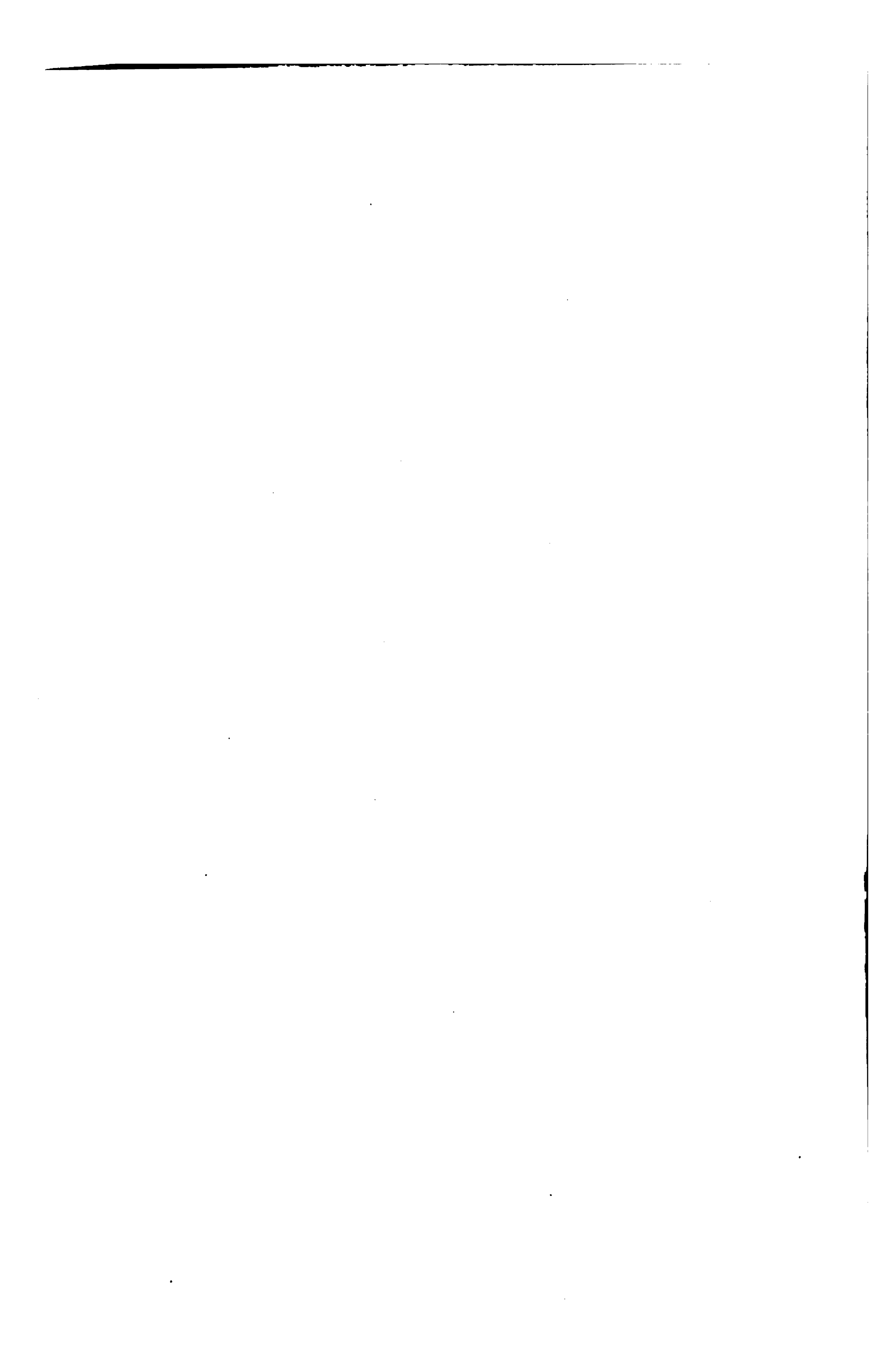
Universitäts-Buchdruckerei von Adler's Erben in Rostock.

HERRN

PROFESSOR DR. REINHOLD BECHSTEIN

IN DANKBARKEIT

GEWIDMET.



Quellen.

1) Die Publication der Werke des Hans Sachs durch den Stuttgarter Litterarischen Verein von Adelbert von Keller, bis jetzt dreizehn Bände.

   Band I bis V (No. 102, 103, 104, 105, 106) vom Jahre 1871; Bd. VI (110) von 1873; Bd. VII (115) von 1874; Bd. VIII (121) von 1875; Bd. IX (125) von 1876; Bd. X (131) von 1878; Bd. XI (136) von 1879; Bd. XII (140) von 1879; Bd. XIII (149) von 1880. Abgekürzt: K. I, II u. s. w., auch bloß I, II.

2) Die Auswahl von Goodeke und Tittmann in 3 Bänden (Deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts), Leipzig, 1870. (Geistliche und weltliche Lieder; Spruchgedichte.) Abgek.: G. I (G.) und T. II, T. III.

3) Die Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts von Wilhelm Braune: No. 26 und 27 (Zwölf Fastnachtspiele aus den Jahren 1518—1539); No. 29 (Der hürnen Seufried); No. 31 und 32 (Dreizehn Fastnachtspiele aus den Jahren 1539—1550). Herausgegeben von Edmund Goetze. Abgek.: Neudr.

4) Philipp Wackernagel, das deutsche Kirchenlied. Bd. II, Leipzig, 1867; Bd. III 1870. Abgek.: Ph. W. II, III.

5) F. Hertel, ausführliche Mittheilung über die kürzlich in Zwickau aufgefundenen Handschriften von H. Sachs; Programm des Zwickauer Gymnasiums über das Schuljahr 1853/54.

6) R. Naumann, über einige Handschriften von H. Sachs, nebst einigen ungedruckten Gedichten dieses Dichters; Programm der Leipziger Nikolaischule, 1843.

7) Deutsches Museum von R. Bechstein, neue Folge Bd. I. Abgek.: R. B., D. M.

8) Lützelberger, H. Sachs, sein Leben und seine Dichtung; eine Festgabe u. s. w. Nürnberg, 1876.

9) Goetze, das 13. Spruchbuch des H. Sachs in Schnorrs von Carolsfeld Archiv für Literaturgeschichte, Bd. VII S. 7 bis 23 und S. 279 bis 303. Abgek.: G. bei Schnorr.

Um noch ein Wort über die Benutzung der Quellen hinzuzufügen, so stand es außer Frage, daß meine Untersuchung namentlich auf der großen Kellerschen Edition fußen mußte. Zwar ist uns die alte Nürnberger Gesammtausgabe noch nicht vollständig in dieser Publication des Stuttgarter Literarischen Vereins zugänglich gemacht, aber das in den bis jetzt erschienenen 13 Bänden niedergelegte Material ist schon so überaus reichhaltig, daß wir aus demselben ein nahezu vollständiges Bild vom Vers- und Reimgebrauch des Hans Sachs in seinen Spruchgedichten zu gewinnen vermögen.

Nächstdem waren die in den Brauneschen Neudrucken von Goetze veröffentlichten Schauspiele, da sie teilweise auf das Manuscript des Dichters selbst zurückgehen und also authentische Unterlagen bringen, in hervorragender Weise zu benutzen.

Die Untersuchung über die metrischen Verhältnisse der Sachsischen Lyrik gründet sich hauptsächlich auf Goedekes Auswahl.

Die benutzten Hülfsmittel hier der Reihe nach vorzuführen, hielt ich für unnötig, da sie in den Noten zu den betreffenden Stellen genau angegeben sind.

Wenn es mir vergönnt war, die vorhandene Literatur fast vollständig einzusehen und für meine Arbeit zu verwerten, so verdanke ich dies namentlich der Rostocker Universitätsbibliothek, sodann einigen Gelehrten, welche einschlagende und zum Teil für mich sonst kaum zugängliche Schriften bereitwilligst mir zur Benutzung überließen. Es sind dies die Herren Gymnasialrector Ott in Rottweil, Dr. Rachel in Freiberg, Dr. Weicker in Zwickau, Dr. Giske hieselbst. Ich erfülle eine angenehme Pflicht, indem ich für diese Unterstützung auch hier meinen Dank ausspreche.

Vor allem aber fühle ich mich meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Reinhold Bechstein, verpflichtet, der mir die Anregung gab und mannigfach mit seinem Rate mir zur Seite stand.

Es bleibt mir noch übrig, für einige übersehene Inconsequenzen im Druck, welche sich selber corrigieren, um gütige Nachsicht zu bitten.

Rostock, im Januar 1882.

Wilhelm Sommer.

Inhalt.

Einleitung.

Hat der Grammatiker bei Erforschung der Sprache des 16. Jahrhunderts von Luther auszugehen, so wird der Metriker nicht fehl greifen, wenn er an den Zeitgenossen und wackern Mitstreiter des großen Reformators, wenn er an den Nürnberger Dichter Hans Sachs anknüpft, um die Verskunst dieser Zeit festzustellen. Denn Sachs ist nicht allein der ausgezeichnetste Dichter dieser ganzen Periode, er ist auch der reichste und vielseitigste, der auch auf seine Zeitgenossen und Nachfolger am entschiedensten eingewirkt hat und für uns am meisten Ausbeute verspricht. Er ist gewissermaßen gleich einem Typus wie der Dichtung so der Metrik des Reformationszeitalters. Demnach werden die Resultate einer Gesammtuntersuchung der Metrik des Hans Sachs nicht allein für diesen, sondern auch in weiterer Ausdehnung für die ganze Zeit der Meistersänger gelten können.

Die vorliegende Arbeit, welche veranlaßt ist durch eine von dem Director des Großherzoglich deutsch-philologischen Seminars vorgeschlagene und den Decanen der vier Facultäten der Mecklenburgischen Landesuniversität gestellte Preisaufgabe, will nun zur Aufführung des metrischen Gebäudes bei Sachs die ersten Bausteine zusammentragen und damit zugleich einen bescheidenen Beitrag zur Geschichte der Metrik der jüngern Uebergangsperiode liefern.

Einteilung der Dichtungen des Hans Sachs.

Die sämmtlichen Dichtungen unseres Meisters zerfallen der Form nach in zwei Hauptgattungen, in unstrophische (Spruchdichtungen) und in strophische (Lieder und Meistergesänge); jene umfassen seine epischen, episch-didaktischen und dramatischen Werke oder nach des Dichters eigner Collectivbenennung seine Sprüche [1]), diese die weltlichen und geistlichen Lieder, sowie die eigentlichen Meistergesänge; freilich haben auch diese lyrischen Schöpfungen meist einen ausgeprägt didaktischen Charakter.

Erster Abschnitt.

Die Spruchgedichte.

Capitel I.

Die Versform.

Die nicht strophisch gegliederten Stücke, um mit diesen zu beginnen, haben in der Regel die Form der viermal gehobenen kurzen Reimpaare, mit durchweg jambischem Rhythmus, wenn man überhaupt genannten Terminus auf die Zeit vor Opitz schon anwenden darf. Nach der Zahl der Silben bestimmt, was das allein ausschlaggebende ist, haben die auf männlichen Schluß ausgehenden Verse acht Silben, die weiblich endenden neun und die mit gleitenden Reimen zehn Silben.

Wir sehen also die sogenannten kurzen Reimpaare, die ja auch in der höfischen Poesie für die genannten Kunstgattungen vornehmlich cultiviert wurden, in ihrem ursprünglichen Umfange. Aber in wie traurigen, kümmerlichen Resten haben sie sich gerettet! Statt der freien Bewegung mit einer reichen Abwechselung des Rhythmus haben wir hier dasjenige, was Seltenheit war in der Blütezeit der höfischen Dichter, zur stricten Regel durchgeführt, sodaß jetzt Sen-

[1]) In dem alphabet. Generalregister (cf. Schnorr v. Carolsfeld, Archiv etc. B. VII. S. 1/6 von K. Goedeke veröffentlicht) spricht H. S. nur von *Maistergesang* S. 3 a. a. O. und *Spruchpuech* S. 4 a. a. O.

kung und Hebung ohne Ausnahme mit einander abwechseln müssen, und dadurch wird jene Eintönigkeit und Einförmigkeit in den Versbau gebracht, die uns das Lesen von Dichtungen dieser Periode zur Plage machen.

Wie steht es nun mit der Zahl der Silben? Als das Gesetz über die Zahl der Hebungen im Verse mit dem Schwanken der hebungsfähigen Silben und des ganzen Sprachorganismus überhaupt anfing getrübt zu werden, und man in der Folge bald zuviel bald zuwenig Hebungen bekam und damit wohl ganz kurze und ganz lange Verse zusammenreimte, was Ende des 14. Jahrhunderts sich häufig zeigt, glaubte man in der genauen Zählung ein sicheres Präservativ gegen so fehlerhafte Auswüchse zu finden; so kann man später im 15. Jahrhundert sechs- und sieben-, auch wohl achtsilbige Zeilen antreffen, bis endlich die Dichter des 16. und somit auch unser H. Sachs sich für den acht- und neunsilbigen Vers entschieden. Mit letzterem Vorgange haben die weiblichen Verse gegen früher regelmäßig eine Hebung mehr bekommen, und ist somit Gleichmäßigkeit in der Zahl der Hebungen der stumpf und klingend ausgehenden Versarten hergestellt [1]). Was endlich die Silbenzahl in den Versen mit gleitenden oder überklingenden Reimen anlangt, so mußte sich hier, da ja eine Silbe mehr als bei einfach klingenden vorliegt, die Ziffer zehn ergeben.

Als Beispiel für die vorkommenden Verse will ich je ein Reimpaar anführen:

1) ein stumpf-achtsilbiger Vers:

K. XII 450, 10 *Auß dem im glück und heil erwachs*
Durch ware freundtschaft, wünscht Hans Sachs

2) ein klingend-neunsilbiger:

T. II 193, 37 *Da war kein rennen noch turnieren,*
Kein tanzen oder banketieren

3) ein gleitend-zehnsilbiger:

K. XII 325, 31 *Denn wöll wir die sach wol vertheidigen,*
Das uns kein mensch drob soll beleidigen

Neben diesen vorgeführten Reimpaaren kennt H. Sachs nun doch auch noch verkürzte von je sechs, sieben und acht Silben mit drei

[1]) Sporadisch begegnen freilich schon bei Hartmann (cf. Lachmann zu Iwein 4. Aufl. S. 393, 772) und Wolfram vierhebige Verse mit klingendem Ausgange.

Hebungen in kleinern „Erzählungen“ und „Spielen“, die ein lebhafteres Tempo verlangen.

Sie sind nicht gar so selten, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt:

Beispiele:

Acht ich mein teutsch getiaht — K. IX 543, 6
Gar für kein arbeit nicht

Die mit mir ziehen ummer — K. V 293, 31
Den winter zu dem summer

Das er dich thu vertheydigen — K. III 199, 24
Er darff mich nicht beleydigen

Im folgenden führe ich sämmtliche Dichtungen auf, in welchen diese verkürzten Reimpaare bei H. Sachs systematisch Anwendung gefunden haben:

K. I S. 338 *Die gemartert Theologia.*
„ 345 *Das klagendt Evangelium.*
„ 409 *Ein gesprech zwischen einem waltbruder und eim engel.*
III 241 *Die ehrentreich fraw Miltigkeit etc.*
„ 256 *Mediocritas, die gülden mittelmessigkeit.*
„ 264 *Die großmütigkeyt oder sterck.*
„ 271 *Gfengknus der vier angel-tugendt.*
„ 470 *Landts-knecht-spiegel.*
„ 383 *Fraw Venus zwencknuß, Sturm und gfencknuß.*
„ 132 *Kampff-gesprech zwischen der Künheit unnd der Geduldt.*
„ 306 *Ein gesprech mit eynem waldtbruder, wie fraw Trew gestorben sey.*
„ 311 *Die undtertrückt fraw Warheyt.*
„ 320 *Die gefangen göttin Ceres.*
„ 455 *Menschlich begier — Das schedlichst thier.*
„ 190 *Ein kampf-gesprech zwischen fraw Tugend und fraw Glück.*
IV 128 *Fraw Trawrigkeit mit irer aygenschafft.*
„ 134 *Die unnütz fraw Sorg.*
„ 141 *Gesprech der Philosophia mit eynem melancolischen, betrübten jüngling.*
„ 153 *Die ungewiesen menschlichen anschleg.*
„ 170 *Die starck gewonheyt.*

K. IV	S. 200	*Der scheinpart-spruch etc.*
„	176	*Ein artlich gesprech der götter, die zwietracht des römischen reichs betreffende.*
„	307	*Gesprech. Der liebe art und aygenschafft auß der bildnuß Cupidinis.*
„	316	*Der schnöd argkwon.*
„	412	*Ein gesprech zwischen den göttern, warumb die menschen nimmer alt werden.*
V	126	*Schwanck. Der schwanger karg man Kalandrian.*
„	132	*„ Der ungehöret pawer.*
„	289	*Ein gesprech mit dem fawlen Lentzen.*
VI	20	*Vorred oder eingang in diß buch, das ander theil meiner gedicht.*
VII	220	*Ein gesprech, der unruhigen, wandelbaren rhu des gantzen menschl. lebens, sambt etc.*
„	252	*Ein gesprech, das sprichwort betreffend: Thu recht und förcht dich darbey.*
VIII	737	*Historia. Der artzt mit seiner stieffmutter.*
„	745	*Das gesellenstechen.*
IX	542	*Der beschluß inn diß ander buch der getícht.*

Hierher gehört auch noch ein Gedicht:

„Ein gantz gereimbte karten“,

mitgeteilt von Goetze in Schnorrs Archiv VII. S. 21 ff.

Von den vorhin angegebenen Regeln die Silbenzahl der Verse betreffend kommen allerdings zahlreiche Ausnahmen vor, doch sind dieselben nur scheinbar irregulär; factisch sind diese abweichenden Fälle teils der Nachlässigkeit des Dichters zuzuschreiben, teils auf Druckfehler zurückzuführen, und lassen sich leicht durch dem Dichter sonst geläufige Wortzusammenziehungen und Verlängerungen auf das richtige Maß bringen. So scheint es mir irrtümlich zu sein, wenn man, wie H. Giske [1]) jüngst gethan hat, hier Verse mit trochäischem Rhythmus, also mit fehlendem Auftact, oder gar mit zweisilbigem Auftact annehmen will, als vom Dichter beabsichtigt. Denn derartig corrumpierte Verse werden oft schon richtig gestellt, wenn man nur die Varianten anderer Ausgaben berücksichtigt; cf.

[1]) Ueber den H. S. zugeschriebenen Lobspruch auf die Stadt Rostock: Schnorr v. Carolsfeld, Archiv etc. IX, 1. Heft S. 13/34.

auch Keller Bd. XII, wo im Anhang die Varianten des Spruchbuchs zum 12. Bande gegeben werden. Neuerdings hat E. Goetze[1]) im größern Maßstabe mit Recht die Manuscripte zur Vergleichung herangezogen und überraschende Resultate dadurch gewonnen.

Um nur ein Beispiel anzuführen, würde H. Giske vielleicht in folgendem einen Vers ohne Auftact sehen:

K. XI 409, 5 *All stundt muntern dir nachschleicht.*

Aber Goetze ist mit einer Lesart des Manuscriptes hervorgetreten, die einen richtigen Achtsilbler bringt:

All stund, minuten dir nachschlewcht.

Zur Illustrierung des oben gesagten mögen einige Beispiele hier Platz finden, wobei ich die möglichen Verbesserungen hinzufüge, doch ist es nicht immer thunlich, nur eine einzige apodiktisch zu behaupten.

K. Bd. XI 2, 31 *Darmit könig Pharao Necho,*. 9 Silben statt 8, hier ist die sonst gewöhnliche Zusammenziehung in *köng* unterlassen.

" 3, 13 *Hör, Ahikam, du kantzler,* nur 7 Silben, die Zerdehnung in *kantzeler* muß eintreten.

" 4, 20 *Dein ist unser seel, leib, ehr und gut,* 9 S. *(unsr)*

" 8, 7 *Baruch, komb her, mein Baruch,* 7 S., etwa *komme*[2]), oder besser noch *here*[3]), wenn nicht ein kleines Wort wie *doch* oder *o* ausgefallen.

" 9, 30 *Und bessern ir sündig leben,* 8 S. *(besseren* oder *sündiges).*

" 13, 16 *Ers ehrlich oder unehrlich helt,* 9 S. *(odr).*

" 13, 30 *So thut mein zorn sich entbörn,* 7 S. *(zoren).*

" 24, 7 *Warst unter den haiden ein fürstin,* 9 S. *(untr* oder *haidn).*

" 15, 20 *Der köng zu Babel ist uns zu mechtig,* 10 S. *(Babl).*

" 18, 25 *Es haben aber vor alten tagen,* 10 S. *(abr* oder *habn [han]).*

" 23, 18 *Geschlagen in eysern ketten,* 8 S. *(eiseren)*[4]).

---

[1]) Schnorr's Archiv VIII, S. 301/306.

[2]) Es ist nicht unerhört, daß der Imperativ der starken Verben auf *e* ausgeht in dieser Periode.

[3]) Wie z. B. G. I 302, 50 die Form *here* vorkommt.

[4]) cf. Hürnen Seufried: Neudr. No. 29 S. 17, 472 *Sein zen, die sint eysèren ganz* od. ebd. S. 21, 580 *Darfor ain starck eysèren schlos.*

K.Bd.XI 24, 12 *Sampt den priestern gen Babl gangen,* 8 S. *(Babel).*
„ X 16, 5 *Nach der brunst, geschrey und heuln,* 7 S. *(unde)*[1]).
„ 19, 31 *Hagar, du magd Saray,* 7 S. *(maged).*
„ 30, 11 *Und woltst uns gern all regiern,* 7 S. *(woltest* oder *alle* oder *geren).*
„ 31, 31 *Wist, lieben eyden! auff morging tag,* 9 S. *(liebn).*
„ 32, 18 *Wolt ungern allein im himel sein,* 9 S. *(himl)*
„ V 171, 31 *Das im kein pfenning im beutel blieb,* 9 S. *(pfenng).*
„ 344, 24 *Dem procurator und advokaten,* 10 S. *(procuratr).*
„ 105, 31 *Mit diesem großen fischhamen,* 8 S. *(*vielleicht *fischehamen).*
„ 343, 31 *In arbeyt, kurtzweil, in klayden und zieren,* 11 S. (Synkope in *klaydn,* während *in* fehlen muß).
„ XII 125, 8 *Kein mensch im kan thon ein recht,* 7 S. *(*etwa *ime* od. *mensche).*
„ 145, 15 *So wöll wir Morholdt den kampf zusagen,* 10 S. (*Morhold'n* oder *den* ist ganz zu streichen.)
„ 236, 29 *Luci, sind die Römer so redlich leut,* 10 S. (*d' Römer).*
„ 408, 26 *So es anderst in meim vermügn ist,* 9 S. (*So's).*
„ IV 140, 11 *Wünscht uns zu Nürnberg H. Sachs,* 7 S. (in diesem Sechssilbler muß *uns* fehlen).
„ 259, 7 *Der Winter sprach: Man thut auch waltn,* 8 S. *(walten).*
„ 446, 17 *Mich und mein arm volck unschedigt glassen,* 10 S. *(unschedgt* oder *arm* muß wegfallen*).*
„ VI 157, 3 *Noch heint muß ich für diesen richtér,* 9 S. *(diesn).*
„ IX 89, 31 *Vor meiner gfattern ein widerspruch than,* 10 S. *(meinr* und *widrspruch).*
„ I 35, 8 *Mit den edlen früchten allen,* 8 S. (*edelen).*
„ II 59, 29 *Mein zeit wie vor in armut vertreyben,* 10 S. (*vtreiben?* cf. Vilmar-Grein, deutsche Verskunst S. 50 § 76).
„ 351, 2 *Inn Wirtemberg zu Stutgarten,* 8 S. *(bereg),*
Neudr. Nr. 31/32 S. 15, 97 *Auf meinen schwager Sebolt* (vielleicht *den* vor *Sebolt* ausgefallen).

---

[1]) So ist auch in Giske's Beispielen a. a. O. S. 22 nur das ältere *unde* einzuführen oder andere leichte Veränderung vorzunehmen, wie III 517, 19 *bleibe* V 342, 26 *bydrman* u. s. w.

R. B., D. M. I S. 180, 64 *Nach dem nach geeillet hat,* 7 S. (es empfiehlt sich *man* einzuschieben).

Neudr. 26/27 S. 79, 312 *Botz marter, Frantz, bistdu wordn zu eim Pfaffn,* 10 S. (hier wird der Text bei K. III S. 72, 8 wohl der richtigere sein, der *marter* nicht hat).

Neudr. 26/27 S. 76, 216 *Man raumpt vor mir auff wie vor rabn vnd Wolffn,* 12 S.,

auch K. III 68, 32 schreibt ebenso, dennoch muss hier ein größeres Versehen vorliegen, wenn man eben nicht Nachlässigkeit des Dichters annehmen will. Sicher ist es letzterem zuzuschreiben, wenn wir einmal den verkürzten Vers von sechs Silben den gewöhnlichen Reimpaaren untermischt antreffen, wie in *Der liebe zanck* K. IV 323, 25

Mit eynem klaren schein 6 S.
Mit süssem geruch trat herein 8 S.

Anders verhält es sich mit folgendem Beispiel, wo ein lateinisches Sprichwort unverändert aufgenommen ist:

K. IX 330, 12/13 *Audi vide et tace* 7 S.
Vis vivere in pace.

Im folgenden liegt vielleicht ein volkstümliches Lied vor von zwei und vier Hebungen, wenigstens nach der unregelmäßigen Silbenzahl zu schließen:

K. III S. 61 *Ein comedi, mit dreyen personen zu spielen, nemlich ein vatter etc.*

Der narr würfft und singt darzu:

„ S. 62 *Sechse und siben*
Haben mich vertrieben
Auss meinem gwandt.
Das thut mir andt
Eins drein, potz Velta! zwey drauß
Halta, schaw! da kumpt quater dauß
Ja sechse, das ist gleich mein schantz:
Die schantz ist gwunnen, mein lieber Frantz.

Hierher gehören auch kurze, außerhalb des metrischen Connexes stehende Ausrufungen, die H. Sachs mit Vorliebe zur Belebung des Dialogs im Drama einstreut; oft reimen dieselben sogar wieder unter einander:

So in dem *Faßnachtspiel: der teuffel mit dem alten weib* K. IX S. 35,

Das alt weib spricht:

S. 38, 2 *Was?*

der teuffel spr.:

Das, das ich denn wil dein freund sein.

In der *Comedia, der verlorn sohn* K. XI S. 213,

der verloren sohn spr.:

S. 226, 18 *Was sagst?*

Wolff, der schmeichler, spr.:

Ich sagt: Junckherr, mich beist der rauch

K. XI S. 263, 33 *Herr bin ichs?*

„ 271, 4 *Ich bins.*

K. VII 74, 4/6 *Wo?*

Do.

„ 86, 20/22 *Mich*

Dich, du bist leicht ein böser gwest.

„ 87, 15/17 *Was?*

Das. Sag bistu denn gwest ein bawer?

K. VII 98 In der *Comedi Plauti „Monechmo“:*

Köchin spricht:

S. 102, 25 *Ich bins.*

K. V S. 55, 9 *die fraw:*

du leugst

die magd:

du treugst.

Im Henno S. 124 a. a. O.:

Greta:

S. 132, 29 *Ey, schweig still!*

S. 133, 4 *Ey, liebe, schweig still.*

S. 133, 21 *Schweig! Schweig!*

Neudr. No. 26/27 S. 45, 244/245

die magd:

Gleich du

die fraw:

Sag wu?

Neudr. No. 26/27 S. 46, 289 *die fraw:*
Wem? mir
S. 47, 290 *der mann:*
Ja dir.
„ „ S. 47, 293/294 *die fraw:*
Wen mich?
Ja dich.

und ganz ähnlich noch Neudr. Nr. 31/32 S. 78, 232/233 und S. 102, 263 . . . K. I 73, 33 *Ja,* und K. XIII S. 72, 10 finden wir recht wirksam den Namen *Sabella! Sabella!* außerhalb der metrischen Einfassung, gleichsam noch hinter der Scene gerufen.

Hierher zu ziehen wäre auch das Schlußwort *amen,* das sehr häufig über den metrischen Rahmen hinausragt, wie z. B. T. III S. 199, 668:

Gib uns schult und teglich vil brot
Und alles übel, angst und not. amen.

doch finden wir es an andern Orten auch regelrecht als Träger des Reimes, wenn eben ein passendes Bindungswort sich darbot. Z. B. T. III S. 199, 680:

Und des heiligen geistes namen,
Die sünde, fleisch und leben. amen.

Vergleiche zu diesem Puncte: Rachel, Reimbrechung und Dreireim im Drama des H. Sachs u. s. w. Freiberg 1870, S. 7 ff.

Aus den oben angezogenen Beispielen ist schon ersichtlich, welche Wortverzerrungen H. Sachs sich zuweilen der Silbenzahl des Verses zulieb erlaubt. Wenn wir auch schon in der mhd. Metrik ähnliche Kunstgriffe, allerdings zu anderem Zwecke angewendet, antreffen, als da sind: Elision, Apokope, Synkope, Inclination u. a., so sind diese doch verhältnismäßig selten als auch erheblich leichterer Natur und nicht zu vergleichen mit den Gewaltthätigkeiten, die bei unserm Dichter gang und gäbe sind. Unterstützt wurden solche Vergewaltigungen der Sprache bedeutend durch die Volksdialekte, und vorzüglich das Bairische, in dessen Sprachgrenzen ja auch Nürnberg liegt, leistet hierin etwas, besonders im Abstoßen der schwachen Endungen.

Alle vorkommenden Licenzen dieser Art lassen sich unter zwei Rubriken subsumieren: unter Wortverkürzung (Contraction) und Wortverlängerung (Distraction).

Zur Kürzung der Wörter dient vor allem und ist am unschädlichsten die Elision, d. h. Ausstoßung eines auslautenden, tonlosen *e* in den Flexionsendungen der Nomina und Verba vor anlautendem Vocal des nächstfolgenden Wortes. Ich habe absichtlich den Begriff der Elision hier erweitert und mich nicht dem sonstigen Usus angeschlossen, nach welchem zwischen Unterdrückung des auslautenden *e* vor folgendem Vocal in der Senkung (Elision) und vor vocalischem Anlaut in der Hebung (Apokope) strenge geschieden wird, weil bei H. S. die Betonungsgesetze überhaupt vernachlässigt sind. Diese Freiheit der Elision ist uns bekanntlich auch noch geläufig und von Opitz[1]), auf den unsere nhd. Metrik zurückgeht, ausdrücklich als Regel vorgeschrieben worden.

Beispiele[2]):

G. I S. 112, 1 *die spinn' und.* 63, 100 *dein zung' in.* 41, 19 *die wölf' um.* 45, 11 *der lüg' ein vatter.* 55, 15 *geißfüß' und.* 56, 33 *hitz' er fület.* 58, 48 *sein sach' aus.* 14, 62 *nicht kum' auf.* 106, 33 *der geb' ein.* K. XII 8, 2 *die untrew' an* (*untrew* vielleicht schon typische Nebenform). 452, 7 *die ring' und.* 4, 33 *kum' ich.* 5, 17 *ich ruh' in.* 6, 18 *solt' ich.* 9, 6 *hab' und.* X 144, 28 *Got wöl' uns.* XIII 515, 2 *etliche stedt' auch.* 521, 35 *viel guter leut' vmbbracht.* 555, 10 *ir lieben sön' es.* 570, 28 *hund' und* u. a.

Aber auch andere Vocale können elidiert werden, z. B.:

so greift ers' (sie) an K. XII 181, 22. *schüttens' (sie) aus* G. I 39, 228. *sol wirs' (sie) angreiffen* K. XIII 574, 23. *furens' (sie) auf* Neudr. 31/32 S. 135, 170. *Da wirz' (wird sie) al mal* Neudr. 26/27 S. 152, 183. *obt' (ob du) anders wilt* Neudr. 26/27 S. 84, 75. *wast' (was du) an ihm hast thon* K. I 101, 7. (In dem Verse K. XIII S. 269, 3 *„Thessa, hast unsern newen Knecht gesehen?“* ist entweder an eine Elidierung des *u* in *du* hinter *hast (hastt')* zu denken oder an Pronominalellipse.) *z'essen (zu)* K. IV 358, 32. *ant' Elb*

---

[1]) Buch von der deutschen Poeterei, S. 36 (in den Neudrucken von Braune).

[2]) Dem Leser zulieb ist in den folgenden Beispielen der moderne Apostroph verwendet, obwohl derselbe ebensowenig wie im Mhd. bei H. S. vorkommt, erst seit Opitz (cf. Büchlein von der deutschen Poeterei, S. 36 unten) ist dieses graphische Zeichen allgemein in Gebrauch, während es im 16. Jahrh. allerdings schon sporadisch begegnet. cf. Wackernagel Lit.-Gesch. S. 383, ders. Poetik, Rhetorik, Stilistik S. 436.

(an die) R. B., D. M. I S. 178, 26. *üebert' Elb* ebd. S. 178, 16. *umbt' augen* K. IX 42, 23. *int' ch* II 43, 2.

Unterdrückung des Endvocals nennt man Apokope, wenn diese stattfindet vor folgendem Consonanten; die voraufgehenden Stämme können leichter und schwerer Art sein [1]). Auch diese Erscheinung findet zahlreiche Belege bei H. Sachs, was uns nicht wundern darf bei einem Dialekte, der schon früh namentlich in der Flexion der Nomina und Verba zu Kürzungen neigte.

Opitz will die Apokope nicht gelten lassen [2]).

Neudr. No. 31/32 S. 31, 167 *stet' gewint* (für *städte*). daselbst S. 17, 161 *der ding' furcht ich.* K. XIII S. 176, 31 *etlich' sper'* (pl.). 182, 17 *diese baide brieff'.* 184, 17 *ir dienst'* (gen. pl.). 501, 31 *für bößwicht' halten.* 499, 20 *der feindt' leger.* 494, 29 *die frembde gest'.* 502, 12 *die feindt' noch.* 507, 1 *solcher wort'* (gen. pl.) *wirt.* 516, 4 *der weisen leut' die.* 573, 4 *groß stedt' zu.* 461, 23 *die felß' vor* (volle Form: *die felße* im pl., mhd.: *vels (velse)* starkes und schwaches masc.). *dieser erst' todte* K. I 296, 29. *kurtz' tragedi* K. XII 3, 6. *herberg' bey* K. XII 4, 15. *zung' dir* G. I 63, 98. *in meinem gweb' kan* G. I 115, 19. *ir' sel* G. I 39, 250. *die alt' schlang', der* G. I 45, 10. *der falsch' satan* G. I 46, 20. *all' dein' har'* G. I 48, 96. *sein' stim' war* G. I 53, 22. *die schön' mit* G. I 59, 8. *für seine füß' das* G. I 60, 39. *der sing' von* G. I 11, 53. *der bleib' demüthig* G. I 14, 70. *ich urteil' dich* G. I 56, 54.

Anmerkung: Der Dativ hat schon früh die dem Nominativ gleiche Form erhalten, als Nebenform im Masculin und Neutrum, deshalb wird z. B. *aug „auß deinem aug selber“* K. I 294, 22 schwerlich als Apokope empfunden worden sein; ebenso werden wir in folgenden Beispielen nur Altertümlichkeiten zu sehen haben: *ein' selig nacht* K IX 11, 9, *sein' zeen* K IX 214, 9, *kein' khünheit* K. IX 214, 25, *ein' hyena* K. IX 218, 12.

Häufig ist ferner Apokopierung des *ie* im Artikel *die*:

int' leng G. I 40, 266. *t'hend* K. III 134, 5. *d'fersen* K. I 46, 11. *d'sach* K. I 125, 19. *d'hosen* K. VII 73, 13. *d'faust* Neudr. 26/27 S. 86, 118. *auff d'welt* K. III 295, 11. *ind' flucht* Neudr. 26/27 S. 61, 224. *ind' vorige art* 81, 359. *unterd' stiegen* K. XII 179, 34. *int' stat* K. XII 235, 16. *untert' penck* K. IX 61, 17. *int' kammer* K. IX 70, 1. *ind'*

---

[1]) Weinhold, Bair. Gr. § 338 (Berlin 1867).

[2]) Opitz, a. a. O. S. 37.

trenck K. IX 211, 30. *uber d'mas* K. IX 215, 19. *fürd' plab husten* K. IX 313, 30. *aufft' meß* K. IX 328, 10.

Der Druck schwankt in diesen Fällen zwischen der Schreibung *d* und *t*, ohne daß man einen Grund hierfür aufzufinden im Stande ist, jedoch hat H. S. selber, wie die Beispiele, welche ich aus den von Goetze nach dem Spruchbuch veröffentlichten Fastnachtspielen notiert habe, beweisen, *t* vorgezogen; z. B.:

Neudr. No. 26/27 S. 154, 237 *int sackfeiffen.* No. 29 S. 17, 483 *vbert mawer.* No. 31/32, S. 1, 7 *int nacht.* 77, 202 *auft haberwaid.* 122, 197 *auff thaberweidt.* 128, 377 *int schanz.* 136, 202 *int leng.* 141, 2 *int Stat.*

Der Vocal *u* wird abgeworfen in dem schwachen *zu* vor dem Infinitiv, ein Vorgang, der durch die frühere Kürzung *ze* vorbereitet ist.

z' thon K. IX 55, 5. *z' suchen* K. XII 480, 30. *z' schaffen* Neudr. No. 31/32 S. 10, 314.

Doch auch in der Präposition:

z' nacht K. IX 64, 10. *z' lon* K. IX 83, 32. *z' hauffen* K. IV 446, 25. *z' wegen (zu wege) bracht* Neudr. 31/32 S. 67, 257.

In Versen folgender Art K. I 92, 7

Ach Jacob, was hast da zu essen

ist wohl die Annahme einer Pronominalellipse als einer syntaktischen Eigentümlichkeit des H. S. jener einer Apokope, sodaß eigentlich *hastd' (hast du)* hätte geschrieben werden müssen, vorzuziehen.

Auch das Pronomen *sie* wird wie im Mhd. apokopiert:

was mans' mit K. X 286, 33. *doch ließens' mich* G. I 41, 17. *Nun sich ichs' (sie) lebent* Neudr. Nr. 29 S. 12, 309. *samb seins' (sie) bey* K. XIII 507, 25. *so wil ich imbs' (sie) freywillig* K. XIII 583, 2. *da hepz' (hebt sie) den an* Neudr. 26/28 152, 184. *so sprichtz' (sie): der* Neudr. 26/27 152, 163.

Um auch hier ein Wort über die Schreibung zu sagen, so ist für *ds* bezw. *ts* in den Drucken wie im Manuscript des Dichters selber gewöhnlich der diese beiden Bestandteile enthaltende *z- (tz)* Laut eingeführt, jedoch nicht immer consequent.

Die Synkope verkürzt im Innern des Wortes; wir begegnen ihr schon im Mhd., freilich hier mehr in den Ausgaben der gelehrten Herausgeber, denen dieselbe aus übertriebener Scheu vor zweisilbigen Senkungen allerdings sehr sympathisch sein mußte, als in den alten

Handschriften selbst; ich weise hier nur auf die Parzivalhandschrift G. hin, der Lachmann bekanntlich wegen ihrer vollen Formen so gram war. Opitz will dieses Mittel nicht angewendet wissen: *„Welchem die reime nicht besser als so von statten gehen, mag es künlich bleiben lassen: Denn er nur die vnschuldigen wörter, den Leser vnd sich selbst darzue martert vnnd quelet“* [1]). In diesem Zeitraum erstreckt sich die Synkope auf tonloses wie stummes *e (i),* mag also eine lange oder kurze Silbe vorangehen. Unter den folgenden Beispielen befinden sich keine, in welchen das *e* der zweiten Singularis des Präsens und Präteritums nach Hinzutritt des unechten *t* synkopiert ist, da dieser Vorgang nicht unserer Periode specifisch zukommt. Dasselbe gilt von der 3. sing. praes., der 2. pl.:

K. X 144, 29 *dempfn* für die volle Form *dempfen.* XI 41, 25 *schürn.* G. I 67, 81 *glaubn.* K. X 16, 3 *verderbn.* 16,5 *heuln.* 16, 6 *seuln.* 24, 30 *segn.* R. B., D. M. I 180, 94 *viln* f. *vielen* (multis). T. III 190, 476 *nebn.*

Durch Synkope des *e* geht die ganze Endung verloren, ein Vorgang, welchem durch Apokope des *n* im Mhd. vorgearbeitet sein mag. K. X 17, 23 *wöll wir.* II 43, 2 *wert wir,* bei Nachstellung des Pronomens.

So auch beim Particip und der 2. pluralis nach einem *t*-Laut:

K. X 172 *außgerott* für *außgerottet.* 16, 7 *errett.* R. B., D. M. I S. 181, 112 *ueberantwort.* K. X 16, 29 *werd* für *werdet.*

So im Infinitiv der Verba mit auslautendem *n* des Stammes:

K. X 26, 6 *verschon* statt *verschonen.* R. B., D. M. I S. 182, 1 *gwinn.* Neudr. 31/32 S. 16, 119 *zu dien(en).* K. XIII 484, 24 *erschein.*

In der 3. pl. Praeteriti u. Praes.: R. B., D. M. I 180, 90 *wurd* für *wurden,* wenn nicht andererseits hier eine syntaktische Eigentümlichkeit des Sachs zu statuieren, indem man annimmt, daß *wurd* gleich *ward* steht, also der Singularis verbi bei den nachfolgenden Subjecten, welche als ein Collectivbegriff empfunden werden.

trieg für *triegen:* K. XIII S. 11, 31 *Es trieg mich denn die sinne mein.*

In der Nominalflexion und bei den Pronomen: K. X 17, 33 *mein* statt *meinen.* K. X 18, 12 *ein* statt *einen.* T. III 207, 890 *in* statt *ihnen* und R. B., D. M. I S. 180, 82 *ir* für *irer,* kamen freilich auch schon früher vor (die beiden letzten Fälle vielleicht auch Altertümlichkeit).

---

[1]) a. a. O. S. 38.

G. bei Schnorr VII S. 290, 233 *die göttin* f. *göttinnen,* auch dieses Beispiel läßt anderer Auffassung Raum, im Falle der starke Plural „*die göttinne*" angenommen wird, sodaß dann nur eine Apokopierung des *e* stattgefunden hat. Sicherer sind aber Beispiele im Dativ: K. XIII 472, 27 *allen wasser-göttin.* Neudr. 31/32 7, 207 *den pewrin.* das. 20, 242 *von sein vnterton.*

Andere Fälle noch: K. II 288, 25 *mit gest.* XIII 301, 16 *knecht* (statt *knechtn*).

In folgenden Formen ist nach Tilgung des *e* eine mechanische Umstellung eingetreten, welche wesentlich erleichtert wurde durch den völlig nasalen Charakter des auslautenden *n:*

K. XI 68, 23 *erleding* aus *erledign* (gleich *erledigen*) entstanden. K. XI 68, 24 *bescheding.* G. I 65, 22 *heiling.* G. I 61, 22 *gnäding.* R. B., D. M. I 179, 55 *raising.* G. bei Schnorr VII 287, 107 *grewling* aus *grewlichen.* das. 294, 374 *etling* aus *etlichen.* K. III 89, 16 *die jening* aus *diejenigen.* K. XIII 543, 3 *fürstling* aus *fürstlichen.*

Andere Erscheinungen der Synkope:

G. I 111, 46 *deim* für *deinem.* 108, 47 *keim.* 108, 2 *eim* u. K. IX 108, 2 *vor eim*[1]). G. I 110, 45 *seim.* Neudrucke Nr. 29 S. 7, 180 *jem* f. *jenem.* R. B., D. M. I 180, 87 *als* für *alles.* G. I 111, 40 *golts.* 111, 53 *irs handels.* 63, 108 *deins.* 47, 62 *das volk gots.* K. I 49, 46 *ern* für *erden.* 44, 6 *worn* f. *worden.* T. III 163, 175 *herbrg* f. *herberge.* 161, 127 *schuldg* f. *schuldig.* 161, 127 *zweinzg.* K. XIII 100, 25 *dreisg.* 533, 24 *viertzg.* G. I 59, 12 *kongin* f. *konigin.* 47, 47 *küng* f. *künig.* T. III 200, 692 *selg* f. *selig.* K. XIII 99, 29 *frölch* f. *frölich.* G. bei Schnorr VII S. 19, 7 *preutgam.* Neudr. 31/32 S. 119, 85 *traurg.*

Ganz gewöhnlich ist die Synkopierung der Partikeln *ge* und *be*, wodurch der Dichter auch zum Besten des Verses eine Silbe sparen kann.

G. I 109, 25 *gspilen.* 115, 19 *gweb.* 61, 29 *gscheft.* 67, 82 *gmeine.* K. X 24, 35 *gwiß.* 23, 2 *angsicht.* G. I 62, 56 *bschedigen.* Neudr. 31/32 S. 100, 225 *bsessen.* R. B., D. M. 179, 32 *phielt* gleich *bhielt.* K. II 9, 4 *bhalt.* Neudr. 31/32 S. 76, 182 *pstecken* gleich *bestecken;* in ähnlicher Weise *zer* (Mhd. auch *ze,* Md. *zu*) in Zusammensetzungen, z. B. *zrunen* (gleich *zerronnen*) Neudr. 31/32 S. 8, 256.

---

[1]) Nhd.: *vor eins,* von der Uhr. cf. Schmeller-Frommann, Bair. Wörterbuch I S. 86.

Doch kann das Präfix *ge* sogar ganz fehlen, vorzüglich in den Neutra, wie folgende Formen zeigen [1]:

birg K. X 448, 12. *bät* XI 30, 31. *trait* G. I 183, 7. *bot* G. I 86, 35. *krôß* Neudr. No. 26/27 142, 286. *vnzifer* das. 143, 316. *linsenricht* K. I 88, 14. *schenck* I S. 106, 14. *bet* I 81, 9. *das tranck* Neudr. 31/32 S. 46, 247. *das dichte (gedicht)* G. I 12, 75. *das preng* G. I S. 245, 27; doch auch bei Masculinen: *der ruch* I 95, 14. *der schmack* I S. 36, 131; wie bei einigen Adjectiven und Adverbien, z. B. *ringe* Neudr. 31/32 S. 35, 285. *schwind* das. 33, 233. *bürtig* K. XIII 271, 28; auch unter Umständen bei Verben, wenn der Vers es erfordert, z. B. Neudr. 31/32 S. 48, 303 *nießen;* in ähnlicher Weise fällt vielleicht *be,* z. B. K. XIII 286, 13 *Und gert zu bringen dich in todt.*

Ebenso kann das Präfix *ge* ganz aufgegeben werden im Participium praeteriti, während bekanntlich wiederum das Bairische in vielen Wörtern dasselbe verwendet, die es im sonstigen Schriftdeutsch nicht haben (z. B. *geschmuck* K. III 4, 12. *geleger* G. I 41, 35. *geschrift* G I 11, 37. *gezeugnuß* K. III 12, 25. *gespor* G. I 25, 31. *gereisigen* K. XIII 33, 7).

Durch ihr Alter grammatisch sanctionierte und metrisch sehr brauchbare Zusammenziehungen sind folgende:

Aus *age* wird *ei,* z. B. *gejeide* G. I 255, 2. *seit* R. B., D. M. I 182, 14; wie auch aus *ige: leit* Neudr. 26/27 S. 5, 155. *leit* G. bei Schnorr VII 21, 68; ebenfalls *ei (î)* aus *ibe: begeit* K. VIII 369, 13. *geist* XII 281, 27. *geit* X 17, 9. *geit* Neudr. 31/32 S. 17, 140.

In *gitt* aus *gibet* ist statt der Steigerung des *î : ei* Kürzung eingetreten, bewirkt durch die ursprüngliche Kürze des Vocals, denn *î* ist nur durch Zusammenziehung geworden K. IV 311, 6.

Auch die Anschleifung des Artikels (cf. oben S. 12), welche übrigens selten ist bei Sachs, muß hier berücksichtigt werden; der Dichter folgt damit nur einer alten Tradition, die wir namentlich bei dem Baier Wolfram von Eschenbach finden.

In dem Verse K. II 288,

Als es an jungen kauffman kam

wird das auffallende Fehlen des Artikels *(den)* wohl am besten durch Anschleifung desselben erklärt, nämlich für *an den* trat *ann* ein, schließlich fiel *n* ab.

---

[1]) cf. Weinhold: Bair. Gr. § 226 und Schmeller-Frommann: Bair. Wörterbuch, s. v.

Andere Beispiele:

Neudr. 29	S. 31, 843	*Ja, lad in her in Rosengarten*
„ 31/32	„ 36, 314	*Wen man ein pauren stos in sack*
K. II	5, 4	*Sunder inn krieg gezogen auß*
K. I	38, 20	*Schaw! da kumbt er inn gartten eben*
Neudr. 31/32	S. 66, 234	*Und far du hin an liechten Galgen*
„ „	„ 103, 304	*Ich will von Leuten vrlaub nemen*
„ „	„ 117, 34	*Diß ketlein mir an hals gehencket*
K. IX	81, 22	*Bring mir in kreiß ein kand(e)l mit wein*

Dasselbe ist in folgendem der Fall:

R. B., D. M. I 178, 25

Kamen ant Elb aus kaisers her,

in *aus's* ging *s* verloren.

Andere Fälle: *peis* gleich *bei des* R. B., Ꝑ. M. I 182, 21. *zun* gl. *zu den* (schon mhd. gl. *zen*) das. 183, 41. K. XII 77, 9 *es wer'm herrn;* aus *gegen (gen) dem* entsteht so *gem* z. B. G. bei Schnorr S. 15, 54

sich gem feint in schlachtordnung stelt.

Doch will ich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß auch selbst in Sachsens Prosa, wie die Licenzen der Elision, Synkope und Apokope vorkommen, so auch Beispiele für das Fehlen des Artikels dort nicht mangeln. cf. Reinhold Koehler,

Vier Dialoge des H. S. S. 57

es wirt mit der zeit alls an tag kommen

S. 60 *an zaun henken* u. a. m.

Die kleineren, vocalisch anlautenden Wörter *er, ihn, es* u. a. werden dagegen vermittelst der Anlehnung an das voraufgehende wichtigere durch Beseitigung ihres Anlautes unterdrückt:

komptr gleich *er* K. IX 47, 13. *wennr* IX 503, 35. *ye bessers ist* Neudr. Nr. 26/27 S. 143, 318. *sien* gleich *sie ihn* K. IX 49, 21. *sies sach* G. I 108, 34.

Eine geringere Abschwächung bieten die folgenden Reime:

ungewitter : mit dir (für den Reim gleich *mit der (mitter)* K. V 110, 37/38.

bruder : zuder (gleich *zu dir*), K. I 152, 9/10.

Alle diese vorgeführten Wortkürzungen sind maßvoll angewendet noch erträglich, sie hören aber auf dies zu sein bei gehäufter Verwendung, wie die folgenden Verse zeigen:

Bd. IX K. 89, 31 *Vor meinr gfattern ein widrspruch than* (so muß hier gelesen werden)

„ 217, 10 *Einer wirt gschossn, der andr lam gschlagen*

R.B., D.M. I 179, 32 *Siebn gschwader rewter phielt zw ros.*

Ein unschuldign helffn ein grubn graben.[1]

Meinr töchtr sön lebend, frisch und gsund.[1]

K. IX 282, 38 *Vermeintn, der pawr wer unsinn(i)g worn*

Die Wortverlängerungen sind noch schlimmer und bedenklicher als die Verkürzungen, da sie zum Teil ganz willkürliche Bildungen sind.

Hauptsächlich das angehängte *e* spielt hier eine große Rolle, das jedoch in den Meistergesängen aus leicht erklärlichen Gründen noch unendlich viel häufiger vorkommt als in den unstrophischen Dichtungen.

Auch diesen schlimmen Auswuchs weiß Opitz zu tadeln[2].

Wir müssen hier aber notwendigerweise scheiden zwischen ursprünglich einsilbigen und zweisilbigen Wörtern, da im ersteren Falle unechtes *e*, andererseits nur Altertümlichkeit anzunehmen ist.

sune (früher schon *sune*) K. I 100, 27. *schulde* (so mhd.) VIII 617, 13. *nature* (so mhd.) IX 177, 22. *mensche* (so mhd.) IV 254, 5. *here* (exercitus) [mhd.: *her* und *here*] XIII 492, 34.

K. XI 27, 18 *ein traume.* I 31, 15 *ein tiere.* IX 211, 39 *der rathe.* XII 144, 30 *leibe.* XII 148, 7 *schiffe.* G. I 57, 27 *state* (urbs). R. B., D. M. I 183, 58 *hause.* XIII 282, 21 *das vatterlande.* 318, 31 *die fluchte* (nach S.). 468, 32 *freunde.* 499, 31 *feinde.* 472, 8 *welte.* 473, 13 *paume* (arbor). G. I 38, 212 *dieser scherb so liebe* (adj.) *was.*

Folgende Präterita der starken Verben sind ebenso sprachlich wie metrisch interessant[3]:

bate (praeterit. v. bitten) K. I 45, 19. *ich sahe* K. VIII 333, 14. *verbarge* K. VIII 457, 19. *gebare* K. VIII 496, 26. *angriffe* K. IX 230, 21. *ersahe* K. IX 367, 25. *triebe* K. IX 373, 10. *abschiede* K. XIII 533, 9. *gabe* K. I S. 141, 14. *umbfienge* K. XIII 181, 5 u. a. m.

Wenn in Zusammensetzungen mit *ge* und *be* die Präfixe in vollen Formen erscheinen, die sonst meist der Kürzung zu *g, b* unterliegen,

---

[1]) cf. Rachel, Reimbrechung und Dreireim im Drama des H. Sachs u. s. w. Freiberger Gymnasialprogr. 1870. S. 4.

[2]) a. a. O. S. 39.

[3]) cf. R. Bechstein, in der Recension des Dietzschen Wörterbuchs zu Luther: Germania 17. (5.) Jahrg. 1872. S. 221.

welche auch die moderne Schriftsprache adoptiert hat, so haben wir hier Altertümlichkeit anzunehmen, die für die dichterische Technik von besonderem Vorteil sein mußte. Dasselbe gilt von den vollen Endungsformen und den Bildungen:

beleiben K. XII 172, 3. *geleich* G. I 38, 210. *gelaubt* G. I 39, 230. *gelaubichen* G. I 49, 22. *genad* K. X 23, 1. *durchleuchtigisten* XIII 545, 2. *neuntzigist* VI 286, 3. *zweintzigist* I 189, 3. *sprichet* V 246, 29. *wirdest* I 46, 15. *haubet* XII 152, 27. *millich* X 23, 9. *kelich* VI 372, 3. *wellicher* I 20, 27. *solichs* XIII 297, 25. *dolich* XIII 375, 17. *mannich* T. II 100, 90. *menig* (multitudo) VIII 4, 12.

In *herberig* Neudr. 31/32 S. 132, 71 ist unechtes *i*, während dagegen in *achitzen* K. XIII 105, 13 wahrscheinlich Altertümlichkeit steckt.

Unorganisches *e* ist vor dem auslautenden *n* anzunehmen, hervorgerufen durch die vocalbildende Kraft dieser Liquida [1]:

geren K. IX 304, 19. *zoren* IX 330, 1. *horen* I 187, 36. *voren* V 252, 15. *hiren* T III 169, 316. *koren* Neudr. Nr. 26/27, 29, 249. *doren* XIII 197, 16. *steren* XIII 219, 6. *Beren* (Verona) XIII 315, 16. *garen* XIII 461, 10. *turen* XIII 429, 8. *paren* XIII 276, 12. *das stiren* (gestirn) Neudr. 29, 27, 741. *diren* (dirne) G. I 40, 254. *dören* K. I 46, 31 (hier besonders charakteristisch, da BC schon *dornen* lesen).

Hierher gehört auch *helem* K. XIII 188, 23. Wenn H. Sachs *zaubéren* (inf.) I S. 70, 27 und *dén heuchléren* Neudr. 31/32 S. 24, 379 gebraucht, so sind das die alten, vollen Formen, welche ich dennoch hier anführe, weil sie ausweichen und auf die obige Zerdehnung der Liquida zurückgehen.

Zu *byrenstil* K. I 113, 10 ist zu bemerken, daß man hier auch den Nominativ *byr* (mhd. *bire*) annehmen kann; dann wäre *byren* correcter Genitiv Singularis der schwachen Declination. Andererseits ist aber auch bekannt, daß die moderne Form *birne*, welche aus dem obliquen Casus entstanden ist, schon aus dem 14. Jahrh. belegt werden kann, wie überhaupt bairisch ist [2].

Doch scheint *piren* Neudr. 31/32 S. 35, 263 richtiger acc. pl. zu sein, während hingegen K. III 11, 12 die Form *pirn-paum* (C: *Birenbaum*) u. S. 11, 13 *putzpirn* vorkommt.

---

[1]) cf. Weinhold: mhd. Gr. § 31 (1877).

[2]) cf. Lexer I 280/281 des mhd. Handwörterbuchs. Schmeller-Frommann I 279/280.

Für eine schöne Altertümlichkeit sehe ich es an, wenn die Vorsatzsilbe *ge* sich mit dem Präteritum verknüpft zum Ausdruck des Perfectbegriffs, wie z. B. K. VIII 254, 2 *Ach Gott, das ich in ie gesah.* K. XIII 269, 5 *Kein schöner* (lies: *schönr*) *mans-bild ich nie gesach.* Neudr. 26/27 S. 153, 198 *Das mirs maul aufgeschwal* (lies: *aufgschwal*), *wie ein Faust.*

So außerordentlich interessant dies *ge* nun sprachlich für uns ist, ebenso bedeutungsvoll ist es metrisch für den Dichter, da demselben auf diese Weise zwei Formen zu Gebote stehen, wie

G. I 19, 46 *Balt der jüngling den brief gelas* (als Plusquamperf.).
K. XI 86, 12 *Das ich gedacht.*

(Der Zusammenhang läßt hier die Annahme einer Zusammensetzung aus *denken* und der Partikel *ge* (also *gedenken*) wohl nicht zu, doch ist nicht außer Acht zu lassen, daß Sachs sonst zuweilen auch *gedenken* für unser *denken* in derselben Bedeutung gebraucht, z. B. K. XIII 269, 7 *Ich gedenck an in für und für).*

Ebensogut steht es mit dem *ge* als Verstärkung beim Infinitiv:
K. I 31, 34/35 *Ich hab kein rhu, solang biß das*
Ich mich am menschen müg gerechen.

Dieses *ge* trat im Mhd. vor den Infinitiv nach den Hülfszeitwörtern, welche das Präsens nach Art eines Präteritums bilden; die Partikel *ge* gab dem Inf. praes. die Bedeutung des Inf. perf. [1]).

Andere Beispiele mit Verben der zweiten Anomalie:
K. XIII 272, 25 *Was ich euch kan zu dienst gethan*
„ 328, 17 *Weil wir uns [da] nit künnen geregen*
„ 320, 26 *Weil es mag anderst nit gesein*
Neudr. 31/32 S. 75, 151 *O, das ich mich iz dorft geregen*
„ 106, 40 *Die kan ich euch gar baldt genennen*
„ 464, 22 *Die mügen mich gar nit gefaen.*

Ebenso ist die Verbindung des Artikels mit dem Pronomen adject. altertümlich:

K. XII 190, 31 *die ewren niern.* G. I 8, 34 *den seinen schein.* R. B., D. M. I 180, 78 *Pesorgetten der iren hewt.* K. XIII 301, 21 *der meinen tochter.* 327, 5 *Des meinen volckes.* 467, 28 *den seinen theil.*

Auf ein anderes, ziemlich unschuldiges Mittel der Versfüllung, weil überaus volkstümlich, will ich nur noch hinweisen und dasselbe

[1]) cf. mhd. Wörterbuch s. v. *ge* Bd. I S. 49 und Lexer: Bd. I S. 745.

mit wenigen Beispielen belegen. Es ist dies die Wiederaufnahme des vorangehenden Substantivs durch ein Relativpronomen; bei S. außerordentlich häufig:

z. B. Neudr. 31/32 S. 40, 51

Du weist, dein Mum die ist gestorben.

Neudr. 31/32 S. 42, 122

Dein Farb die ist dir gar entwichen.

Capitel II.

Die Wortbetonung[1]).

Haben wir bisher schon vielfach eine gewaltsame Behandlung der sprachlichen Formen, namentlich in der Wortverkürzung und Wortverlängerung beobachtet, so ist jene Willkür, welche H. S. zum Vorteil der dichterischen Gestaltung sich erlaubte, immerhin noch erträglicher als die übergroße Regellosigkeit und Unnatur in der Wortbetonung. Diese sprachwidrige und unlogische Betonung, die im Laufe der Jahrhunderte immer ärger wurde, je mehr man sich der Neuzeit näherte, ist nichts anderes, als eine auf die Spitze getriebene schwebende Betonung, welche in früherer Zeit nur für die erste Silbe Geltung hatte, die aber bereits im 14. Jahrhundert im Innern des Verses sich findet. Möglich wurde dieselbe aber nur durch die gewaltige Sprachumwälzung der zweiten Uebergangsperiode, welche Schwankungen in der Quantität der Wurzelsilben und im Verhältnis der Haupt- und Nebensilben zueinander hervorrief.

Außerdem mag auch die Pflege des Meistergesangs nicht ohne schädlichen Einfluß auf die Betonung außerhalb der Lyrik geblieben sein, denn die Musik pflegt die Silben nicht strenge nach ihrem logischen Werte zu unterscheiden, wie wir noch heute in den Gesängen des 16. Jahrhunderts die Endsilben betonen.

Mit dieser sprachlichen Veränderung war dann das ganze künstliche und complicierte Betonungsverfahren des Mhd., das so eng mit dem Sprachorganismus verwachsen war, in Schwanken und Verwirrung geraten und in der Folge dem Absterben nahe gebracht. Von den hochbetonten, tieftonigen, tonlosen und stummen Silben haben sich

[1]) cf. Vilmar-Grein: Deutsche Verskunst S. 36 ff. (Marburg u. Leipzig 1870).

nur betonte und unbetonte gerettet, wie sie der neuaufgekommene, strenge jambische Rhythmus nur verwenden konnte. Jedoch ist die Verteilung von Senkung und Hebung auf die unbedeutenderen und gewichtigeren Bestandteile des Wortes nicht bestimmten und geregelten Grundsätzen unterworfen, sondern — und das ist die traurige Signatur dieses Verfahrens — ins Belieben des Dichters gestellt.

In Betreff unseres H. S. nun, der so recht in der Mitte steht zwischen alter und neuer Zeit und auf den demgemäß die schwindenden Traditionen nicht weniger als die aufstrebende neue Kunstrichtung einwirken mußten, darf man keinen einseitigen und deshalb unrichtigen Standpunct insofern einnehmen, als man an seine Betonung und deren Auswüchse ganz den modernen Maßstab legen wollte, vielmehr sind — und dies ist bisher gar nicht oder ungenügend urgiert — manche in die Augen fallende Abweichungen vom nhd. Accent den Nachwirkungen einer früheren Praxis zuzuschreiben.

Schon im Mhd., um mich jetzt der Betrachtung im einzelnen zuzuwenden, findet oft in einfachen Wörtern entgegen dem alten Grundsatze, daß der Ton (mhd. Hochton) auf der Stammsilbe ruhen soll, eine unlogische Tonverschiebung statt, die nun bei Sachs außerordentlich häufig begegnet.

So kann also in folgenden einfachen Wörtern mit starker Ableitungssilbe neben der nhd. Betonung eine antiquierte verwendet werden:

z. B.: *einigér* G. I 49, 9 und *einígen* K. XIII 115, 24. *gwaltiger* XIII 114, 13. *einígen* 115, 24. *grimmígen* 122, 24. *nötíger* 96, 22. *fleißíg* 94, 5. *ewíge* 107, 34. *eilléntz* 462, 22. *springénden* 128, 22. *heilígen* G. I S. 7, 5. *wirdíge* 7, 3. *weníg* 302, 22. *arbeít* 302, 26. *raubér* 302, 24. *Cristé* 49, 1. *Lübéck* 302, 1. *brünstíge* II 211, 35. *gwaltíg* 239, 2. *Cimón* 207, 5. *kindísch* X 350, 21. *jüdísche* I 259, 20. *meßíg* IX 221, 1. *stetígs* 78, 3. *beyríschen* 265, 36. *tückíscher* 73, 25. *hellíschen* 81, 21. *pfarrér* 72, 27. *ayér* 75, 19. *pewrín* 84, 15. *hinckénden* 83, 23. *hemíschen* Neudr. No. 31/32 S. 7, 212. *lawsíger* 7, 214. *maistér* No. 29 S. 5, 132. *bulénder* IX 255, 1.

In Compositis verschiebt Sachs oft den Ton von der Stammsilbe der ersten Worthälfte auf die der zweiten; auch hier fehlen die Analoga im Mhd. nicht, obgleich die eigentliche Regel ist, daß beide Hälften mit dem Ictus zu versehen sind, z. B. *wíssàgen.*

Mit dem Fallen des Tieftones und bei der Verwendung des jambischen Rhythmus standen dem Dichter nun zwei Wege offen, ent-

weder der zweiten Stammsilbe den Ton zu geben, z. B. *holdtsélig,* was auch unsere modernen Dichter thun, oder aber der ersten Stammsilbe, welche im Mhd. Trägerin des Hochtons ist, den Ton zu lassen und diejenige Silbe, welche nur den Tiefton trug, unbetont zu machen.

Letzteres Verfahren wäre aber unbeschadet der Logik der Betonung nur zu empfehlen bei einem Rhythmus, der zweisilbige Senkungen zuließe, wie denn unser Schiller *hérrlichen* im Taucher gebraucht, und bereits Opitz [1]) in derartigen Wörtern den Dactylus annehmen und sie im jambischen Verse nicht verwendet wissen will.

Aber der strenge jambische Rhythmus brachte das arge Übel mit sich, da nun die zweite Stammsilbe ohne Ton blieb, die in dieser Zeit schon sehr geschwächte Endung in die Hebung emporzuschrauben.

So stehen sich denn zwei Betonungsweisen gegenüber:

a. *ehrlíchen* II 205, 38. *kürtzlích* 208, 17. *etlích* 213, 20. *unmútig* 213, 23. *sittlích* VII 383, 26. *unsínnig* XIII 121, 25. *unschúldig* 97, 1. *unkeúschheit* 92, 17. *hartsélig* 129, 15. *sanfftmútig* 163, 1. *handthábet* 114, 34. *weiblíchen* 102, 25. *frölícher* 97, 22. *wollében* 93, 6. *welíchen* 95, 30. *holdtsélig* 92, 6. *sollíchs* 92, 10. *hertzlíeber* G. I 253, 55. *höflícher* 253, 1. *erstlích* 254, 14. *götlíchen* 49, 17. *warságen* IX 78, 30.

b. *sóllichs* IX 162, 30. *köstlichén* VII 194, 21. *treúlosén* XIII 112, 11. *hértz-liebér* 81, 10. *únzüchtig* 93, 23. *gótfürchtíg* 114, 32. *únmüglich* 95, 23. *ánklopffén* 118, 9. *hóldtseligs* 104, 3. *wárzeichén* 125, 14. *schwárzkünstnér* 125, 32. *méerkatzén* 123, 1. *júnckfrawén* 135, 1. *einfeltíg* Neudr. No. 31/32 108, 95.

Auch für die folgende Tonverschiebung, welche nur eine weitere Consequenz der vorigen ist, sind Beispiele im Mhd. namentlich im Auftact zu finden, obwohl für gewöhnlich hier beide Wortbestandteile Träger des Tons sind, wie in *hérrschàft.*

Erst im Laufe der Zeit kam unsere jetzige Betonung auf, welche die zweite Stammsilbe des Tons beraubte.

Sachs kann also hier den Accent ganz nach Bedürfnis verrücken: *lantzknécht* IX 442, 6. *feindtscháfft* 390, 14. *Teutschlándt* 489, 26. *ursách* VII 383, 29. *wiltprét* 435, 21. *hertzlíeb* II 213, 13. *ehmán*

---

[1]) Opitz a. a. O. S. 41: *óbsiegen.*

205, 13. *jüngling* 213, 6. *reuchwérck* XI 12, 30. *bulscháft* XIII 102, 19. *hertzleíd* 423, 17. *zeitláng* 424, 18. *schamháfft* 425, 3. *böʃʃwícht* 425, 19. *junckfráu* G. I 253, 7. *milchfárb* 254, 40. *kolschwárz* 255, 47. *hochzéit* 257, 52. *gselltscháft* 168, 24. *schlaffdrínck* Neudr. No. 31/32 S. 1, 7. *jarmérck* 4, 102. *junckhér* 33, 216. *crewzwéis* 10, 328. *warhéyt* 134, 134. *anblíck* T. II 63, 33.

Bei Zusammensetzungen, deren zweite Hälfte mehr als zweisilbig ist, tritt dieselbe Tonverschiebung ein, die wir bei dreisilbigen Wörtern schon kennen gelernt haben. So geht mit der modernen Betonung *groʃʃméchtigér* XIII 144, 11 die veraltete mhd. *gróʃʃmechtiger* XIII 112, 7 Hand in Hand:

gútselígen XIII 81, 29. *únörnlícher* 85, 17. *únmenschlíchen* 147, 6. *eínsidlíschen* 136, 12. *dúrchleuchtíger* 138, 27. *állmechtígen* 140, 2. *réchtfertígen* 146, 7. *blútdürstíger* 160, 9. *fránckreichíschen* 194, 4. *lóbwirdígen* 49, 19. *aúffrichtígen* IX 198, 15. *hóldselíger* VII 383, 27. *únselígen* II 37, 10. *höchzeitlíche* 49, 31. *léychtfertíger* VII 9, 12.

Eine Abweichung von einem alten Gesetze, die unter Umständen nicht vermieden werden kann, findet oft statt in der Betonung e i n - s i l b i g e r Nomina und Verba; diese sollten ihrer Beschaffenheit nach immer in der Hebung stehen, aber auch schon im Mhd. finden wir sie, natürlich nicht ohne Einflüsse von anderer Seite, zuweilen in der Senkung.

So muß nun erst recht beim jambischen Rhythmus, wenn zwei oder mehr Nomina im Verse ununterbrochen aufeinander folgen, dem einen oder andern in Bezug auf den Accent Unrecht geschehen, während das Mhd. hier noch oft leichte Auskunftsmittel finden konnte, diese aber verschmähte und dem Flusse des Rhythmus zulieb eher eine unlogische Betonung eintreten ließ.

So würde, um an einem Beispiele zu zeigen, in dem mhd. Verse

bóeser wîn trüeb únde kált [1])

oder *ir hâr was réit lanc únde vál* [2])

die Verkürzung des Wörtchens *unde* zu einem einsilbigen dem voraufgehenden wichtigeren *trüeb(e)*, bezw. *lanc* den ihm zukommenden Ton gelassen haben.

---

[1]) Vilmar-Grein S. 45, 1.

[2]) Parzival, Ausg. v. Bartsch V 260.

Beispiele aus Sachs:

G. I 11, 53 *der síng von schám, zucht únde er*
„ 277, 22 *ich háb gewágt leib ér und gute*
T. II 3, 26 *er wás schön, júng, gerad an wandel*
„ 19, 312 *um hüner, fleisch, wein, kóren, salz*
K. II 204, 5 *Reich, júng, schön únd geràd von leyb*
I 22, 3 *Zu wáchsen frücht, kraut, láub unnd graß*
VI 117, 17 *From, wéise únd geléhrte Leut*
„ 303, 19 *Zu Góttes préiß, rhumb, lób und ehr*
„ 309, 31 *Trübsál, angst únd gebréchligkeit*
„ 313, 13 *Das háben wíl hertz, sínn und mut*
„ 338, 16 *Das Góttes lób, rhumb, préiß und ehr*
IX 242, 26 *Verdérbet wírdt leut únde land*
„ 245, 3 *Kü, kélber, róß, schaf, génß und schwein*
„ 253, 26 *Er sprách: zart fráw, ich éuch doch bit*
„ 254, 7 *Die ích euch láng zeyt háb getragen*
VII 293, 13 *Mit géitz, neid, háß, fraß únd spitzfünden*
I 371, 10 *Milch, wóln, haut, fleisch, pein, dérm und mist*
IX 393, 8 *Mit hoher stím, weib únde kind.*

Herr und *frau* vor dem zugehörigen Namen oder Titel pflegt wie im Mhd. in die Senkung zu treten:

Herr Tánheuser bin ich genant T. III 4, 27
abér frau Vénus auserkorn „ 4, 30
Unsér herr köng ist weiß und klug K. VI 118, 8
Herr Gótt, du hast vor dieser Zeit „ 113, 13
Ach méin herr köng, erhör mein klag „ 122, 31
Herr ríchter, wir klagen an XIII 258, 1[1])
Fraw Vóluptas, zu dir gesand IV 165, 26
Die erste héyst fraw Trúnckenheyt VII 18, 38.

Doch kann namentlich vor *Gott* dieses *Herr* auch den Ton übernehmen, weil *Herrgott* ein Begriff geworden ist:

Weil ich, mein Hérr Gott, von dir hab VI 114, 38
Sind, Hérr Gott, deiner hende werck IV 31, 14.

Ebenso wird der Natur der Sache nach der Vorname vor dem eigentlichen Namen in die Senkung gedrückt:

---

[1]) Nach S.: *O her* u. s. w.

so spricht Hans Sáchs von Nürenberg T. III 11, 214
Das wünschet von Nürnberg Hans Sachs K. IV 199, 5 u. ö.
der ander, ein nagler, der hieß Fritz Zoren G. I 13, 34
der fünft, Fritz Ketner, was in kunst nit schwacher G. I 13, 39
ein balbirer, mit nam meister Hans Folze G. I 14, 52.

Widersinnig und unschön ist das Gegenteil:

der neunte, Háns Schwarz, was ein briefmaler G. I 14, 46.

Wie einsilbigen Nominibus kann auch einsilbigen Verben, wenn sie gehäuft vorkommen oder von wichtigern Wörtern umgeben sind, der Ton entzogen werden:

Fleuch, fléuch du junges freuelein T. III 8, 143
Hör, hör! man thut zu tisch(e) blasen K. VI 119, 25
Hört! hört! hört ir auch, was ich hör „ 131, 16
Ach spil, geh! láuff all gassen auß „ 130, 35
Sie kócht, spült, kért, wescht, néet und spind IV 371, 18
Hört, hört, hört, hört, hört, wás das sey! VII 13, 34

Dein groß, unzelig volck mög richten VI 113, 33
Gespil, rat, wie wirs fahen an „ 130, 33
Ir mich erret het, küner ritter XIII 10, 10
Noch heut thut man irs zeuges warten „ 13, 1
Wann sie bsorgt aufsatz und arglist „ 13, 3
Kainer im reich wer ir so eben „ 14, 18
Darnach wirt endlich außgesprochen IV 4, 7
Worumb hast mich beschieden her „ 4, 23
Kein gspött darfst du mir darauß machen „ 6, 28
Und nicht, wie ir, send weiber worn „ 7, 3
Der ding solt du ein richter werden „ 7, 27
Darumb steh auff! sitz zu gericht „ 8, 11

Dem gegenüber stellen sich als zahlreiche Ausnahmen Verse, in welchen, obwohl die angegebenen Einflüsse nicht vorhanden sind, einsilbigen Nominibus und Verbis willkürlich der Ton genommen ist; weniger hart ist dieser Fehler zu Anfang des Verses:

Gott séy lob und ew(e)r werden hand XIII 10, 12
Darzu darff sie ein gmahel schier „ 14, 13
Diesér soll wol mein vetter sein „ 3, 22
Wo du dienst bey fürsten und herrn „ 5, 8

Und zu todt das klein hündtlein schlug IX 263, 38
Wer denn lust hat, mag sein wol lachen T. III 3, 6
ir wölt es in gut hie verstan „ 3, 10
wie mer gest hernach werden kommen „ 3, 20
Heil und gnadt deß Herren Christi XI 1, 4
Fürt er gen Babel allesandt „ 2, 21
Gott der hat mich gesendet auß „ 3, 24
Schweigt und habt auff dißmal geduldt „ 7, 38.

In Betreff der einsilbigen Zahlwörter läßt Sachs sich freie Wahl, je nachdem es der Vers mit sich bringt, sie hebungsfähig zu machen oder in die Senkung zu stellen.

Dasselbe gilt von den übrigen, logisch schwächeren Einsilblern.

Man hätte gewünscht, daß diese Willkür nicht auf den einsilbigen Artikel ausgedehnt wäre, derselbe sollte als solcher immer in der Senkung stehen und nur, wenn er stark demonstrative Färbung hätte oder geradezu Demonstrativ-Pronomen wäre, hebungsfähig werden können. Aber leider herrscht hier die größte Nachlässigkeit; nicht nur, daß der Artikel ungebührlich in der Hebung steht, auch das umgekehrte, daß das Demonstrativ-Pronomen fälschlich zur Senkung erniedrigt wird, findet sich häufig.

Gibst dén regen und thaw der erden K. I 22, 2
Gsetzt dém menschen zu eyner rhu „ 21, 33
Zu dér sunnen und dém gestirn „ 21, 16
Und spricht: Lob dén Herren, mein Seel VI 280, 6
Kam zu im dér prophet Nathan „ 284, 6
Wann díe welt, teufel, fleisch und blut „ 309, 12
Denn das es dér dieb haimlich thut XIII 252, 16
Weil wir uns dés wuchers nit schemen „ 252, 18
Ob dér todt noch im kasten sey „ 253, 8
Weil zu euch dér höchst Jupiter IV 3, 9
Aprilis, dér monat, zum vierdten „ 63, 22
Junius, dér sechst, heist brachmon „ 65, 11
Heyl und gelück sey dém haußherrn! IX 3, 18
Auff dém mumplatz muß ich mich palgen „ 8, 9
Wann díe seel müssen von in than VII 3, 24
Vornen in spitz zu dém schiffman „ 5, 13
Ein diener dér göttin Venus „ 5, 20.

Wie éin alter artzt Mazeus XIII 244, 7
Gott ewer éin weil walten sol „ 5, 30
Nun wil ich éin anders zu-richten „ 255, 11
Wie ist umb die saw éin gestank VII 13, 20
Den hat man éin weinfaß geschenckt „ 14, 24
Es ist heut éin verworffner tag „ 115, 17.

Das Demonstrativ-Pronomen in der Senkung:

Den wíl ich an seim leben straffen XIII 7, 28
Ritter, das wíl ich euch bedeuten „ 9, 30
Dem dánckt, herr vatter, vorab gott „ 11, 6
der múß ich iez verwegen mich G. I S. 3, 18
dem gáb der fürst sein tochter nun „ 18, 24
die wíl ich auch mitteilen dir „ 23, 158

Die Ableitungs- und Flexionssilben konnten sich in der Blütezeit des Mhd. in bestimmten, genau vorgeschriebenen Stellungen so an die voraufgehende vollwichtige Stammsilbe anlehnen, daß diese von der eignen Kraft auf den schwächeren Nachbar gleichsam überfließen ließ und ihn zu sich emporzog zur Hebung; während sie nach einer kurzen Stammsilbe in der Senkung bleiben mußten. Nach einer Bildungssilbe endlich konnte die Endung wie im Notfalle nur dann in der Hebung stehen, wenn ein dem Tone nach unwichtigeres Element voraufging und nachfolgte. Da diese Endungssilben in der nachclassischen Zeit immer mehr abgeschwächt wurden, mußten sie auch den Ton ganz abgeben, womit denn der Tiefton überhaupt fiel.

Sachs und mit ihm seine Zeit ist ferne davon, so feine Unterschiede zu machen, wenn es noch anging.

Bei ihm kann jede Ableitungs- und Flexionssilbe, wenn es der Rhythmus verlangt, ohne weiteres in die nur der schweren Silbe zukommende Hebungsstelle verrückt werden.

Damit stellt er sich nun in den denkbar schroffsten Gegensatz zu den Principien der Neuzeit, welche die historisch gewordene und schon den Ausläufern der höfischen Zeit, wie einem Konrad von Würzburg, vertraute Betonungsweise acceptiert hat, wie zu jenen der mhd. Blüteperiode. Nur im allgemeinen ist ein Nachhall aus alter Zeit insofern zu constatieren, als die Endungssilben über ihr gewöhnliches Tonniveau gehoben erscheinen.

Mit der Abschaffung jeglicher Betonungsgesetze und der Ein-

führung crassester Willkür und Inconsequenz anstatt jener stempelt Sachs seine Betonung für unser Gefühl nun zugleich zu einer rohen und unsinnigen.

Es genügt hier, nur wenige Beispiele anzuführen, wo schon ein Blick in einen Band Sachsischer Werke zur Beurteilung dieses Punctes befähigt.

IV 251, 9 *Suppén.* 370, 5 *wurdén.* 373, 18 *hawén.* 294, 22 *sundér.* 371, 23 *odér.* 322, 3 *einér.* 375, 8 *einés.* V 123, 18 *großém.* 195, 8 *opffél.* 157, 17 *widér.* 195, 34 *faulér.* 193, 25 *klagén.* 195, 15 *wesén.* IX 402, 5 *zanckét.* 488, 39 *sprengét.* 197, 37 *werdést.* 79, 31 *beydé.* 75, 10 *möchté.* XIII 493, 11 *hoffé.* I 22, 11 *allé.* VI 102, 21 *landé* (dat.). 200, 14 *landés* (gen.).

Auch die unbedeutenden Vorsatzpartikeln *be, ge, er, ver, ent, zer* (auch *zu, ze;* ahd. *zi*) u. s. w., welche teilweise, wenn die Silbenzahl des Verses es erfordert, ganz unterdrückt werden, können andererseits wieder den Ton übernehmen.

K. I 20, 4 *béschuff.* 33, 13 *bétracht.* 44, 27 *békhenn.* V 3, 27 *bédürffen.* II 7, 13 *béqueltigen.* VIII 6, 34 *béstendigen.* IX 377, 39 *béschawt.*

K. I 20, 15 *géwürm.* 22, 13 *géhorsamen*[1]). 23, 28 *géfelt.* XIII 113, 5 *géringe.* V 68, 2 *géwalt.* 69, 21 *gésellschaft.* 72, 14 *géspunst.* 315, 32 *géletzt.* XIII 165, 24 *géwapneten.* 58, 18 *gérade.* 314, 27 *außgéweideten.* II 3, 8 *géschehne.* 4, 10 *géberlich.*

K. I 20, 25 *érhalt.* 77, 23 *érfrewt.* 82, 19 *érschlagen.* V 69, 20 *érwelt.* II 5, 19 *érwerben.* 6, 31 *érsettigen.* VIII 189, 19 *érstach.* I 21, 9 *érschuff.*

K. I 20, 37 *vérnunfft.* 31, 24 *vérstoßen.* 32, 11 *vérdroß.* 46, 25 *vérderblichen.* VII 3, 27 *vérlassen.* V 210, 23 *vérachten.* XIII 120, 12 *vérliehen.* 195, 14 *vérehrung.* 205, 18 *vérreter.* 53, 20 *vérfertigt.* 279, 32 *vérunglimpffen.*

K. I 32, 15 *zérstört.* 51, 23 *zértretten.* 87, 3 *zérdrat.* 290, 7 *zérgencklichen.* X 351, 15 *zérrissen.* VIII 13, 20 *unzértrent.* II 239, 5 *zérrissene.*

Aber alles dagewesene wird weit überboten, wenn der Dichter sogar ganz unorganische, eigenmächtige Bildungen, wie namentlich das angehängte *e,* sowie das *e* in zerdehnten Wortformen, mit dem

---

[1]) altertümlich gleich *gehorchen.*

Ictus versieht; mit dieser in der That auf der tiefsten Stufe stehenden Praxis möchte Sachs aber auch einzig unter seinen Dichtgenossen sein.

Z. B. *ich thetė* als praet. XIII 537, 34. *érsahé* (praet.) IX 152, 7. *stundé auf* (praet.) 282, 1. *gehé* (imperat.) VI 32, 2 [1]). *sihé* (imperat.) 244, 6. *sihé* (imperat.) Neudr. No. 31/32 S. 98, 163. *sterén* G. I 34, 67. *zorén* K. VIII 652, 21, I 359, 32. *korén* IX 358, 29. *thurén* VIII 97, 8. *schielté* (acc. v. schild) XIII 249, 6 [2]). *ernét* (messis) VI 240, 12. *herberig* Neudr. No. 31/32 S. 132, 71.

Weniger ungehalten sind wir, wenn bloß altertümliche Elemente in die Hebung geschroben werden:

haubét I 19, 24. *nackét* VII 6, 15. *wellícher* I 20, 27. *solíchs* XIII 297, 25. *maníchem* 262, 26. *giebést* 320, 11. *wamés* IV 221, 5. *durchleuchtigíste* VIII 41, 11. *farénlessig* I 360, 4. *mönich* VI 372, 35. *sammáte* T. II 14, 143. *dreyé* Neudr. 31/32 S. 60, 49.

Wegen der unrichtigen Behandlung der Fremdwörter und fremden Eigennamen werden wir hingegen gerne Nachsicht üben, da der Dichter selbst von sich sagt, daß er ein ungelehrter Mann gewesen, und ihm somit deren Quantität in vielen Fällen nicht bekannt sein konnte:

regúm X 241, 9. *Judá* XI 6, 32. *Michá* 7, 18. *Vóluptás* IV 165, 26. *Mein Díogéne* XIII 585, 25. *von Néroné* 539, 32. *Cátonís* 541, 18. *Ápolínis* 146, 26. *Pílatús* 97, 2. *Jupíter* 462, 2. *Thebís* 462, 19. *Daphné* 467, 6. *Venéris* 467, 12. *Díané* XIII 469, 26. *trágedí* 477, 9. *Jústinús* 477, 12. *Persía* 477, 25. *Égyptén* 478, 26. *Artáxerxés* 478, 36. *Aléxandér* 493, 20. *ámicé* Neudr. No. 31/32 S. 16, 127. *Plútarchús* das. S. 18, 172.

Mit der Prüfung der Sachsischen Betonungsart im einzelnen haben wir indes unserer Pflicht noch nicht Genüge gethan. Um dem Dichter völlig gerecht zu werden, zugleich um das bis jetzt gewonnene Bild zu vervollständigen und uns somit zu competenten Richtern machen zu können, ist es durchaus nötig nachzusehen, in welchem Teile des Verses die schwebende Betonung mit Vorliebe verweilt. Denn es ist durchaus nicht gleichgültig, ob auf der ersten und letzten oder zweiten und gar dritten Hebung die Tonverschiebung vorkommt.

---

[1]) Hier scheint die Ueberlieferung verderbt.

[2]) Hier liegt noch andere, bessere Lesart vor: *schilt vnde,* statt *schilte und.*

Schon im Mhd. herrschte bekanntlich die Freiheit, schwere Stammsilben in die erste Senkung herabdrücken zu können; und so sehen wir denn auch bei unserm Sachs die ganz überwiegende Mehrzahl seiner schwebenden Betonungen grade im Versanfang, eine Freiheit, die entschieden entschuldigt werden muß.

K. X	206, 23	*Heimlích für meine kamer stehn*
XIII	1, 6	*Erbárn und auserwelten gesten*
„	306, 10	*Ernhóldt, heiß den hoffmeister rein*
„	304, 32	*Elích ich in gezeuget hab*
„	317, 15	*Kriegßvólck zu roß und fuß besteldt*
„	335, 23	*Dietrích von Bern begütting thet*
„	342, 15	*Hoffzúcht leren mit allem fleiß*
„	342, 19	*Crimhíldt, gantz holdtseliger art*
„	342, 24	*Heróldt, geh ins fraw(e)nzimmer nein*
„	436, 14	*Sturmwíndt, donner und blitzen bitter*
„	445, 22	*Meerwúnder doch ein ende nem*
„	10, 16	*Heimwértz zu meines vatters schloß*
VIII	3, 17	*Kläglích verderbet beyde land*
„	31, 34	*Nemlích, was für ein mensch soll werdn*
„	42, 34	*Kindswéiß dort in des waldes leger*
IX	232, 3	*Pharrhóf und auff dem predigstuhl*
„	233, 18	*Wolfárt, gelück und langes leben*
„	173, 9	*Hauptléut und hoflewt, die du hast*
I	371, 13	*Mildréich, gantz freundlichen und brüderlich*
„	360, 9	*Armút, spiel und verwegne tück*
„	359, 3	*Fraßhéyt ist ein begiert unmessig*
„	359, 35	*Tragkéyt ist ein beschwerdter mut*
„	357, 4	*Hoffárt ein auffgeblaßner mut*
„	354, 34	*Irrsál, verfürung mancherley*
„	353, 26	*Nachmáls thut sich die lieb abschwingen*
IX	402, 7	*Feindtschäfft und mancherley unrhu*

XII	146, 7	*Jungér man, es erbarmt mich dein*
XIII	1, 10	*Welché histori bey den alten*
„	4, 26	*Jagén und baißen ich auch kan*
„	6, 1	*Rittérschaft ztreiben und darbey*
„	300, 28	*Unsér verstorben, ellendt kind*
„	305, 3	*Adélich sind sein wort und g(e)ber*

XIII	305, 29	*Laidér ein todtes kind geborn*
„	308, 30	*Drinnén im königlichen sal*
„	316, 24	*Gegén sein fürstn und landt-herrn allen*
„	317, 5	*Habén mir schon hilff zugesagt*
„	320, 13	*Hundért und acht und zwantzig jar*
VIII	3, 9	*Welché beschrieben hat mit glori*
„	5, 5	*Wöllén wir folgen ewrem rat*
„	6, 33	*Gnedíg zu handeln in den sachen*
„	8, 29	*Weitér ohn allen zanck und krieg*
IX	233, 3	*Söllén im alter als die alten*
„	231, 16	*Krefftíg mit meinen zeenen hielt*
„	373, 30	*Baydé bey tag und auch bey nacht*
„	375, 6	*Volgét endtlich viel ungemachs*
„	377, 1	*Schlugén sie mit den stangen ab*

Schlimmer, aber für Sachs und sein Jahrhundert charakteristisch, ist die schwebende Betonung im Versinnern, die aber doch auch bereits schon im 14. Jahrhundert, ja schon Ende des 13. sich vereinzelt findet [1]). Auch hier muß man noch scheiden zwischen dem Vorkommen in der ersten und zweiten Vershälfte. Denn weniger fehlerhaft ist es, wenn die zweite Hebung auf einer Nebensilbe ruht als gar die dritte. Glücklicherweise ist der letztere Fall auch der seltenere, aber immer noch nicht selten genug.

K. II	26, 21	*Ach wie adélich, schöner jugent*
XII	279, 7	*Die haben béschrieben die alten*
„	245, 27	*Dort kumb ebén ein krancker man*
„	247, 16	*Ich kumb morgén erst umb mittag*
„	247, 30	*Ge hin und vérkündt diese ding*
„	248, 13	*Und ain faistén capaun uns braten*
„	253, 1	*Ach mich dawrét der jüngeling*
„	256, 28	*Hat er nit géwist, wo er ist*
„	256, 32	*Und in kerckér geleget*
„	257, 11	*Thu im diesén ducaten schencken*
„	258, 26	*Herr richter, vérhört mein aussag*
„	260, 33	*Des ist stelén und widergeben*
I	19, 10	*Mit seins krefftígen wortes ruff*

---

[1]) Vergl. Weinhold: Lamprecht von Regensburg, Einleitung S. 28, wo indes viele angeführte Stellen nicht zutreffend sind.

I	19, 26	*Wert ihrs hörén mit stiller rhu*
„	20, 25	*Das ich sie érhalt unnd regir*
„	20, 36	*Auf das du émpfechst nach den thaten*
„	73, 3	*Verraten, vérsagn noch betriegen*
V	90, 18	*Will auch nyemándt sein unterthan*
„	90, 30	*Die im habén ir gut vertrawt*
„	93, 5	*Die seck selbér gehn mül muß tragen*
„	93, 15	*Die arg thorhéit auß seinem hertzen*
XI	12, 29	*Der könig wirt kommén herauß*
„	6, 8	*Wart sein wort in meim gépain tewer*
IX	98, 13	*Mir wessern, mir wessérn die zeen*
VIII	168, 25	*Weil man sonst spricht, schwiegér der schnur*
XII	228, 7	*Mein Marce, sag! wie bédünckt dich*
„	401, 31	*Mit ir ietz ab faré gen heel*
„	465, 22	*O durchleuchtig schönsté fürstin*
I	20, 24	*Das alle gschöpf kommén von mir*
„	21, 15	*Gen himel frey auffwértz gericht*
„	311, 27	*Sein rock man im widér anzug*
XIII	253, 13	*O fraw, nichts denn jammér und weh*
„	257, 4	*Mein fraw, ich wag allé gefert*
„	257, 9	*Wann du hast zu redén etwas*
„	257, 19	*Frey offentlich zwischén euch beden*
„	258, 31	*Da ich ir lang wartét und stahn*
„	260, 3	*Trug in also schlafféndt herfür*
„	261, 22	*Und ir wölt erst maussén darzu*
„	262, 29	*Sagt iedermann, im géschech recht*
„	264, 14	*Warts im von zwen Kriechén gestolen*
„	265, 4	*Nun hat er ein schwestér, genandt*
„	265, 10	*Als het er sie wöllén noht-zwingen*
IX	95, 1	*Ey ja, glück zu, gfattér! glück zu*
„	95, 5	*Und gar urlaub gebén der alten*
„	96, 16	*Und hatt mit im heimlích ir gsprech*
„	145, 7	*Und sprach: Hie thu trinckén und essen.*

Leichterer Art und zum Teil aus älterer Zeit überkommen ist wieder die falsche Betonung im Versschluß, da hier der starke Ton im Reim die Nebensilbe leicht hebungsfähig machte:

X	25, 18	*Mit den verruchten gotlosén*
XIII	462, 22	*Dem gott zu fuß fallen eilléntz*
„	462, 24	*In bitten umb hilff und beystándt*
„	469, 14	*Das ich Diana, der göttín*
„	489, 15	*Olimpiadem, die küngín*
„	2, 10	*Das doch nach seim todt verzerét*
„	18, 30	*Fecht an zu schlagen sein legér*
„	115, 8	*Durch sein vernunfft, sinn und weißhéit*
I	163, 6	*Christus, Messias, der Heylánd*
„	168, 12	*Hört! Got erwecken wirt warlích*
VI	229, 2	*Sich bekert von seiner boßhéit*
„	285, 24	*Hast du, Herr, lieb zu der warhéit*
G. I	227, 11	*Eulenspiegél*
„	227, 12	*nam ein semél*
„	260, 29	*unser e, leb frolích*
„	14, 46	*der neunte, Hans Schwarz, was ein briefmalér*
„	14, 48	*der zehent was ein holzmessér*
„	55, 9	*er stunt stil da in der wiltnús*
T. II	13, 101	*ist doctor Martinus Luthér*
„	13, 102	*zu Wittenberg Augustinér.*

Solange in jedem Verse immer nur eine Licenz vorkommt, kann der Leser leicht mit schwebender Betonung sich darüber hinweg helfen; dies wird ihm aber sehr erschwert, wenn Häufungen vorkommen. Gradezu unerträglich ist aber die letzte Möglichkeit, die Sachs sich nicht hat nehmen lassen, sämmtliche oder fast alle Hebungen auf tonlose Silben zu bringen; ein Fall, der leicht zur Annahme eines trochäischen Rhythmus verführen könnte, wenn dem nicht der Reim entgegenstände.

K. I	48, 5	*Geh! ích muß béschließén den gartten*
VIII	652, 9	*Einén jungén, schönén studenten*
„	652, 21	*Irér eltérn zorén zu fliehen*
XI	13, 11	*Mit vérbrennén odér zerreisen*
XIII	461, 9	*Laidhúnd, brackén, rüdén und winden*
„	463, 2	*Herlích opfférn thon únd dancksagen*
„	463, 23	*Tieff ín einés bergés speluncken*
„	471, 17	*Und mít meinén armén umbfahen*
VI	375, 26	*Machén ellénd witwén und weysen*
T. II	28, 605	*laßén solích predíger fahen*

Neudr. No. 31/32 S. 30, 110 *Schneidén, dreschén, hayén vnd meen*
„ „ „ S. 83, 47 *Wimrét, warzét, knórét vnd knocket*
IX 264, 38 *Stumpffét, hinckét, reudíg und schebig*
„ 25, 8 *Freundlích, gnedíg und lángmütíg*
X 144, 11 *Jaél, du gémahél Hebér*
XI 2, 19 *Allé kleinát, schätz únd vorrát*
„ 3, 33 *Witwén, waisén und díe frembdlíng*
XII 501, 5 *Unsér liebén tochtér Agléy*
„ 479, 28 *Bitt eín gnedíg urláub heimwértz*
XIII 509, 25 *Auß dém brunnén warér weißhéit*
„ 251, 25 *Unsér nachbár schreinér, der hat*
„ 277, 22 *Von dén dingén sagén kein wort*
„ 492, 22 *Zwey únd dreyßíg tauséndt zu fuß*
„ 465, 9 *Söllén allmál ubér vier jar*
„ 475, 16 *Sol mán klerlích lerén also*
T. II 11, 46 *das síe meldt dér sunnénaufgáng*
„ 21, 387 *wellícher gélaubét in mich*
„ 24, 481 *evángelisch, apóstolísch*
Neudr. No. 31/32 S. 102, 265 *Unsérm schönén jungén Caplan*

Nachdem ich bis jetzt auf die starke Schattenseite in der Betonungspraxis des H. S. habe hinweisen müssen, gereicht es mir zur Freude, auch die Lichtseite gebührend hervorkehren zu können. Es finden sich nämlich häufig lange Partien, welche durchweg Opitzisch correct betont sind oder doch nur hin und wieder ganz leichte Freiheiten der unlogischen Wortbetonung zeigen, wie sie sich bei jedem modernen Dichter finden. Um dies zu zeigen, genügt es schon, nur kurze Abschnitte hierher zu setzen.

K. IX S. 3 *Ein faßnacht-spiel.*

Wolauff, wolauff! last uns hinauß!
Den frommen herren raumbt das hauß!
Der hat uns geben gute lehr,
Uns auch bewiesen zucht und ehr
Mit warmer stuben, speiß und tranck!
Des sagen wir im großen danck,
Vergessn hab wir als ungemachs.
Ein selig nacht wünscht euch H. S.

Eine Probe aus der Sachsischen Lyrik:

G. I S. 51 *Der 5. psalm Davids.*

Her, hör mein wort, merk auf mein not,
vernim mein red gar eben;
Mein künig und mein starker got,
von dir hab ich das leben;
Drum wil ich für dir beten recht:
frü wöllest hören deinen knecht,
wenn er frü zu dir kumet.

Soviel ist klar, daß die allergrößten Gegensätze sich bei H. S. in der Betonungsweise finden. Auf der einen Seite ist der völlige Mangel einer consequenten Durchführung geregelter Grundsätze, ein bedenkliches πάντα ῥεῖ zu constatieren, auf der andern finden wir das gerade Gegenstück des vorigen: Logik und Consequenz wird nicht vermißt. Hier ist das Princip der schwebenden Betonung, das mäßig und geschickt gehandhabt mit seinem Widerstreit zwischen Vers- und natürlicher Betonung einen gewissen Reiz hat und insofern berechtigt ist, bis zum Übermaße verwendet, dort alles schon nach nhd. Principien geregelt, sodaß man abgesehen von der altertümlich-sprachlichen Seite moderne Verse vor sich zu haben meint.

Ich glaube aus diesem merkwürdigen Umstande folgern zu dürfen, daß der nhd. Sprachstand zur Zeit des H. S. sich der Hauptsache nach schon soweit festgesetzt und consolidiert hatte, daß der Dichter, wenn er gewollt und sein Augenmerk auf diesen Punct gerichtet hätte, überall glatte und lesbare Verse hätte bauen können.

Aber weshalb that er dies nicht? Warum schuf er für den oft schönen Inhalt auch nicht eine adäquate, genießbare äußere Form?

Versuchen wir es, diese schwierige Frage, welche wohl schon aufgeworfen, aber noch nicht genügend beantwortet ist, befriedigend zu lösen!

Der stärkste Grund scheint mir in der Macht der Tradition zu liegen. H. S. war eben wie keiner seiner Genossen ein echtes Kind seiner Zeit, und er wollte nichts anderes sein. Das Überlieferte war ihm heilig, daran glaubte er nicht rütteln zu dürfen. Wie die mhd. Minnesänger in die Spuren ihrer Meister traten, bei denen sie Singen und Sagen gelernt hatten, so genügte unserm H. S. die dichterische Technik, in welche ihn sein Lehrer der Dichtkunst, der Leinweber

Leonhard Nunnenbeck, und die Meisterschulen eingeweiht hatten. Bei den Meistersängern aber spielte die Betonung, die Regelung des innern Verses, eine untergeordnete Rolle, weil man dieselbe im Verse und grade wegen des Verses glaubte entbehren zu können; dafür legte man aber das größte Gewicht, gleichsam als Ersatz, auf den Ausgang des Verses, den Reim, den man für das Wesentliche und die Poesie Ausmachende hielt.

Was Konrad Geßner [1]) für seine neugebildeten Hexameter ausdrücklich verlangt, hier abgehen zu dürfen von der gewöhnlichen Betonung der prosaischen Rede, das hatten die Meistersänger für die Poesie überhaupt schon längst in Anspruch genommen.

Wie hier so war Sachs auch in der Versart seinen Vorgängern gefolgt, eben weil der Acht- und Neunsilbler durch die Tradition sanctioniert war; obwohl er gegen den Reiz, den die Abwechselung in der Länge der Verse hervorbrachte, keineswegs unempfindlich war, da er sonst die verkürzten Reimpaare von sechs und sieben Silben nicht so häufig verwendet hätte, wie er's doch gethan hat.

Wie sehr aber die Tradition wirkte, ersehen wir ferner daraus, daß Adam Puschmann, als er schwankte, in welche Form er seine Gedichte bringen solle, sich doch, bewogen durch die Auctorität des Sachs und anderer, dem langweiligen und abgenutzten Achtsilbler zuwandte.

Es kommt hinzu, daß dem Sachs als ungelehrtem Manne, sowie dem damaligen großen Publicum das Ungesetzliche und Unkünstlerische des gehandhabten Betonungsverfahrens nicht so zum Bewußtsein gekommen sein mag, wie den zeitgenössischen Grammatikern und Prosodikern, die ihr Urteil und Gefühl durch das Studium der strengen antiken Metrik gebildet hatten, und von denen deshalb auch zuerst — bezeichnend genug — Reformversuche ausgingen, und gar erst unsern an die strengste Regelmäßigkeit gewöhnten Ohren.

Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß der Dichter das Herbe und Harte seines holperigen Rhythmus überhaupt nicht gefühlt hätte.

Einen weiteren Grund finde ich in der überaus großen Pro-

---

[1]) Höpfner: Reformbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Dichtung des 16. u. 17. Jahrh. Berlin 1866, S. 10 Anm. 24.

ductivität des Dichters. Ein Mann, von dem so recht gesagt werden darf „nulla dies sine linea", konnte keine Zeit auf die technische Ausfeilung seiner Gedichte verwenden. Er mußte die Verse hinnehmen, wie sie ihm in ununterbrochenem Fluß aus seinem überströmenden Gemüte in die Feder kamen, und mag man sich in dieser Beziehung den Abstand von unserm Schiller und dem römischen Vergil, den Dichtern der Feile und der Technik, nicht groß genug denken. Will es uns doch so schon Wunder nehmen, daß er neben der Ausübung seines Schusterhandwerkes fünf großer Foliobände Spruchgedichte und einige Tausend Meistergesänge verfassen konnte und dann noch Zeit übrig behielt, sich in der älteren einheimischen und fremdländischen Literatur umzusehen, um sich Stoffe für seine Dichtungen zu holen.

Das sind — so viel ich sehe — im wesentlichen die Ursachen, welche uns die Thatsache der Entartung der Wortbetonung bei S. erklären können; dem gegenüber werden wir die glatten Verse, wo sie sich immer finden mögen, ob in größeren oder kürzeren Partien, dem glücklichen Zufalle und nicht etwa dem Nachdenken oder der Sorgfalt des Dichters zuschreiben. Denn dann hätte er in einzelnen Versen, wo eine Änderung zu Gunsten der Betonung überaus leicht und naheliegend war, dies zu thun gewiß nicht unterlassen.

So würde z. B. in dem Verse K. XIII 184, 3

Lawréta, dein trewé ertztin

die Streichung des *e* in *trewé* und Ansetzung desselben bei *dein* die unsinnige Betonung in der dritten Hebung, nebenbei den harten Hiatus weggebracht haben.

Ganz ebenso leicht würde Neudr. No. 31/32 S. 151, 328

Kumb, wir wöln vndter die Kremr gehn

die Verkürzung in *vndtr* und Einführung des vollen *Kremer* die Betonung des Artikels aufgehoben und damit einen erträglichen Vers geliefert haben.

Der Dichter modelte also nicht an den Versen, wenn er sie einmal hingeworfen hatte; waren es glatte und lesbare, dann empfand er wohl gar selbst den fließenden Rhythmus, den der richtige Ton mit sich brachte, aber sein ästhetisches Gefühl war nicht derart ausgebildet, daß er die naheliegende Consequenz forderte, abzuschütteln das Joch der Tradition und immer dieselbe Regelung eintreten zu lassen.

So finden wir auch gerade da, und das beweist, daß wir mit unsern Ausführungen auf richtiger Fährte sind, wo er sich correcten Vorbildern anschließt, wie dem Volksliede, seltener Betonungslicenzen, weil hier kein Grund vorlag, von dem Vorbilde abzuweichen.

Z. B. in einem reizenden Liebesliede [1]), das sich an Uhlands Volkslied Nr. 59 anlehnt. Da mir dies außerordentlich bezeichnend zu sein scheint, lasse ich zur bessern Illustrierung das Sachsische Gedicht, sowie die ersten Strophen dieses Volksliedes wieder abdrucken:

Mir liebt in grünem mayen
die frölich summer zeit
in der sich thuet erfrayen
mit ganzer stetikeit
die allerliebst auf erden
die mir im herzen leit.

Ach may, dw edler mayen
der dw den grünen walt
gar herlich thuest erfrayen
mit plüemlein wolgestalt
darinnen thuet spaciren
mein feinslieb wolgestalt.

Gott du wöllest mir geben
in diesem mayen grüen
ein frölich gsundes leben
darzu die zart und schüen
die dw mir hast erkoren
die mir ir lieb vergüen.

Darum du grüner mayen
wann ich an die gedenck
die mein herz thuet erfrayen
der ich viel sewffzen senck
dieweil ich leb auf erden
mein herz nit von ir wenck.

Ach halt an trew und eren
mein allerhöchster schatz
und las dich nit abkeren
des schnöden klaffers schwatz
gib iren falschen zungen
in deim herzen kein platz.

Lieb ich wolt got mein herze
kunst sehen in dem grund
wie das in liebesschmerze
von dir ist worden wund
thu das mit eim wort drösten
so wird mein herz gesund.

Ewig wollt ich mich frewen
wen ich dein aigen wer
und dir dienen in trewen
deshalb fürcht kein gefer
nichts ich den Er und glücke
von got und dir peger.

Nach Silber und nach golde
thw ich nit senen mich
als der die ich hertzholde
hab zw der mich versich
aller lieb trew und eren
weil ich leb auf ertrich.

[1]) Hertel, S. 35 a. a. O. (Die Interpunction ist in diesem Gedichte vernachlässigt.)

Ach thw von mir nit keren
in libes anefang
hoffnung thuet mich erneren
forthin mein lebenlang
vil dausent götter nache
wünsch ich dir mit gesang.

Uhland No. 59:

Mir liebt im grünen meien
die frölich sommerzeit,
in der sich tut erfrewen
die ganze christenheit
und auch die liebst auf erden
die mir in meinem herzen leit.

O mei, du edler meie!
der du den grünen wald
so herrlich tust bekleiden
mit blümlein manigfalt,
darinn sie tut spacieren
die allerliebst und wolgestalt.

Vergleichen wir H. S. in diesem Puncte der Wortbetonung mit den andern bedeutenden dichterischen Repräsentanten dieser Zeit, so müssen wir der Wahrheit gemäß bekennen, daß er tief unter ihnen steht.

Es war selbst in dieser Übergangsperiode nicht allgemein, daß eigenmächtige, ad hoc gebilde Elemente, die nur zum Füllen des Verses dienten, den Ton tragen konnten; es war ferner die Licenz, die dritte Hebung auf eine tonlose Silbe zu bringen, sowie die Häufung der schwebenden Betonung nur bei Sachs und seinen Nachahmern gewöhnlich, während dies bei Seb. Brant und selbst Fischart viel seltener zu finden ist und wenn irgend möglich gemieden wird, obgleich es immerhin noch leicht ist, auch bei ihnen Beispiele aufzufinden. So erlaubt es sich auch Fischart, die schwachen Vorsatzpartikeln *ge* und *be* einige Male in die dritte Hebung zu bringen:

(Ausg. v. H. Kurz) S. 191, 457 *glückhafft Schiff*:
Die mit Angst, etwan génannt Burich
S. 8, 187 *Und der meh, dan er bédarf, sammelt.*

So sehen wir denn bei Sachs, dem sich natürlich seine Nachahmer anschlossen, die Willkür auf die Spitze getrieben.

Es konnte nun so nicht weiter gehen, und das Gefäß, das bis zur Neige gefüllt war, mußte überfließen. Erst jetzt nach Sachs war die Zeit gekommen, welche eine gründliche Reform erheischte. Vorher war das Bedürfnis zu einer solchen noch nicht da, weil die bis-

lang gebotenen Unzuträglichkeiten nicht zu schwer empfunden wurden. Deshalb konnten ein Rebhuhn, Clajus, Laurentius Albertus, und wie die reformierenden Dichter und Grammatiker alle heißen mögen, nicht durchdringen mit ihren neuen Vorschriften, die später Opitz nur wieder aufnimmt, und nicht deshalb, weil sie, wie Höpfner [1]) meint, zu wenig mustergültige Beispiele aufgestellt hätten.

Erst Sachs und dessen Nachfolger hatten auch dem großen Publicum nahe gelegt, wohin diese Verwilderung führen könnte, und so negativ der metrischen Reform Opitzens vorgearbeitet. Dieser Mann sprach dann zu günstiger Zeit das Wort aus, welches allen auf den Lippen schwebte, und er war der glückliche, welcher den Ruhm, der eigentlich den oben genannten, fast vergessenen Männern gebührt, eingeheimst hat, nämlich der Begründer unserer nhd. Metrik zu sein, obgleich doch niemand von Opitz behaupten möchte, daß er ein Dichter von Gottes Gnaden war.

Was endlich den Vortrag der Sachsischen Werke anlangt, so glaube ich, daß hier alle Härten der unsinnigen Betonung nicht so stark zum Ausdruck gekommen sind, wie es uns scheint bei genauer Scansion.

Vielmehr wird ein geschickter musikalischer Vortrag — das betrifft die Meistergesänge — diese Schwächen größtenteils verwischt haben, während bei den unstrophischen Dichtungen, die natürlich nicht gesungen wurden, sich der Vortrag möglichst der Natur mag genähert haben, und wird dem einzelnen, bei den Schauspielen also den Darstellern, bei den eigentlichen Sprüchen dem Leser, freier Spielraum gelassen sein.

Von der vorgetragenen, bisher allein üblichen Ansicht über die Versbildung bei H. Sachs, welche die Zahl der Hebungen erst in zweiter Linie berücksichtigt, die Silbenzahl hingegen als ausschlaggebend für den Vers ansieht, ist in unserer Zeit Karl Goedeke [2]) abgewichen, auf dessen Ansicht ich schon hier eingehen werde, da ich im zweiten Teile meiner Abhandlung, beim Meistergesang, auf die Wortbetonung nicht zurückkomme.

Goedeke hat seine neuen Regeln teils der Hebungstheorie des Volksliedes, teils der mhd. Metrik entnommen. So will er von einem

[1]) S. 13 a. a. O.
[2]) Auswahl Bd. I Einl. S. XVI.

strengen Wechsel zwischen Senkung und Hebung nichts wissen, vielmehr doppelte Senkungen, sowie zwei unmittelbar auf einander folgende Hebungen zulassen. Daneben hält er doch fest an einem im allgemeinen jambischen Gange der Verse, anstatt daß man nun auch freien Rhythmus erwarten sollte.

Eine Hypothese, die Goedeke weiter nicht begründet hat und auch schwerlich wird begründen können.

Denn wenn diese von ihm aufgestellten Regeln wirklich in Gebrauch gewesen wären, so könnte von einer uncorrecten, regellosen Betonung keine Rede sein, worüber sich doch die damaligen Grammatiker und Prosodiker, Oelinger[1]), Clajus[2]) und später Opitz[3]) in dürren Worten beklagen.

Um genauer einzugehen, wird Goedeke z. B. in folgendem Verse

G. I S. 40 No. 12, 5 *Fein die waltvögel sungen*

drei Hebungen annehmen müssen und folgendermaßen betonen:

Fein die wáltvögel súngen;

aber was hindert uns, auch *fein* mit dem Accent zu versehen, um so vier Hebungen herauszubringen?

In einem der folgenden, mit dem eben angeführten gebundenen Verse (V. 7)

auf den esten sich schwungen

muß Goedeke wieder drei Hebungen zählen, während doch eigentlich nur *ésten* und *schwúngen* betont werden können. Umgekehrt werden sich in vielen Fällen auch zu viele Accente ergeben, wie z. B. S. 24 No. 7, 208 bei G. *zeit bringt rosen spricht von Nürnberg Hans Sachse,* ein Vers, der nach Goedeke anstatt fünf Hebungen mindestens sechs haben wird.

Nein, es ist der reine Zufall, wenn viele Verse sich innerhalb einer bestimmten Hebungszahl bewegen, wie es in der Natur der deutschen Sprache begründet ist, daß nicht mehr als zwei Senkungen zusammentreffen, da auch Wörter geringerer Bedeutnng unter Umständen den Ton übernehmen können. Daß hingegen diese dichterischen Erzeugnisse in einer etwas freieren Weise können zum Vortrag gelangt sein, habe ich vorhin selbst zugegeben. Aber dem Dichter hat ein solches Schema nicht vorgelegen.

---

[1]) Oelingers Grammatik von 1573.

[2]) Seine grammatica germanicae linguae erschien 1578.

[3]) Opitz: Buch von der deutschen Poeterei (Neudr.), S. 41.

Außer Goedeke will noch Daniel Sanders [1]) in dem Sachsischen Verse zwei- ja sogar dreisilbige Senkungen, sowie mehrere aufeinanderfolgende Hebungen, daneben einen vorherrschend nicht ausschließlich jambischen Rhythmus annehmen. Ich glaube, daß Sanders durch den modernen Knittelvers (versus rhopalicus), wie ihn Goethe, Schiller und andere gebraucht haben, zu seinem bedenklichen Irrtum verführt worden ist.

Sanders sagt im Abriß der deutschen Silbenmessung [1]): „Hans Sachsens Reimpaare, allmählich unter der Bezeichnung „Knittelverse" in Verruf gekommen, hat namentlich Goethe wieder zu Ehren gebracht, s. bei ihm Bd. 2, S. 117 ff.: „Hans Sachsens poetische Sendung", worin, wie in manchen andern Gedichten, er die freie Versbewegung der alten Reimpaare vollständig bewahrt hat, sogar hin und wieder mehr als zwei Senkungen zwischen die Hebungen stellend, nur den harten unmittelbaren und durch keine Pause getrennten Zusammenstoß zweier Hebungen meist vermeidend."

Aber hat denn Goethe überhaupt den Sachsischen Vers gebraucht? Goethe selbst irrt, wenn er „Dichtung und Wahrheit", Anfang des 18. Buches uns wissen läßt, daß er den leichten Rhythmus des Sachs oft benutzt hätte. Der Rhythmus des Sachsischen Verses ist durchaus nicht leicht, sondern im Gegenteil steif und gezwungen. Vielmehr hat Goethe den sogenannten Knittelvers angewendet, wie er sich im Laufe der Jahrhunderte herausbildete, und der entstanden war durch Auflösung der Synkopen und Unterlassung der Apokopen und Elisionen, welche Hülfsmittel Sachs der Silbenzahl wegen hatte anwenden müssen.

Wenn man aber von dem Dichter Goethe eine genaue Kenntnis des Verses bei Sachs nicht verlangen kann, so mußte doch Sanders, falls er darüber belehren wollte, sich klar sein über den Bau desselben.

Eine andere, auf Unkenntnis beruhende, unzutreffende Angabe von Sanders ist die, daß Sachs durchgängig den Vers mit 4 Hebungen in seinen dramatischen und Spruchgedichten verwendet habe.

Sanders hat es für überflüssig gehalten, selbst die beiden kleinen Bände der Auswahl von Tittmann nur gründlich durchzusehen, da

[1]) Abriß der deutschen Silbenmessung und Verskunst von Prof. Daniel Sanders, Berlin 1881. S. 120, § 183.

er doch auch hier schon verkürzte Reimpaare mit nur 3 Hebungen angetroffen hätte. Daß überhaupt die größere authentische Ausgabe von Ad. v. Keller hätte benutzt werden sollen, ist wohl zu viel verlangt.

Capitel III.

Der Reim.

Auch der Reim dieser Periode im allgemeinen, wie speciell bei Sachs hat sich im Vergleich zu dem mhd., der sich größte Genauigkeit und Reinheit zur Regel setzte, bedeutend verschlechtert. Auch er konnte der allgemeinen Strömung nicht widerstehen und wurde mit hinabgerissen in den Strudel der Verwirrung und Barbarei. Abgesehen davon, daß die Länge und Kürze gleicher Vocale im Reime nicht mehr beachtet wird, was schon am Ende des vorigen Zeitraums in der entartenden Minnepoesie begonnen hatte, finden sich jetzt Bindungen von mehr oder weniger verschieden gefärbten Vocalen; dasselbe gilt natürlich auch von den Consonanten. Doch ist im allgemeinen ein Bestreben der Dichter bemerkbar, für das Auge wenigstens einen reinen Reim herzustellen, eine Erscheinung, die wohl als eine Nachwirkung der Vorschriften der meistersängerischen Tabulaturen über diesen Punct anzusehen ist. Aber durch welche Mittel suchte man diese scheinbare Correctheit zu erzielen? Man scheut weder Formen des Dialektes, in welchem bekanntlich grade die Vocale schwere Einbuße erlitten hatten, heranzuziehen, noch der Sprache allen möglichen Zwang anzuthun, um gleichsam handwerksmäßig Reime herauszuschneiden und zurechtzustutzen, noch schließlich andere mehr oder weniger bedenkliche Mittel in Anwendung zu bringen, wie abnorme Constructionen, Einschiebsel oder kleine Flickwörter u. s. w.

Schon Wagenseil, der sonst ein warmer Verehrer des H. Sachs ist, scheinen dessen Reime nicht gefallen zu haben, denn aus seiner etwas schonenden Ausdrucksweise *nur daß die Reimung damals nicht von der richtigkeit, welche sie in diesem Seculo erlanget*[1]) blickt doch die Unzufriedenheit durch.

---

[1]) Wagenseil, Bericht von der Meistersinger Kunst; hinter *de civitate Noribergensi,* Altdorf 1697, S. 517.

Aufgefallen ist mir bei Sachs auch die öftere Wiederholung desselben Reimwortes in größeren oder geringeren Abständen, was auf Reimarmut oder aber auf schlechten Geschmack schließen läßt.

I. Reimgeschlechter.

Aber auch das eigentliche Wesen der Reime unter einander hat sich geändert. Nun decken sich die Begriffe „stumpfe, klingende, gleitende Reime“ mit „ein-, zwei- und dreisilbigen“, was früher nicht der Fall war, wo ein männlicher Reim auch von einem zweisilbigen, ein weiblicher auch von einem dreisilbigen Reime gebildet werden konnte.

Diese drei Reimgeschlechter erfreuen sich indes von seiten unseres Dichters nicht gleicher Beliebtheit. Wie schon von altersher ist der stumpfe Reim auch bei ihm im entschiedenen Übergewicht über den klingenden, und er hat ganze Dichtungen, in welchen kein einziger klingender vorkommt, so in der Erzählung:

Der zwölf reynen vögel eygenschafft etc. K. I S. 377

auch in dem Gedicht:

Die zwölf unreynen vögel I S. 380.

Die gleitenden Reime haben am wenigsten Verwendung gefunden.

A. Stumpfer Reim.

Der stumpfe oder männliche Reim wird von allen einsilbigen betonten Wörtern gebildet, mögen sie kurzen oder langen Vocal haben und von solchen zweisilbigen, überhaupt mehrsilbigen, welche durch Synkope und Apokope gewaltsam zu Trägern des einsilbigen Reims gemacht sind; ferner von allen übrigen mehrsilbigen Wörtern mit betonter Endsilbe.

Hierbei ist zu bemerken, daß die Endsilben *ung, niß (nuß), haft, schaft, heit, keit, lich (leich), er* (mhd.: *aere*) u. a. noch den Ton und somit den Reim tragen können, doch werden sie besser, wenn in mehrsilbigen Wörtern hierdurch der vorangehenden Stammsilbe Unrecht geschieht, in einem klingenden Reime verwendet.

Beispiele ad A.:

a. Gewöhnliche Reime:

tisch : visch K. XII 118, 30. *hut : muth* 201, 12. *hart* [1] *: fart* X 20, 3. *gott : noht* XI 61, 16. *vatterlandt : allesandt* XII 304, 7.

[1]) mhd.: *harte*, Adv.; *herte, hert*, Adi.; bei Sachs lautet das Adiectiv aber schon *hart*.

b. Synkopierte Reime.

liegn : schmiegn K. X 18, 19. *ebn : gebn* 19, 20. *vexiern : regiern* 19, 16. *lächtzn : ächtzn* 48, 2. *theiur : feiur* XII 293, 9. *schlaffn : schaffn* 6, 10. *gebrochn : erstochn* 7, 21. *gwesn : lesn* 16, 5. *kranckn : gedanckn* R. B., D. M. I S. 182, 17. *lagn : pflagn* K. III 10.

Anmerkung: Wenn wir unter den synkopierten Reimen auch einige nach mhd. Principe regelrecht verschleifte stumpfe mit kurzer Wurzelsilbe antreffen, wie *ebn : gebn,* so genügt es doch nur hinzuweisen auf Zusammenziehungen wie *lâgn : pflâgn,* um zu sehen, daß statt jeder Consequenz rohe Willkür hier vorliegt.

Wie ich beobachtet habe, ist beim Dramatiker Bartholomäus Krüger noch eine starke Nachwirkung des mhd. Principes hier wahrzunehmen.

c. Apokopierte Reime.

sach : rach K. X 25, 21. *red : bed* XII 323, 25. *kemmerling* (Pl.) *: ding* (G. Pl.) 325, 13. *ehrenvest : gest* 187, 4.

d. Im Nhd. nicht mehr zu männlichen verwendbare Reime.

briefmalér : holzmessér G. I 14, 46. *Luthér : augustinér* T. II 13, 101. *wer : göttér* K. XII 375, 22. *statthaltér : verwaltér* 422, 20. *labúng : jung* Neudr. No. 26/27 S. 11, 351. *kundscháft : heereskraft* K. XII 295, 27. *verhaft : botscháft* 304, 13. *heimléich : königreich* 420, 35. *warhéit : gerechtigkeit* 56, 18.

e. Sonst gewöhnlich bei H. S. gleitende Reime.

lieberéy : dieberéy K. III 591, 7. *undadelích : adelích* 581, 26. *betriegeréy : liegeréy* I 229, 18. *rawberéy : zawberéy* III 557, 17.

B. Klingender Reim.

Der klingende oder weibliche Reim ruht auf zwei- und mehrsilbigen Wörtern mit schwacher Endsilbe und betonter Stammsilbe, ferner auf solchen mehrsilbigen, welche vermittelst der Synkope gewaltsam zu Trägern des weiblichen Reims geworden sind.

Beispiele ad B.:

a. Gewöhnliche Reime.

schertzen : hertzen K. XII 411, 19. *geben : leben* 411, 32. *dingen : bringen* 518, 5. *unvermüglich : tüglich* 121, 24.

b. Synkopierte Reime.

erleding : preding K. I 167, 29. *verfürisch*[1]*: auffrührisch* III 557, 31. *beschedign : erledign* XII 75, 2.

c. Sonst gewöhnlich gleitende Reime:

zerstörérin : verhörérin K. I 358, 16. *adélich : untadélich* VIII 221, 15.

Eine besondere Classe der weiblichen Reime bei Sachs bilden die unorganischen, welche aus einem männlichen Reime durch einfaches Anhängen eines unechten *e* gebildet sind. Sie begegnen indes nur in den Meistergesängen, wo ja überhaupt der weibliche Reim mehr hervortritt, nicht in den Spruchgedichten, weil hier das Metrum keinen Zwang auflegte. So sehen wir hier im Reime dasselbe Mittel angewendet, wie zur Herstellung eines zweisilbigen Wortes im Versinnern.[2])

Bei der Aufstellung von Beispielen dieser Art werde ich, um einer richtigen Beurteilung Vorschub zu leisten, eine dreifache Gliederung eintreten lassen, je nachdem dieses *e* in beiden Reimwörtern ein völlig unorganisches ist; oder nur in dem einen, in dem andern hingegen altertümlich; oder endlich, was noch am erträglichsten, in beiden altertümlicher Rest ist.

I.

helde : zugeselde G. I 27, 28/29. *zeite : weite* (Adi.) S. 27, 42/43. *sase : wase : lase* 32, 1/2/3. *kame : name* 91, 1 und 92, 6. *ware (was) : gab dare* 92, 13/16 (ist auch die ursprüngliche Form zweisilbig, *dare,* so ist doch im Mhd. schon *dar* das gebräuchlichere; sonst müßte dies Beispiel unter No. II. fallen). *vole : wole* 117, 49/50. *edelmane* : *wolgetane* 190, 1/2. *saße : haße* 241, 1/2. *zire : mire* 253, 1/2. *truge : kluge* 260, 33/38. *verdarbe : starbe* 268, 31/32. *eintrate : betstate* 271, 24/26. *liefe : entschliefe* 271, 36 und 272, 39. *schluge : auszuge* 273, 30/33. *hofe : lofe* 275, 21/22. *missetate : bate* 276, 45/46. *mute : gute* 277, 21/22. *ich lage : montage* 279, 1/2. *fasse* (mhd.: *faz*) *: wase (was)* 279, 11/12. *brauche : schlauche* 280, 41/42. *brate* (Imperat.) *: tráte* 292, 32/34. *state* (urbs) : *tate*[3]) 307, 4/8.

---

[1]) Nur dieses Wort ist verkürzt, während *auffrürisch* gebildet ist vom Substantiv *aufruhr* cf. dW. 1, 715.

[2]) cf. oben S. 18.

[3]) *tete,* wie bei G. gelesen wird, ist wohl nur Druckfehler.

II.

sune : gewune G. I 192, 1 und 193, 5. *sophiste : hinterliste* 116, 1/2 (oder sollte hier *hinterliste* Plural sein?). *name* (Dat.) : *bekame* 309, 7/8. *here* (Adv.) : *ere* (Pron.) 309, 11/12. *friste : iste* Ph. W., D. K. III No. 80 V. 6. *deme : Jerusaleme* das. No. 105, 1. *große* (Adv.) : *verdroße* G. I 262, 41. *zuhande : vatterlande* 264, 6/3. *spate* (Adv.) : *rate* 265, 2/1. *balde : walde* 276, 41/42. *vore* (Adv.) : *spore* 277, 26/25. *darvane : mane* 278, 42/41. *ane : nachsane* 280, 60/59. *alleine : weine* 289, 51/50. *wan here : ere* (Pron.) 289, 3/4. *zwene : gene* (Inf.) 290, 37/38. *bare* (Adv.) : *dare* 294, 38/40. *ane : mane* 306, 36/40. *balde : walde* 308, 32/29. *zu spotte : gotte* 317, 1/4.

III.

tiranneie : wütereie 148, 1/3. *darvane : ane* 218, 43/44. *gote* (Dat.) : *tote* (als prädicat. flect. Adi.) 268, 33/36. *widerume : frume (der einsidel frume)* [als flectiertes nachgestelltes Adi.] 276, 47/48. *ellende* (Adv.) : *hende* (Dat.) 285, 56/60. *gedulde : schulde* 286, 19/23. *alleine : hinneine* 290, 32/33. *schulde : hulde* (Dat.) 308, 47/50. *braute* (Dat.) : *überlaute* 310, 35/36. *Rome* (Dat.) : *name* 316, 46/48. *erbeit harte : farte* (Dat.) 17, 67/70.

Um die größtmögliche Vollständigkeit zu erreichen, bemerke ich hier noch besonders, dass H. S., wie schon zu erwarten war, auch bei der Bildung weiblicher Reime, gleichwie bei der Bildung des inneren Verses[1]), die Einfügung eines unorganischen *e* vor auslautendem *n* im Notfalle sich gestattet: *zoren : geboren* G. I 262, 44. *horen : woren* 315, 13. *garen : paren* 16, 40. *zwiren : firen* 16, 44. *dyren* (puella) : *irren* K. V 199, 4. *vorren : sporen* 92, 18. *horen : woren* III 5, 21.

C. Gleitender Reim.

Der gleitende oder überklingende Reim ruht auf drei- und mehrsilbigen Wörtern mit betonter Wurzelsilbe und zwei schwachen Endsilben, namentlich wird der Infinitivus verbi (natürlich nur von drei- und mehrsilbigen Verben) so gebraucht, den andere, wie Paul Rebhuhn, ausschließlich als gleitenden Reim gelten lassen wollten.

Doch herrscht auch hier keine Regelmäßigkeit und Consequenz, indem dieselben Wörter, welche gewöhnlich gleitend gereimt werden,

---

[1]) cf. S. 19.

also in einem zehn- beziehungsweise achtsilbigen Verse der verkürzten Reimpaare stehen, zuweilen und dann natürlich mit naturwidriger Betonung klingend oder stumpf, wie wir schon gesehen haben, im Acht- oder Neunsilbler gebraucht sind.

Beispiele:

besíchtigen : vernichtigen, in dem Verspaar

Ordentlich und fleißig besichtigen,
Die mißhandler thet man vernichtigen. K. II 345, 35.

endtheyligten : vermeiligten K. II 181, 33. *vertheydigen : beleydigen* III 199, 24 (in verkürzten Reimpaaren). *wunderlich : sunderlich* 149, 17 u. ö. *herrlicher : ehrlicher* 441, 22. *schwerlicher : gefehrlicher* 536, 34. *greulicher : abschewlicher* 538, 12. *maynaydiger : beleydiger* 568, 29. *billichen : verwilligen* 570, 35. *verachteten : trachteten* 595, 28. *bewilligten : billigten* 600, 25. *adelich : untadelich* 91, 8 u. ö. *langwiriger : begiriger* 98, 3. *adelich : dadelich* 152, 15. *ehrlicher : herrlicher* 156, 2 u. ö. *sawerseherin : verschmeherin* 231, 4. *dulderin : hulderin* 231, 6. *tragerin : plagerin* 231, 8. *auffschwingerin : zuspringerin* 231, 10. *leyderin : abscheyderin* 231, 12. *walterin : halterin* 231, 14. *lehrerin : ernehrerin* 231, 16. *erquickerin : plickerin* 231, 18. *geberin : leberin* 231, 20. *kempfferin : dempfferin* 231, 22. *untadelich : adelich* IV 30, 26 u. ö. *sunderlich : wunderlich* 232, 8 u. ö. *nützlicher : trützlicher* 261, 10. *brüderlich : fürderlich*[1]) 295, 14 (unreiner Reim). *erlediger : prediger* 334, 9. *adelich : undadelich* V 333, 12. *doderer : ploderer* 61, 19. *küntlicher : gründlicher* VII 328, 37. *mechtiger : brechtiger* VIII 8, 5. *ähnlicher : männlicher* 47, 17. *billigen : bewilligen* IX 174, 20. *auffrichtiger : fürsichtiger* 481, 21. *predigen : erledigen* X 479, 38. *sünderlich : wünderlich* XI 359, 6. *beschwerlicher : gfärlicher* 411, 34. *zergengklichen : uberschwencklichen* IV 439, 8. *gweltiger : vilfeltiger* XII 26, 23. *beleidigen : teidigen* 129, 16. *Croacien : Dalmacien* 196, 14. *vertheidigen : beleidigen* 325, 31. *glunckerten : funkerten* T. II 63, 41. *gebrechlichen : unaussprechlichen* 55, 103.

Dem Schulgesange waren diese Reime wohl versagt cf. Koberstein I S. 284, Anm. 5, doch hat sich auch dorthin hin und wieder ein solcher verirrt: z. B. G. I S. 115, N. 47, V. 42

12 S.: *All fatzmacher, münzfelscher und all trügener*[2])
8 S.: *falsch spiler und die lügener,*

---

[1]) Wenn hier nicht *füderlich* zu lesen ist, wie auch K. VI 147, 21 *heimfodern* steht.
[2]) cf. G. I S. 247, 19/22.

Verse von je zwölf und acht Silben, während die entsprechenden der anderen Strophen elf- beziehungsweise siebensilbig sind und klingend schließen.

II. Der Reim nach seiner Reinheit betrachtet [1]).

A. Die Vocale.

I. Der Vocal *a*.

Vor allen Vocalen ist das *a*, dessen Sprachgebiet in den ältesten bairischen Denkmälern sich im wesentlichen mit dem gemeindeutschen deckte, in dieser Zeit des Übergangs mehrfachen Wandlungen, Trübungen und Einschränkungen unterworfen. Zwar dauert der Widerstand gegen den Umlaut auch hier fort, aber die Quantität des Vocals ist in vielen Stammsilben verändert durch Dehnung der alten Kürze, wie durch Verkürzung der organischen Länge; wodurch sich der bairische Dialect in Gegensatz zum alten wie zum neuen Sprachstande setzt. Die Aussprache leitet unter der Verdumpfung zu *o*, mit Ausnahme des umlautfähigen *a*, dessen Reinheit ungetrübt bleibt. Außerdem kommen noch einige andere vocalische Schattierungen vor.

Reime, welche das unumgelautete *a* belegen:

woltater : vater T. III 198, 654. *guttater : vater* 206, 668. *spat* (Adv.) *: stat* K. X 15, 29. *trinitat : genad* G. I 6, 41. *vorlangst : angst* IX 56, 23. *getranck : kranck* 36, 9. *haymwartz : schwartz* II 238, 37. *strang* (Adv.) *: sprang* V 281, 11. *gefalt* (gleich *gefället*) *: gewalt* T. III 9, 149. *tragerin : plagerin* 231, 8. *anklager : merleintrager* II 17, 33. *majestat* [2]) *: hat* XII 52, 28.

Die Dehnung des *a* war übrigens schon im 13. Jahrhundert angebahnt, in unserer Periode setzt sich diese Bewegung ununterbrochen fort; doch sind wir kaum im Stande, in jedem einzelnen Falle die Quantität des betreffenden Vocals zu fixieren, da hier sowohl die

---

[1]) Die folgende Untersuchung mußte oft in das rein grammatische Gebiet übertreten, weil es darauf ankam, die Art und Weise zu zeigen, wie der Dichter der Übergangsperiode mit dem überkommenen Sprachgut schaltet und dasselbe gleichmäßig in seiner altertümlichen und dialektischen Gestalt für seine metrische Technik verwertet.

Der Verfasser hofft, indem er zugleich einen wenn auch bescheidenen Beitrag zur deutschen Grammatik liefert, vielen eine nicht ganz unwillkommene Gabe zu bieten.

[2]) *majestat* ist noch allgemein im 16. Jahrh., *majestät* durch das französische *majesté* veranlaßt.

Orthographie[1]) des Dichters als auch die Aussprache im jetzigen Dialekt im Stiche lassen. Im großen ganzen freilich dürfen wir auch schon für Sachs die nhd. Quantität in Anspruch nehmen.

In der folgenden Gegenüberstellung von

a : â

ist deshalb, um auf sicherm Boden zu stehen, der streng mhd. Standpunct eingenommen. Finden wir diese Bindung des langen und kurzen Vocals bei Sachs außerordentlich häufig, so dürfen wir uns darob nicht wundern, da wir dieselbe schon bei den besten der guten Zeit antreffen:

man : *hân (haben)* K. X 56, 34. *an* : *thân (thun)* 27, 14. *an* : *gân (ire)* 44, 10. *haß* : *strâß* 33, 34. *was* : *ubermâs* 130, 17. *schal* : *frümâl* 42, 32. *glat* : *lât (laßt)* XI 46, 15. *mat* : *thât* XII 72, 2. *mat* : *spât* I 92, 30. *glat* : *hât* 94, 20. *unfal* : *mâl* 98, 28. *gar* : *wâr* 100, 25. *zal* : *strâl* III 393, 9. *war* : *jâr* 397, 15. *stat* : *râth* V 16, 25. *an* : *kaplân* IX 4, 23. *tag* : *plâg* 5, 14. *zaln* : *viel mâln* 14, 7. *brach* (3. Sing.) : *hernâch* X 319, 15. *man* : *stân* XIII 437, 13. *gar* : *hâr* 437, 23. *stadt* : *hât* 555, 27. *ahn (an)* : *thân* Neudr. No. 31/32 S. 51, 68. *gast* : *hâst* das. 149, 243. *stamen*[2]) : *bekâmen* X 16, 38. *schaten* : *widerrâten* XII 68, 7. *schwamen* : *vmbkâmen* R. B., D. M. I 179, 38. *schaden* : *ungnâden* III 393, 30. *bewaren* : *jâren* V 17, 11. *tragen* : *wâgen* 18, 18. *klagen* : *plâgen* IX 3, 24. *hasen* : *blâsen* 19, 35. *erschlagen* (Part.) : *erlâgen* (3. Pers. Pl.) X 291, 18. *tagen (dies)* : *frâgen* 295, 32.

Es ist also gewagt, in Wörtern wie *schal* (: *frümâl* X 42, 32), *glat* (: *lât* XI 46, 15), *stamen* (: *bekâmen* X 16, 38), *schaten* (: *widerrâten* XII 68, 7), *schwamen* (: *vmbkâmen* R. B., D. M. I 179, 38), *mat* (: *thât* XII 72, 2) u. a. aus der Schreibung des einfachen Consonanten allein für diese Zeit auf lang *a* schließen zu wollen; doch glaube ich, daß die Aussprache, wenn diese Wörter andern mit *â* im Reime gegenübertraten, sich ziemlich angeglichen hat; dasselbe mag eingetreten sein in Fällen folgender Art:

vatter : *gubernator* K. XII 140, 30. *fannen* : *mannen* T. II 17, 247. *geschlaffen* : *waffen* K. XII 25, 32. *schlaffen* : *schaffen* Neudr. No. 31/32 S. 141, 12. *namm* (Subst.) : *stamm* Neudr. Nr. 26/27 S. 31, 321.

---

[1]) cf. C. Frommann, Versuch einer grammatischen Darstellung der Sprache des H. Sachs. I. Teil: Zur Lautlehre. Nürnberg 1878. S. 10/11.

[2]) Dialektische Form gleich *stamm* cf. Schmeller-Frommann II 755.

Überdies liegt hier in den meisten Fällen altertümliche Quantität vor, die der Dichter im Reime benutzte; hingegen ist im Innern des Verses, da hier dann auch die Schreibung mit einfachem Consonanten vorgezogen zu werden pflegt, wohl schon nhd. Quantität anzunehmen.

Wie noch heute die Neigung im Dialekt vorwaltet, *a* in *o* zu verdumpfen, so bietet uns auch Sachs in zahlreichen Beispielen reiches Material; namentlich finden wir bei ihm die Liquida in kurzen wie in langen Stammsilben eine derartige Wirkung ausüben. Für das Auge ist allerdings an vielen Stellen durch Schreibung des unechten *o* reiner Reim hergestellt.

a : *o*

sach : *hoch* K. III 416, 9. *kan* : *lohn* IV 343, 17. *soldan* (Text: *o*): *Babilon* VIII 176, 29. *pran* (Text: *o*) : *darvon* 662, 20. *an* : *lon* X 90, 18. *man* : *Kison* 130, 24. *ban* (Text: *o*) : *Amon* 177, 38. *unterthan* (Text: *o*) : *kron* XI 17, 11. *hadern* : *fodern* IV 393, 13. *kam* : *Rom* XII 35, 29. *tugentsam* : *Rom* 36, 20. *vermanen* (Text: *o*) : *wonen* 83, 36. *nacht* : *mocht* 5, 1. *mannen* : *schonen* 12, 16. *daran* (Text: *o*) : *darvon* 32, 16. *kan* (Text: *o*) : *provision* 189, 19. *bestan* (Text: *o*) : *darvon* I 301, 9. *eingahn* (Text: *o*) : *thon* 44, 8. *hinan* : *person* R. B., D. M. 179, 61. *raht* (Text: *o*) : *noht* Neudr. No. 26/27 S. 14, 26. *verlassen* (Text: *o*) : *geschossen* das. 18, 135. *jarn (jorn)* : *worn* Neudr. No. 31/32 S. 90, 259. *Poner (banner)* : *beywoner* das. S. 139, 301. *stohn* : *der Mon* das. 143, 57.

Wir sehen auf diese Weise das Gebiet des *a* wesentlich beschränkt, aber durch einen anderen sprachlichen Vorgang, durch Öffnung des *o* zu *a*, wird ihm wieder ein Zuwachs; die so entstandenen *a* sind natürlich unecht, indes in den meisten Fällen ist das *a* ursprünglich und nur als eine Altertümlichkeit anzusehen, doch kommt daneben schon häufig das jüngere gemeindeutsche *o* vor.

o : *a*

bloß : *graß* K. I 424, 6. *darvon* : *han* (Subst.) IV 284, 20. *kron* (Text: *a*) : *ahn* XIII 453, 20. *verschont* (Text: *a*) : *hand* VI 40, 27. *wohnt* (Text: *a*) : *landt* VIII 703, 28. *chleinot* (Text: *a*, mhd.: *a* u. *o*) : *wat* I 250, 13. *strom* (Text: *a*, mhd.: *a*)[1]) : *lam* IV 355, 7. *argwon* (Text: *a*, mhd.: *a*)[1]) : *mann* VIII 194, 33. *wog* (Text: *a*, mhd.: *a*)[1]) : *tag* XI 326, 13.

[1]) Außerhalb des Reimes kommt fast regelmäßig schon das nhd. *o* vor.

Ebenso geht G. I 242, 37 *schan (: man)* als Adiectiv auf *schon* zurück, das seinerseits den Umlaut in *oe* nicht angenommen hat.

Von den ungenauen Bindungen ist zu merken *a* : *e,* was übrigens selten ist; von den im folgenden gebrachten Beispielen sind *basten, bast* bairisch, in den beiden letzten mag das auf *e* folgende *n* eine solche Ungenauigkeit begünstigt haben, wenn wir hier nicht für *mangel* den Plural *mengel* und für *gedancken* das verwandte *gedencken* in den Text setzen wollen.

a : e

phantasten : *allerbesten* (Text: *a*) K. III 167, 21. *gast* : *allerbest* (Text: *a*) VIII 228, 7. *gedancken* : *sencken* 307, 16. *mangel* : *engel* XI 360, 19.

In der Bindung

man : *thun* (gewöhnlich im Text: *a*) K. VIII 163, 9

geht *a* durch *o* auf *uo* zurück, in *man* : *evangelium* (Text: *an*) XI 242, 6/7 auf *u*.

Ferner steht *a (â)* für *ia* in

stan (lapis) : *an* III 150, 30.

Merkwürdiger Weise finde ich diese im Bairischen gewöhnliche Lautvertretung bei Sachs höchst selten; ungleich häufiger hingegen steht bei ihm, was auch gut bairisch, *â* für *au*, sowohl für das alte *au* (mhd.: *ou*), wie für das neue (mhd.: *û*). In einigen Fällen indes ist der Übergang vom alten *a* zum neuen *au* noch nicht vollzogen:

schafe : *haufe* (Text: *a*) T. II 28, 624. *scham* : *traum* (Text: *a*) K. II 88, 7. *ab* : *urlaub* (Text: *a*) III 288, 24. *ambt* : *versaumbt* (Text: *a*) XI 442, 13. *zsamen* : *saumen* XII 159, 12. *ab* : *plab* IX 42, 23 u. ö. *hab* : *blab* VI 41, 2. *anfahen* : *klaen* XI 48, 7. *da* : *gra* VII 93, 19. *hab* : *grab* Neudr. No. 26,27 S. 129, 138.

ä und *ae.*

Einen mundartlichen Umlaut von *a* gebraucht Sachs in vielen Wörtern, um einen Reim zu erzielen, z. B.

finentzer : *credentzer* IX 392, 15. *täg* : *läg* XIII 79, 20. *tägen* : *segen* X 18, 10. *gemerst* : *verlemerst* Neudr. No. 26/27 S. 62, 272.

In diesen Beispielen ist der Umlaut unecht, in den folgenden aber durch das Mhd. geschützt.

negt[1]) : *verdeckt* K. II 283, 25. *fregen* : *verwegen* V 45, 30.

[1]) Wir brauchen hier nicht an *necken* zu denken, da *nagen* bei Sachs noch stark flectiert, sodaß also hier regelrechter Umlaut vorliegt.

ertig : *widerwertig* VII 180, 18. *hert* (Adi.) : *lert* XII 277, 20. *quel* : *seel* 179, 9. *gfer* : *beger* 233, 23. *hend* (Dat. Sing.) : *ellend* 31, 7. *wend* (Dat. Sing.) : *endt* V 200, 11. *ächt* (die *Acht*) : *geschlecht* XI 168, 36.

Außerhalb des Reimes findet sich gewöhnlich der moderne Lautstand.

Die Bindung von *ä* und *e* findet sich außerordentlich häufig, da zwischen beiden Vocalen keine große Differenz stattfindet; Beispiele zu bringen, halte ich somit für unnötig.

II. Der Vocal *e*.

Was von der Dehnung des Vocals *a* gesagt ist, gilt auch hier. Wenn Wörter mit einfachem Consonanten, die eigentlich die Verdoppelung verlangen sollten, im Reime mit langvocaligen gebunden werden, so liegt die Vermutung nahe, daß, wenn man nicht eine vom Nhd. abweichende Dehnung des *e*-Vocals annehmen will, Annäherung der beiden ursprünglich verschiedenen Vocale in der Quantität vorliegt; z. B.:

hel (nhd.: *hell*) : *fel* (*fehl,* mhd.: *vêl, vael*) T. II 12, 58. *heel* (mhd.: *helle,* nhd.: *Hölle*) : *seel* (mhd.: *sêle*) XII 293, 25. *ert (terra)* : *versert* (mhd.: *versêren*) T. II 7, 149.

Hingegen ist Kürzung wie schon im Mhd. eingetreten in *herr* (mhd.: *hêr, herre*) z. B. *herr : ferr* K. XII 33, 15; außerdem gebraucht Sachs das *e* kurz in *wenig,* in synkopierter Form:

weng : streng K. XII 33, 23.

Was nun die verschiedenen Bindungen anbetrifft, die *e* eingeht, so ist deutlich des Dichters Bestreben erkennbar, gleiche Vocale einander gegenüber zu stellen, *ê : ê, e : e.* Für die nhd. Längen in *leben, geben, sehen, jehen, geschehen, gelegen, eben, reden* u. s. w. war im Mhd. bekanntlich die Kürze, teilweise ist dieselbe wohl noch bei Sachs anzunehmen.

Die Reime zwischen *e : ê* sind nicht häufig:

e : ê

denn : bestêhn K. X 120, 18. *erkenn : verstêhn* 38, 34. *wenn : nachgêhn* 68, 5. *ketten : prophêten* 16, 23. *erretten : tromêten*[1]) 128, 19. *wern : êhrn* XIII 7, 15. *ert (terra) : versêhrt* T. II 7, 149. *er : lêr* G. I 139, 7. *ferr : lêhr* VI 371, 8.

---

[1]) Wir sind wohl berechtigt hier *ê* anzusetzen, obwohl das Italienische *e* hat.

e : i

verhengen : umbbringen (Text: *e*) K. XII 100, 17. *eng : verbring* (Text: *e*) VIII 69, 3. *gedreng : bring* (Text: *e*) XII 280, 7. *brennen : dienen* (Text: *denen*) VI 371, 32. *ungewitter : mit dir* V 110, 37.

Was die Form *brengen* anbetrifft, so nimmt Weinhold [1]) an, daß das gebrochene *e (ë)* die Grenze des Schriftdeutschen hier überschritten habe; wir können aber auch *brengen* als selbständige Nebenform aufstellen, die namentlich im md. Gebiete daheim ist und also md. oder, wenn man lieber will, Lutherischen Einfluß für Sachs statuieren; in *denen* finden wir *ê* statt *ie,* was auf eine gebrochene, das *e* ungebührlich hervorhebende Aussprache des Diphthongen mag zurückzuführen sein; das *i* in *dir* wird in der Anlehnung gewöhnlich geschwächt.

Sonst neigt sich *ö* in der Aussprache meist zu *e*, wie die zahlreichen Bindungen *e : ö* beweisen, welche allerdings auch nicht ausschließen, daß sich *e* zuweilen auch zu *ö* kann verdunkelt haben; indes häufig ist geradezu *e* für *ö* geschrieben, was für erstere Annahme spricht.

Z. B.: *fleten : trometen* K. XI 39, 14. *geden : entgen* T. II 12, 71. *ret : get* 10, 7.

In den folgenden Beispielen ist *e* nur altertümlich:

leben (gl. *löwe*) *: erheben* G. I 144, 2. *schwern : ern* T. III 191, 485. *ergetzt : zuletzt* 205, 836. *außleschen : zungenweschen* K. III 355, 7.

e : ö

stellen : wöllen K. X 56, 38 [2]). *abnem : abkhöm* 80, 9 [2]). *eben : löwen* 198, 36 [2]). *bekern : hörn* XI 130, 32. *bedecken : röcken* 396, 28. *ehr : hör* XII 3, 13. *beth : morgenröth* 5, 17. *fell : söll* 169, 28. *hell : söll* 224, 17. *gstelt : sölt* 262, 26.

Äußerst selten findet sich *ö* für *e* geschrieben:

göt (für *geht*) *: morgenröt* K. VI 368, 10. *erzöln : Cöln* VII 464, 23.

Als unreine Bindung kommt *e : o* vor:

vater : gubernator K. XII 100, 17. *nachgehn : person* 216, 27. *gsellen : sollen* XI 64, 36. *gsell : soll* (Text: *e*) T. III 268, 441.

---

[1]) Bairische Grammatik, § 11.

[2]) Hier wäre besser der *e*-Laut gedruckt.

Aber diese Fälle sind nicht so schlimm, der Dichter hat es nur unterlassen, den verwandteren Vocal in der Schrift auszudrücken; so hätte für *sollen* eben *söllen* eintreten können, für *nachgehn nachgohn.* Das erste Beispiel ist an sich leichter Natur, da *gubernater* gesprochen wurde, welche Form sich sogar auch VIII 41, 27 im Reime findet.

Ähnlich so verhält es sich mit

e : ei

reden : erleiden (Text: *e*) K. VIII 242, 20. *selig : heylig* VI 384, 31 (T. II S. 29, 639: *hellig*). *preding : verteyding* K. VI 381, 14 (T. II 25, 505: *verteding*). *reden : beden* K. V 36, 20.

Die Einführung des altertümlichen, bezw. dialektischen *e* würde dem Auge reine Reime vorführen.

Zu erinnern ist noch an die Form *sen* im Reim (nhd.: *sind*): *sen : siebenden* VI 379, 19, auch *send : end* IV 277, 8.

III. Der Vocal *i (ei).*

Auch dieser hat schon früh denselben Proceß in Bezug auf die Dehnung durchgemacht, wie die vorigen; aber der Dialekt hat — wenigstens nach den Reimen zu urteilen — eine Gruppe gedehnter *i* mehr als das Gemeindeutsche, da alle in diesem geschärften *i* die Dehnung mit erfahren haben.

Z. B.: *gwiß : verhieß* X 24, 35. *rieben* [1]) (gl. *rippen*) *: lieben* I 28, 6. *außriedt : schiedt* Neudr. No. 26/27 S. 8, 267. Vielleicht auch *schif* (gl. *schiff*) *: tif* T. III 24, 343. In den Neudrucken No. 31/32 S. 32, 195 finden wir sogar *kietel* (gl. *kittel*) geschrieben.

Dahingegen sind wiederum nhd. gedehnte, aber ursprünglich kurze *i* auch kurz geblieben:

sicht : bricht T. III 171, 368. *gitt* (gl. *gibt*) [2]) *: nit* K. IV 311, 5. *vil : wil* XII 50, 19. *tittel : mittel* VII 21, 27. Auch *diser* T. III 18, 172 und *wider?* K. XII 41, 4.

Die zweite Steigerung von *i* ist bekanntlich *ei,* auch diese hat der Dialekt natürlich durchgemacht, aber auch hier ist er weiter gegangen, als das allgemeine Schriftdeutsch; und H. S. als Baier hat die bairisch-österreichische Diphthongierung des *î : ei* in *leich, reich*

---

[1]) *rieben,* alte Nebenform, daneben aber auch schon im Reim *rippen : krippen* VII 125, 35.

[2]) cf. oben S. 16.

und *ein* der Feminina, da er praktische Nebenformen bekam, für den Reim benutzt.[1])

warleich : künigreich XI 47,23. *traurikleiche : bleiche* und *traurikleiche : senleiche* (nicht streng beweisend) G. I 36, 123. *heimeleich : gleich* XII 177, 5. *meisterein : fein* G. I 16, 29. *künegein : mein* K. I 117, 22.

Doch kommt daneben, wenn auch selten, noch die erste Stufe *î* vor, allerdings muß man Verkürzung annehmen.

Z. B. *ertrich : dich* T. III 204, 797.

In den Formen *treib* statt *trieb* G. I 54, 68. *bleib* 15, 10. *schrei* 205, 14. *erschein* 52, 4. *weich* (gl. *wich*) : *bleich* XIII 540, 13. *beschreib : weib* 545, 37 u. a. sollte dieses *ei* correct sein als im Sing. Praet., in der Folge ist aber das Ablautsverhältnis gestört worden, und schon bei Sachs finden wir auch im Singular und Plural dieser Verben gleiche Vocale. Merke noch *verscheiden* statt *verschieden* im Plural, Neudr. No. 26/27 S. 2, 42. *abscheidts : leidts* K. XI 461, 17. *seind : scheint* Ph. W. III No. 82, 5.

Wie das Bairische zum Teile dem Umlaut abgeneigt ist, so wird auch bei dem Vocal *i* die im Nhd. durch Analogie bewirkte Brechung in *e* oft gemieden. So in der ersten Singularis des Präsens der ablautenden Verba der a-Classe:

ich gib T. III 182, 264. *ich erschrick* 177, 145. *sprich ich* K. XII 52, 2. *er pfligt* (gl. *pflegt*) : *ligt* VII 457, 17. *der mir schirt* (gl. *schert*) : *wirt* 10, 8. *ich vernim* Neudr. No. 26/27 S. 5, 160. *ich ersye* 23, 30. *iß ich* 118, 92. *brich ich* 128, 123. *befilh ich* XIII 206, 33 u. a.

Andererseits unechte Brechung in der dritten Sing.:

nëmbt : ungezembt K. III 294, 15. *annëmbt : außgeschembt* 355, 24.

Im Imperativ: *nëm* für *nimm* R. B., D. M. I 252, 22.

Ferner erscheint *i* oft für *e* vor *r*:

schwirmerei T. III 197, 626. *schwürmen* T. II 118, 38. *schwirmest : stúrmest* Neudr. No. 26/27 S. 129, 145.

Sonst kann man behaupten, daß die Aussprache des *i* ziemlich rein geblieben ist, denn in den zahlreichen Bindungen zwischen dem

[1]) cf. R. Bechstein: Die Altertümlichkeiten in unserer heutigen Schriftsprache, Rostock 1878, S. 37.

i- und *ü*-Laut wird sich *ü* zu *i* geöffnet haben, weil das Bairische dem Umlaut des *u* gerne aus dem Wege geht[1]).

i : *ü*

finsterniß : *füß* K. I 278, 10. *gewindt* : *sünd* 394, 16. *begir* : *für* 394, 13. *ring* : *küng* 436, 2. *blicken* : *verdrücken* VI 368, 11. *lyste* : *wüste* 368, 23. *erquicken* : *untertrücken* X 88, 23. *lieb* : *betrüb* 197, 21. *verdrieß* : *süß* 197, 21. *finden* : *sünden* XI 82, 5. *brindt* : *angezündt* 339, 21. *begird* : *würd* (Text: *i*) XII 40, 6. *sitten* : *hüten* 66, 22. *lieben* : *üben* (Text: *ie*) 13, 13.

Nur selten ist die umgekehrte Neigung des *i* zu *ü* zu statuieren:

nüt statt *nit* : *güt* Ph. W. III No. 87, 4. *bülden* statt *bilden* : *gülden* K. VI 372, 3. *verschüssen (i)* : *müssen* 374, 3.

Verkürzt wurde *i* für *üe* in

außrifft : *schrifft* K. VI 377, 3. *widerryfft* : *geschryfft* 380, 27.

Unter den gleichvocalischen Bindungen ist äußerst selten

i : *î*

zerrißen : *schlîßen* G. I S. 296, 46. *nicht* : *entwîcht* IX 289, 10. *ihn* (mhd.: *in*) : *erschîn* 264, 3. *bin* : *sîn* VIII 47, 1.

IV. Der Vocal *o*.

Über die Dehnung dieses Vocals gilt ebenfalls das früher Gesagte, auch einige seiner Wandelungen wurden schon vorher (beim *a*) besprochen. Für andere Vocale tritt *o* nur spärlich ein, wie für *u* in *dummen;* im Reim: *dommen* : *kommen* K. IX 32, 15 und in *brommen* gl. *brummen; promb* : *komm* 80, 34; für *au* mit Verkürzung in *geloffen* : *antroffen* X 88, 34.

Von sonstigen Bindungen findet sich:

o : *ô*

gott : *nôht* XI 61, 16. *gott* : *gebôt* (Praet.) 28, 1 und 27, 30. *darvon* : *gôn* X 15, 16. *troffen* : *ôfen* 36, 27. *abgewonnen* : *krônen* Neudr. No. 26/27 S. 36, 9. *noch* : *hôch* XI 27, 22. *roß* : *grôß* X 126, 3. *spot* : *tôd* XII 10, 21. *loch* : *hôch* IX 246, 5. *entpor* : *ôhr* 263, 34. *rott* : *kôt* 358, 11. *darob* : *einschôb* 369, 7. *wol* : *kôl* VIII 66, 33. *darvon* : *lôhn* Neudr. No. 31/32 S. 63, 114.

o : *ö (oe)*

ohren : *gehören* IX 175, 1. *ohrn* : *hörn* VII 411, 38. *orte* : *hôrte*

[1]) Merkwürdiger Weise stimmt so das Bairische mit dem Md. (Thüringisch-Sächsischen) überein.

Ph. W. III No. 83, 1. *noht* : *getödt* XI 371, 12. *wort* : *bethört* XII 262, 5.

Für *hören* kommt im Mhd. auch *hôren* vor, in den andern Beispielen wird statt *ö* mit Rückumlaut *o* gesprochen sein.

Der Umlaut

ö (oe)

dringt, wie wir schon erwarten, nur teilweise durch:

cf. *gehort* K. VIII 78, 18. *er hort* G. bei Schnorr VII 17, 14. *gotlich* 16, 131. *schone* als Adi. 19, 25 u. a. m.

Dafür finden wir *ö* in Wörtern, die im Schriftdeutsch desselben ermangeln, z. B.

hönig G. I 192, 4. *henig* : *vntertenig* Neudr. No. 31/32 S. 17, 154. *gött* (ahd.: *gota*) K. II 84, 21. *söllen* T. III 201, 731. *löck* X 210, 32. *ermört* XII 314, 7. für *ë* in *wöllen* K. I 29, 25.

ö für mhd. *üe* in:

kön : *schön* XII 452, 37. *grön* : *gedön* IV 166, 23. *öber* : *gröber* XI 81, 23.

V. Der Vocal *u*.

Dem Umlaut geht das Bairische gerne aus dem Wege; so finden wir auch bei Sachs *u* statt des gemeindeutschen *ü*, besonders vor Liquiden.

Z. B.: *schuler* XII 231, 13 u. ö. *burgerschaft* 299, 1. *uberal* 22, 3. *fru* I 74, 34. *kust* T. II 8, 175. *fluchtig* R. B., D. M. I 180, 82. *beutelrucker* : *schlucker* IX 75, 24. *mucken* : *gezucken* V 72, 1. *rucken* : *zucken* IX 269, 2 u. v. a.

Hingegen auch *ü* in

glüt : *güt* XII 306, 1. *sücher* : *bücher* G. I 321, 42. *blüt* (statt *blut*) : *gemüt* IV 325, 6. *in kürtzen* : *würtzen* II 205, 15. *rüfen* : *prüfen* I 61, 20. *spür* : *thür* II 288, 19.

Die meisten *û* (aus *uo*) sind auch hier nur gedehnte, da das alte *û* fast ausnahmslos nach der Reichssprache, zugleich nach dem bairischen Dialekte in *au* überging; außerdem sind im Nhd. geschärfte Silben im Dialekte gewöhnlich gedehnt.

u : *û*

bund : *thûn(d)* K. X 21, 10. *schutz* : *gûts* 42, 17. *frucht* : *gesûcht*[1]) 43, 8. *muß* : *fûß*[1]) 136, 16. *sum* : *hailigthûm*[2]) XI 29, 3.

[1]) vor *ß* und *ch* verkürzt *û* sich gern.

[2]) *thum* wird im bairischen Dialekte kurz gesprochen.

bekummen : *blûmen* XII 86, 14. *luft* : *rûft* 211, 4. *huld* : *gebûlt* II 3, 17.

Oft findet sich altes *u* für gemeindeutsches *o* beibehalten:

suhn : *gewun* (Praet. gl. *gewann*) XII 351, 16. *wun* : *suhn* (nicht streng beweisend) 453, 13. *sunnen* : *verbrunnen* G. I 180, 52. In *gunnen* für neues *ö* T. II 4, 43.

Ungebrochen in *vernumen* : *kumen* XII 295, 33. *geschwumen* : *vernumen* R. B., D. M. I 179, 43.

u entstand durch Verdumpfung aus *o* in *zwu* : *herzu* IX 518, 8, vielleicht war auch die Nebenform *zwuo* wirksam;

aus *a* durch die Mittelstufe *o* in *wu* XII 350, 14. *gethun* I 46, 2. *muntag* u. a.

In *gwunn* XII 157, 20. *wur(d)* I 186, 2. *aufstun(d)* 243, 15. *wurff* Neudr. No. 26/27 S. 6, 188. *vertrunck* : *Vnck* Neudr. No. 31/32 S. 39, 33. *fund* T. III 139, 714. *sung* 107, 325 und andern Verben dieser Classe kam *u* aus dem Plural in den Singular Präteriti; ganz auf ebendieselbe Weise in *aufferzug* VIII 340, 20. *abzug* 389, 6. *gusse* G. I 23, 173.

Man suchte eben die Vocale im Sing. und Pl. Praet. auszugleichen, hingegen in *einum* gl. *einnam* VIII 390, 28. *annum* 390, 6 kann *u* nach falscher Analogie der vorigen Verba geraten sein oder, indem man doppelte Einwirkung annimmt, durchs Participium *(genummen, genommen)*.

Im Reim wird der Umlaut des organischen und des dem mhd. *uo* entsprechenden *û* nicht beachtet, so erklären sich die zahlreichen Reime

ü : *u*

für : *nur* III 537, 25. *thür* : *nur* VI 348, 7. *berümen* : *blumen* I 257, 5. *fürt* : *wurd* II 360, 16. *süß* : *Venus* III 289, 12. *sün* : *thun* XI 146, 22.

Da für *frü* bei Sachs noch häufig *fru* vorkommt, möchte der Reim *frü* : *zu* XII 84, 25 nicht viel beweisen; ebenso weicht der folgende

ungestümb : *umb* IV 233, 29

aus, da Sachs *ümb* gesprochen haben dürfte, ganz richtig, da die ursprüngliche Form *umbi* ist.

Vom Umlaut *ü* ist wenig zu sagen, seine Functionen haben wir meist vorweg genommen. In betreff der Bindung unter sich bemerke ich, daß häufig *ü* : *ü̂ (ue)* reimt:

zerrüt : *gmüt* IV 233, 32. *dün* : *kün* III 208, 12. *außschüttest* : *wütest* 209, 5. *entrüst* : *wüst* VII 439, 23. *verschüt* : *behüt* X 106, 1. *krümen* : *rümen* G. I S. 272, 6.

Von andern vocalischen Bindungen stelle ich hierher:

au : *äu*

frawen : *räwen* K. XI 148, 9.

Auf den Reim *rauber* (nhd.: *Räuber*) : *unsauber* IX 176, 11 ist nicht viel zu geben, da hier im Gegenteil der nhd. Umlaut nach der Grammatik incorrect ist.

Die Gegenüberstellung von

ei : *eu*

im Reime, welche in der Neuzeit wenn auch weniger bei norddeutschen Dichtern die Sanctionierung erfahren hat, findet sich auch schon häufig bei Sachs, was auf eine erhöhte Aussprache des tiefen Vocals in *eu* zurückgeführt werden muß.

heindt : *freundt* XI 296, 5. *verkleiben* : *gleuben* X 136, 35. *zweyffel* : *teuffel* XI 369, 35 u. 370, 1. *verzeich* : *euch* XI 394, 22. *eygen* : *seugen* X 91, 37. *ungescheyden* : *frewden* II 222, 18. *feind* : *neund* I 226, 6. *warheyt* : *verneut* I 398, 6. *rayen* : *erfrewen* G. bei Schnorr VII 21, 73. *geheim* : *träum* VIII 407, 29. *erheim* : *beum* IX 77, 21.

Die Bindung von *i* : *ö*, welche bei den Schlesiern nicht ungewöhnlich, ist mir bei Sachs nicht aufgestoßen.

B. Die Consonanten.

Der *t*-Laut hat sich bei Sachs noch erhalten im Pluralis des Präsens als richtige Flexionsendung in:

thunt : *gesundt* I 267, 30 u. ö.,

aber reine Willkürlichkeit oder, wenn man lieber will, falsche Analogiebildung liegt vor in der 1. Person Pl. Pr. und in der 3. Pl. Praet.

wir tundt : *stundt* XIII 463, 22. *handt* : *landt* XII 327, 7. *habendt* : *abendt* 370, 35. *sie abzúgent* : *jugent* G. I 147, 28; ebenso unechtes *t* in *gestert* (: *gelestert*) XI 75, 35 und *d* im Infinitiv des Verb. substantivum:

peren waidleut vnd kind — G. bei Schnorr VII 22, 62
solten ains sines s i n d.

Was die Bindung des

d : *t*

anlangt, so kann es sich hier nur um den Inlaut handeln, da im Hochdeutschen auslautendes *d* zu *t* wird, deshalb fallen Reime wie

feind : *greint* X 44, 23. *ellend* : *kent* 46, 23. *tod* : *Got* 67, 17. *mord* : *wort* XII 33, 10. *erd* : *begert* 36, 26. *end* : *regiment* 11, 24. *eid* : *schmachheyt* 12, 11 u. a. m.

nicht ins Gewicht; auch *tods* : *gebots* X 39, 31 ist noch nicht besonders instructiv.

In *stelten* : *helden* I 219, 8, *munter* : *wunder* III 142, 3, *unbekanten* : *landen* VII 457, 2 finden wir den uralten Einfluß der Liquida auf den *t*-Laut noch wirksam, wodurch die alte Media, wenn auch nicht mehr in der Schrift, wieder hergestellt wird.

So ist in *zetel (: edel)* IV 191, 5 das *t* nur fürs Auge, während nach dem mittelalterlich-lateinischen „scedula" auch *d* gesprochen wurde, auch in der Schrift findet sich letzerer Laut noch bei Sachs.

Ein interessanter Reim ist noch

litten : *verschieden* XI 344, 3;

sollte hier nicht trotz des Doppel-*t* in der Schrift ein gedehntes *i* anzunehmen sein, das dann wieder seinerseits auf die Erhaltung der alten Media von Einfluß gewesen wäre? Wenigstens finde ich

T. III 238, 774 *erliden* : *verschiden;*

vergleiche auch *außriedt* Neudr. No. 26/27 S. 8, 268.

Das Schwinden des *t*-Lautes *(d)* in vielen Wortformen nach verwandten Consonanten ist durch Assimilation desselben zu erklären; so assimiliert sich *d* gerne einer vorangehenden Liquida:

n:

finnst (gleich *findst*) : *dienst* K. VII 57, 25. *mindst* : *dienst* XI 123, 28. *finnen* : *drinnen* 354, 4. *widerwenig* : *widerspennig* I 209, 22. *erfunnen* : *nunnen* XII 42, 16. *aufstun* : *sun* I 243, 15. *sin* : *hertzogin* VIII 280, 4. *sthan* : *an* IX 210, 16. *hoffgesin* : *dahin* Neudr. No. 26/27 S. 20, 197. *stan* (als Partic. Praes.) : *gethan* K. I 45, 27. *sthün* (Coni. Praet.) : *sün* XIII 577, 36. *entpfinnen* : *innen* Neudr. No. 31/32 S. 43, 140. *mon* (gleich *mond*) : *gon* I 442, 4 gehört streng genommen nicht hierher, da *môn (mân)* die alte Form ist.

m:

undterhem : *dem* IV 342, 38. *hem* : *dem* IX 339, 4.

r:

wer (gleich *werd*) : *geper* X 37, 22. *wur* : *schnur* VIII 363, 6. *woren* : *verloren* XII 79, 3. *weren* : *leren* 210, 29. *ermörn* : *gehörn* I 129, 35. *wuren* : *verluren* III 402, 13. *pfer* : *her* Lützelberger S. 182, 8 v. u. *wur* : *creatur* K. I 49, 31.

l:

ball (gleich *bald*) : *fall* VIII 428, 8. *ball* : *sal* XIII 479, 18. *mellen* : *pellen* IX 305, 34. *verübel* (gl. *lt*) : *ubel* III 41, 25.

t fehlt fälschlich in der 3. Pers. Sing. Praes. Ind. in dem Reim

sie geh : *Lucretie* XII 3, 27/26,

denn an den Coniunctiv ist wohl nicht zu denken.

Außerdem ignoriert Sachs *t* im Reim nach *tz*:

gesetz (gl. *gesetzt*) : *gesetzt* XI 82, 25. *zuletz* : *setz* 90, 25. *besitz* : *witz* 156, 7. *beschmitz* : *fürwitz* VII 400, 15.

Anders aufzufassen ist *ietz* (gl. nhd. *jetzt*) : *spitz* X 159, 21, nämlich als Altertümlichkeit.

t fehlt ferner nach *ch* in *nichs* gleich *nichts,* z. B. *nichs* : *sprichs* VIII 154, 26, welche Corrumpierung auf die Mundart zurückgeht; in der Bindung *zulest* : *best* III 4, 2 hat sich *z* (ahd. *lezzist)* vor *t* nach altem germanischen Gesetze sibiliert [1]).

Daß die Bindung

s : *ß* (mhd.: *z*, nd.: *t*)

bei Sachs häufig begegnet, wird uns nicht wunder nehmen, da beide Laute *s* und *z* schon viel früher nicht mehr unterschieden werden. Über die Verschiedenheit der Quantität, namentlich *a* : *â* vergl. oben S. 51.

das : *maß* XI 40, 29. *frantzosen* : *austoßen* (Text: *ss*) 460, 25. *hausen* : *außen* (Text: *ss*) X 103, 27. *was* : *straß* 71, 13. *das* : *laß* 72, 4. *blasen* : *dermaßen* (Text: *ss*) 106, 28. *was* : *ubermaß* (Text: *s*) 130, 16. *glas* : *maß* 141, 21. *Gottés* : *gefeß* I 226, 37 u. 227, 1. *was* : *vergaß* II 211, 16. *nasen* : *maßen* (Text: *s*) 363, 16. *reis* (Text: *ß*) : *gheiß* XII 84, 2. *reisen* : *verheißen* (Text: *s*) 200, 10; auch *waisen* : *verreitzen* XI 153, 24 gehört hierher, da letzeres Wort ursprünglich *reißen* lautete und so auch von Sachs gesprochen sein wird, erst der Druck hat das moderne *tz* eingeführt.

---

[1]) cf. Weinhold: mhd. Gr. § 186. Derselbe: bair. Gr. § 151.

In der Form *lat* von *lâßen*

lat : *glat* XI 46, 15

finden wir noch die alte Contraction, wodurch *ß* ausfällt; *verlet* : *gebet* I 247, 26.

ts (ds) : *tz*

bluts : *nutz* XI 6, 19. *heimwerts* (Text: *tz*) : *ertz* 23, 9. *guts* (Text: *tz*) : *nutz* 75, 11. *endts* : *pestilentz* 332, 24. *eylends* : *grentz* X 137, 17. *leids* : *geitz* I 288, 15. *redst* : *entsetzt* IV 26, 34. *meints* : *Heintz* VII 104, 4.

s : *tz* (selten)

genns : *presentz* IX 5, 9.

st vergröbert sich hinter *r* stark mundartlich, in *erst* : *herrscht* I 221, 7.

r : *l*

adlar : *wal* IV 279, 33.

Der Assimilation von *nd* : *nn* stellt sich die Dissimilation *nn* : *nd* gegenüber:

mender : *außlender* X 30, 6. *mendern* : *lendern* I 113, 27. *dunder* : *ietzunder* XII 516, 17.

Für die Bindung *b* : *p* fehlen mir die Beispiele.

b steht als Verhärtung für ableitendes *w* im Aus- und Inlaut:

*blab (*mhd.: *blâ, blawes)* : *hab* VI 41, 2. *pfabe* : *gabe* G. I 104, 1. *leben (leones)* : *eben* 144, 2. *lewen* : *eben* K. VIII 638, 24. *löwen* : *aufheben* II 248, 11. *lew* : *beheb* I 422, 24.

In Verbindung mit dem liquiden *m* findet Annäherung des *b* zum nahestehenden *m* statt,

$\left.\begin{matrix} mb \\ bm \end{matrix}\right\} : m$

zimbeln : *hymmeln* I 250, 27. *zimbel* : *himel* VIII 713, 29. *daselbm* (eigentl. *daselb'n*) : *helm* II 345, 37. *allenthalbm* (eigentl. *bn*) : *qualm* V 288, 1 u. 287, 38. *mit verderbm* (eigentl. *bn*) : *geschwerm* III 22, 33.

m verdünnt sich vorzüglich im Auslaut zu *n*, sodaß sich beide gar nicht selten gegenübertreten; auch diese Bindung ist schon alt.

m : *n*

im : *bin* XI 195, 19. *superstician* (gleich *am*) : *man* 245, 15. *breutigan* (gleich *m*) : *plan* 18, 21. *breutigan* : *man* XII 511, 5. *frunen (frumen)* : *grunen* VII 371, 8. *nam* (Verbum) : *dran* XIII 75, 22.

Anfügung von *b (p)* findet sich nach

m:

kumb (: drumb) K. XII 213, 7. *kumb (: umb)* 213, 28. *versambt (: ampt)* XI 56, 15;

weniger charakteristisch sind folgende:

fürstenthumb : *kumb* XII 350, 7. *zimpt* : *benimpt* III 8, 12;
schließlich findet sich *b* willkürlich nur einem der gebundenen Wörter angehängt:

sumb : *Pilum* XII 347, 2. *versaumb* : *opfelbaum* 211, 16.

b steht statt *f* in *lebsen (: websen)* XII 60, 1. In *schwebel (: nebel)* I 183, 24 ist *b* altertümlich und richtig hochdeutsch.

f statt *pf* in *fußstaffen (: zappfen),* doch lehrt der Reim, daß *pf* zu schreiben ist; in *betufft (: grufft)* III 271, 27.

g im Auslaut wird bei Sachs nicht nur hart gesprochen, sondern auch oft für das Auge ein *k*-Laut *(ck, gk, k)* dafür eingeführt; wenn dieses nach alter Regel „die Media wird im Auslaut verhärtet" richtig ist, so wird eine ähnliche Verhärtung vor anstoßendem *t* der Flexion nicht minder correct genannt werden müssen.

g : k

lang : *tranck* XI 29, 16. *argk* : *starck* 415, 15. *arck* : *marck* XII 12, 28. *tag* : *geschmack* I 30, 8. *Nürembergk* : *sterck* XII 14, 9. *balck* (gleich der *balg*) : *schalck* 260, 15. *arck* : *Jarmarck* Neudr. 31/32 S. 147, 185. *erklinckt* : *trinckt* IX 393, 5. *gelegt* : *gestregt* (statt: *gestreckt*) XIII 250, 1. *bewegt* : *erschreckt* XI 92, 13. *gefügt* : *verdrückt* X 327, 20. *tagt* : *pact* (Text: *g*) I 118, 8. *gelegt* : *gedeckt* II 373, 20. *sagt* : *zwackt* I 348, 31. *regt* : *schreckt* I 246, 26. *tregt* : *erweckt* 349, 19. *gelegt* : *abgeschreckt* Neudr. 26/27 S. 67, 458. *tregt* (Text: *treckt*) : *streckt* G. I 15, 23.

In dem Worte *erschwelcken (marcere;* ahd.: *suelchan)* [1]) im Reime:

schelcken II 18, 25

ist die Lautverschiebung auf der alten Stufe stehen geblieben und *k* nicht zu *ch* geworden; ebenso in *knocken* im Reime: *rocken* Neudr. 31/32 S. 31, 152 und *knocken* : *küglocken* IX 77, 30.

Den Reim *g* : *ch,* der für *g* den Reibelaut voraussetzt, meidet Sachs soviel wie möglich, während er seinem Landsmann Ayrer geläufig ist; es ist charakteristisch, daß er sich nur nach *i* findet:

---

[1]) cf. Weinhold, Bair. Gr. § 173.

ewig : *sich* III 9, 28. *holdselig* : *gefellich* 10, 26. *lebendig* : *dich* X 40, 17. *unsinnig* (Text: *ch*) : *mich* II 7, 12; dagegen ist in *außzog (: hoch)* X 145, 9 in der Schrift nur moderne Analogie nach dem Plural (mhd.: *zôch,* Pl. *zugen*) und dieser Reim ganz rein.

In *außgebachen (: sachen)* XI 62, 23 steht *ch* richtig nach den Regeln der Lautverschiebung, während das Gemeindeutsche mit seinem *k* auf der alten nd. Stufe verharrt ist.

Für *h* finden wir häufig bei Sachs *ch,* vornehmlich im Auslaut, ganz in alter, regelrechter Weise; was dann auch bei gekürzten Formen zur Anwendung kommt.

geschach : *brach* I 213, 24. *schuch* : *tuch* IV 135, 7. *rauch* : *auch* 136, 20. *sach* : *pach* 171, 3. *kirchweich* : *geleich* V 23, 30. *viech* : *rhusamlich* VII 227, 22. *leich* (Imperativ von *leihe*) : *königreich* VIII 251, 9. *geschech* : *auffbrech* XII 6, 1 u. 5, 32. *nech* : *gebrech* I 280, 26.

In den folgenden Reimen

geschmecht (gleich *geschmähet*) : *gerecht* XII 8, 30,
vergecht : *recht* 4, 21

liegt die Sache insofern etwas anders, als in *gerecht* und *recht* mhd. *h* vorliegt.

Am Schlusse dieses Abschnittes will ich noch einige mundartliche und altertümliche Wortformen, soweit sie den Reim angehen, zusammenstellen, da sie vorhin nicht gut unterzubringen waren.

So gebraucht Sachs im Sing. Praet. des Verbum substantivum noch *was* neben dem jüngeren *war,* hat also den Übergang von *s* zu *r,* welcher durch Analogie bewirkt wurde, noch nicht stricte vollzogen:

was : *maß* VIII 668, 4.

s ist dann weiter durch unechte Bildung auch in den Plural gekommen:

wasen : *blasen* II 346, 6. *wasen* : *nasen* IV 264, 23;

in *verlosen (: franzosen)* G. bei Schnorr VII 16, 96 (mhd.: *verlôs,* Pl. *verluren,* Part. *verloren*) war ebenfalls falsche Analogie wirksam.

Im Bairischen ist der durch Nasalierung veranlaßte Abfall des *n,* namentlich nach *l* im Infinitiv, gewöhnlich, deshalb macht auch Sachs davon Gebrauch:

einwickel : *schaffickel* IV 283, 39
unverhol : *wol* XII 181, 23.

In der Bildung *geschriren (: verliren)* XI 381, 15 steht *r* zur Milderung des Hiatus, übrigens schon im Mhd.; noch interessanter ist *schrir* (für *schrie*) : *mir* VII 102, 19; in dem Worte *markt* (mhd.: *market*) läßt Sachs mit dem Dialekte *t* fort im Reim, *jarmarck* : *arck* Neudr. 31/32 S. 147, 185.

Eine alte contrahierte Form liegt vor in dem Participium von *haben,* z. B. *ghat* : *gpadt* XIII 202, 30, weil die jüngere mit *b* einen unreinen Reim gegeben hätte.

Ebenso hat mit dem Dialekte Sachs in den mit *ie* (im Nhd. *je*) beginnenden Wörtern den alten Diphthong gewahrt[1]).

ieder : *nider* X 104, 19. *ider* : *wider* VIII 259, 14. *ietzt* : *spitz* X 141, 18. *ieder* : *hernieder* 160, 4. *ietz* : *besitz* VI 266, 32. *ie* : *nie* XII 177, 9.

Herrscht nun, wie wir bei dieser Durchmusterung gesehen haben, bei Sachs auch principiell der reine Reim, so kommen doch vereinzelt auch Assonanzen vor, die aber im Verhältnis zur außerordentlichen Menge der Verspaare eine verschwindend kleine Zahl ausmachen.

Diese unreine Bindung findet sich nur bei verschiedenen Consonanten und gleichen Vocalen[2]):

hüt : *verfürt* III 290, 28. *hérba* : *verbéra* VI 42, 1. *beschleust* : *streubst* 215, 11. *verdreust* : *verleurst* 362, 38. *wandrer* : *einander* IX 14, 16. *fürst* : *gerüst* VIII 322, 24. *urdrützig* : *stürtzig* XII 129, 2. *wirt* : *nit* T. III 163, 175. *finden* : *kindern* VI 66, 32 (sonst findet sich auch *kinden).* *haben* : *begaden* VII 151, 32 (hier nach anderer Lesart C: *begaben).* *schaff* : *strafft* Neudr. 31/32 S. 127, 341 (doch mag hier Coniunctiv anzunehmen sein). *handwercken* : *märckten* Neudr. 26/27 S. 54, 9 (sonst auch *märcken* cf. diese S. oben).

In *Schweden* : *Norweden* VIII 513, 10 darf man in letzterer Form keine nur den unreinen Reim verdeckende Schreibung sehen. Schon im Mhd. begegnet *Norweide* cf. Weigand: Wörterbuch. Die Form *Norwede* citiert Grimm (Geschichte der deutschen Sprache, 2. Aufl. 1853, S. 521; 1. Aufl. S: 750) aus Alberus, Fischart, Seb. Frank, aber nicht aus Sachs.

---

[1]) cf. R. Bechstein: Altertümlichkeiten u. s. w. S. 40, 41.

[2]) T. II S. 137/138 *vier schlagglocken und drei klein ur,*
zwei türlein und sechs große tor
braucht nur *tor* in *tur* (gleich *tür*) geändert zu werden.

In den folgenden Fällen sind Änderungen naheliegend:

bégern : *erden* VI 326, 32 (mit leichter Änderung *bgern* : *ern*). *her* : *begert* IX 81, 28 (wahrscheinlich muß hier anders gelesen werden, cf. Anmerkung v. Kellers zu dieser Stelle). *beren* : *begern* I 387, 33 (Zusammenziehung in *bern* liegt nahe). *kinden* : *verschlincken* Lützelberger 49, 19 (sonst *verschlinden*).

Anmerkung: Der Umstand, daß die unreinen Bindungen so äußerst ungewöhnlich bei Sachs sind, ist unbedenklich für die höhere Kritik zu verwerten. So trete ich der Ansicht Goedekes (Grundriß S. 340 und Einl. zur Auswahl S. XL Anm.) Ph. Wackernagels und Fischers (Kirchenliederlexikon, Gotha 1878/79, 2 B. S. 321; cf. dazu R. Bechstein, Germ. 24, 407 und 26, 380) bei, welche das geistliche Lied *Warumb betrübst du dich, mein hertz* (Text: Wackern. Kirchenl. 4, 128 ff.) [1]) unserm H. S. abgesprochen haben, denn die massenhaften Assonanzen auf kleinem Raume — abgesehen von der saloppen Behandlung des Verses — sind nicht Sachsisch, sondern gehören dem Volksliede an, oder einem Dichter, welcher der volkstümlichen Richtung huldigend es mit diesem Teile der metrischen Technik nicht so genau nahm, und ich begreife nicht, wie Lützelberger (H. S. sein Leben und seine Dichtung, eine Festgabe etc. Nürnberg 1876, S. 30) das Lied für unsern Dichter retten will aus dem ganz sonderbaren, unwissenschaftlichen Grunde, weil sich noch kein anderer Verfasser gefunden hätte.

Folgende Reimungenauigkeiten sind hier zu verzeichnen:

1. Str.: *Gott* : *hat* — 3. Str.: *bist* : *nicht; kloß* : *trost* — 4. Str.: *gut* : *Gott; vestiglich* : *nicht* — 5. Str.: *dich* : *nicht* — 6. Str.: *gang* : *genandt; kam* : *baum* — 7. Str.: *gut* : *Habacuck* — 9. Str.: *glut* : *noht* — 14. Str.: *gesagt* : *wohlthat; angesicht* : *ewiglich.*

Dann sind in der 2., 4., 6., 8., 11. Str. Verse von fehlerhafter Länge.

III. Reimarten.

Die verschiedenen Reimarten, wie sie namentlich die höfische Lyrik ausgebildet und der Meistergesang übernommen hatte, kann ich hier in ihrer Vollständigkeit noch nicht berücksichtigen; sie gehören vielmehr der folgenden Betrachtung des Meistergesangs an. Doch ist es zweckmäßig, einige dieser Reimformen, die sich auch in den unstrophischen Dichtungen des Sachs zeigen, schon an dieser Stelle zu behandeln.

---

[1]) Der Text auch noch bei H. Kurz, B. II S. 18 ff.

Dahin gehört vor allem der sogenannte reiche oder rührende Reim, der bekanntlich auf völliger Gleichheit aller Buchstaben in den Reimsilben beider Verse beruht [1]).

Abteilung a [2]).

klagt : *verklagt* I 121, 9. *weg* : *abweg* 386, 2. *begieren* : *regieren* 355, 26. *knebelein* : *allein* 243, 10. *abwand* : *überwandt* 394, 11. *trawrigkleich* : *todtenleich* 401, 21. *ewigklich* : *schentlich* 171, 3. *trewlich* : *bitterlich* 307, 23. *einander* : *derander* 222, 2. *trencket* : *sencket* : *trencket* 332, 15. *ewigklich* : *tägelich* 327, 3. *ewigkeyt* : *wollustbarkeyt* 424, 27. *Zicklag* : *oblag* 214, 23. *bitter* : *Moabitter* 222, 23. *on* : *Gideon* 232, 27. *dem* : *Herodem* 309, 1. *Ezechiel* : *Israel* 267, 13. *aneinander* : *der ander* II 366, 22. *mayestat* : *stat* 386, 11. *Brutiorím* : *Lucanorúm* 130, 13. *Genuá* : *Alexandriá* 230, 23. *allerley* : *arculey* 392, 25. *herumb* : *umb* 120, 16. *warumb* : *darumb* 342, 28. *tugentlich* : *seligklich* 359, 30. *dapferkeyt* : *eynigkeyt* 319, 23. *Schmerdidem* : *vordem* 95, 14. *Vitelliér* : *Aquiliér* 312, 27. *Etheliam* : *Thesaliam* 435, 8. *umb* : *umb und umb* III 578, 6. *rawberéy* : *zawberéy* [3]) 557, 17. *stümpelwérck* : *hümpelwérck* [3]) 598, 27. *patriarch* : *arch* 48, 9. *das ander* : *an einander* 50, 30. *trygeréy* : *kriegeréy* [3]) 107, 2. *fürwitzigklich* : *haymelich* 400, 1. *undadelích* : *adelích* [3]) 581, 26. *liberéy* : *dieberéy* [3]) 591, 7. *herbergen* (Text: *w*) : *verbergen* [3]) 167, 7. *Herculem* : *Aristotelem* 196, 17. *Platonem* : *Ciceronem* 196, 19. *füllerey* : *hurerey* 206, 16. *begier* : *regier* 460, 19. *gosieren* : *blesieren* 113, 23. *statut* : *thut* 506, 10. *süsshaftig* : *warhafftig* 290, 22. *rachgirig* : *blutgirig* 144, 20. *veracht* : *geacht* 38, 21. *we* : *hertzwe* 554, 15. *herwider* : *wider* 4, 29. . *Galliam* : *Italiam* III 567, 30. *Nürenberg* : *Annenberg* 480, 3. *stacionierer* : *termanierer* 558, 2. *Thulius* : *Virgilius* 337, 29. *rum* : *Epicurum* 12, 8. *Pufiris* : *zuriß* 19, 34. *antiquitet* : *thet* 267, 3. *parschafft* : *burgerschafft* 474, 20. *umessigkeit* : *unsinnigkeit* 596, 25. *gerechtigkeit* : *messigkeit* 153, 22. *redligkeit* : *messigkeit* 168, 2. *wüstling* : *flinderling* IV 286, 21. *mummereyen* : *reyen* 45, 1. *berg* : *Nürnberg* 193, 12. *erbesmel* :

---

[1]) W. Grimm, zur Geschichte des Reims, Berliner Akademie 1851/52 [S. 521/713] S. 522, 527, 528.

[2]) Ich ordne hier mit Absicht äußerlich nach dem Vorkommen in den aufeinanderfolgenden Bänden der leichtern Uebersicht wegen.

[3]) Diese und ähnliche Reime gehören zugleich zu den erweiterten. cf. S. 73.

waytzenmel 341, 17. *federpett* : *deckpet* 341, 33. *Salomon* : *mon* 354, 9. *erlaubet* : *gelaubet* 369, 8, *summarum* : *rhum* 43, 20. *historiographi* : *philosophi* 13, 27. *hindan* : *an* 291, 29. *willig* : *unwillig* 382, 7. *darumb* : *widerumb* 392, 22. *frümal* : *zu-mal* V 161, 35. *eynander* : *das ander* 237, 9. *einander* : *die ander* 270, 4. *einrinnen* : *endtrinnen* 250, 27. *bettelberg* : *herberg* 293, 29. *gehawt* : *trawt* : *hawt* 331, 11. *zwerg* : *Lügenberg* : *Nürnberg* 333, 24. *berg* : *Nürnberg* 337, 21. *leckuchen* : *speckkuchen* 335, 20. *rab* : *herab* 335, 35. *allendhalb* : *halb* 122, 23. *hinan* : *an* 194, 13. *dir* : *dir* : *schier* VI 50, 8. *Periander* : *einander* 79, 33. *versprach* : *sprach* 216, 12. *eigentleich* : *geleich* 236, 17. *gerechtigkeit* : *ewigkeit* 241, 8. *selbander* : *einander* 185, 7. *allesander* : *einander* 196, 13. *volkommenlich* : *gutwilligklich* 305, 18. *wesen* : *gewesen* 376, 9. *sehen* : *angesehen* VII 121, 9. *adélich* : *untadélich* VIII 221, 15. *eticorum* : *politicorum* 389, 16. *behendt* : *hendt* 406, 34. *Agripinam* : *nam* 409, 11. *Polixenam* : *mitnam* 662, 16. *Musicanorum* : *rhum* 671, 6. *Etholorum* : *rhum* 733, 7. *Ninam* : *nam* 701, 7. *ander* : *einander* 733, 17. *Castilia* : *Portugalia* 221, 19. *bergen* (Text: *p*) : *herbergen* IX 17, 34. *berg* : *herberg* 20, 21. *verbergen* (Text: *p*) : *herbergen* 186, 26. *khünheit* : *verwegenheit* 214, 25. *betriegerey* : *schinderey* 224, 35. *elend* : *lend* 290, 28. *schlecht* : *geschlecht* 359, 20. *unhuldibus* : *stultibus* 272, 28 und *spentibus* : *lentibus* 272, 30 (eine Art makaronischer Poesie) [1]). *fart* : *hoffart* X 56, 29. *sey* : *phantasey* 66, 13. *haylandt* : *vatterlandt* 127, 31. *handt* : *landt* : *handt* XI 218, 6. *erdtereich* : *reych* 374, 17. *herein* : *Rein* 230, 32. *sagt* : *gesagt* 263, 35. *argwenig* : *wenig* 160, 21. *pur* : *purpur* 54, 26. *gerechtigkeit* : *ewigkeit* 184, 13. *mein* : *sein* : *mein* 178, 2. *einander* : *auffsander* XII 24, 4. *Hispaniá* : *Navarrá* 196, 8. *Persiá* : *Indiá* 199, 4. *zusamb* : *beidesamb* 524, 5. *wundérlich* : *sundérlich* 529, 7. *sonderlíchs* : *wunderlíchs* 96, 30. *ehr* : *frawen-er* XIII 10, 8. *weh* : *Thiswe* 180, 12.

In dieser Abteilung a bilden entweder die gleichen Reimsilben Bestandteile verschiedener Composita, oder wenigstens eine schließt das Compositum, oder endlich derselbe Reim erstreckt sich auf mehr als zwei Verse und mindestens ein ungleiches Wort ist untermischt.

---

[1]) *Venite, ir unhuldibus,*
Bringt pengel her uns stultibus,
Die semper mit uns spentibus
Sub capite et lentibus!

Abteilung b.

(Adv.) *zu hand* (mhd.: *zehant*) : *hand* II 103, 25. *ob einander* : *nach einander* 432, 39. *das* : *das* III 64, 14 (im Personenwechsel). *an* : *an* 70, 1 (im Personenwechsel). *endt* : *end* IV 87, 35. *ubel* (Subst.) : *ubel* (Adv.) XI 232, 7. *beklaget* : *beklaget* IV 34, 23. *hin und wider* : *wider* 62, 35. *klebt* : *klebt* 136, 33. *wer* (Pron.) : *wer* (Verb.) 346, 25. *was* : *was* V 135, 5. *dir* : *dir* 194, 20. *wol* : *wol* VI 79, 9. *dich* : *dich* VII 89, 10. *gelehrt* : *gelehrt* 124, 10. *war* : *war* VIII 156, 7 u. ö. *mein* : *mein* 257, 6. *het* : *het* 681, 15 u. ö. *gehn* : *gehn* VII 165, 35 (im Personenwechsel). *dir* : *dir* 266, 23 (im Personenwechsel). *handel* : *handel* 324, 20. *übel* (Subst.) : *übel* (Adv.) IX 41, 14. *schimpff* : *schimpff* 392, 3. *Fürwitz* : *Fürwitz* : *Fürwitz* VII 185, 15 (im Personenwechsel). *hin* : *hin* XI 308, 3 (im Personenwechsel). *Gott* : *Gott* 111, 13. *gschehen* : *gschehen* 55, 27 (im Personenwechsel). *dich* : *dich* 94, 6. *ab* : *ab* 110, 8. *uberkummen* : *uberkummen* XII 54, 20 (im Personenwechsel). *gesetz* (Subst.) : *gesetz* (Particip.) XI 82, 24. *vbel* : *vbel* Neudr. 26/27 S. 95, 429 (im Personenwechsel).

Diese Classe b hingegen zeigt uns gleiche, einfache Reimwörter mit teils verschiedener, teils ganz gleicher Bedeutung; letzteres, gleiche Bedeutung bei gleichen Reimwörtern, darf nur vorkommen bei unbedeutenderen Wörtern, als Hülfsverben, Partikeln und Pronomen; ausgeschlossen sind also selbständige Verba, Substantiva und Adiectiva in völlig gleicher Bedeutung im einfachen Reimpaar. Das war wenigstens die Regel in der Blütezeit der mhd. Poesie, welche die drei Classiker Wolfram, Gottfried und Hartmann repräsentieren, was die Epik anlangt.

Als eine Nachwirkung dieses Gesetzes, die in der Continuität der Literaturgeschichte begründet ist, muß es angesehen werden, wenn der andere, unerlaubte Fall auch bei Sachs möglichst gemieden wird.

Sehen wir uns die gegebenen Beispiele noch einmal an!

Die meisten bringen eben jene unbedeutenderen Wörter, von denen schon bemerkt wurde, daß sie erlaubt wären. Aber auch von den gewichtigeren muß sofort eine ganze Reihe fallen, denn eine genaue Betrachtung ergibt doch nicht völlige Gleichheit, sei es, daß beide Wörter nicht denselben Wortclassen angehören, also z. B. Sub-

stantiv und Verbum oder Substantiv und Adverb sich gegenüberstehen, sei es, daß doch im andern Falle eine kleine Schattierung im Begriff vorliegt, so K. IV 87, 35

Die schrifft ob der pfort an dem endt:
Was du wilt thun, bedenck das end!

hier ist das erste *endt* concret, das zweite abstract verwendet.

Ein Unterschied oder wenigstens ein gewisser Gegensatz scheint mir auch vorzuliegen K. VII 124, 10

Schrieb im Latein der hoch gelehrt
Doctor Reuchlin, der rechtn gelehrt,

wenn wir nicht überhaupt vorziehen, hier mit C *hochgeehrt* zu lesen.

K. IX 392, 3

In dem büchlein von ernst und schimpff
Do stet ein guter schwanck und schimpff,

in diesem Falle ist *ernst und schimpff* als ein Begriff zu fassen, der bekannte Titel des Paulischen Buches.

Dasselbe trifft bei folgendem zu: K. VII 324, 20

Nachlessig in seim „gwerb und handel",
Gefürt einen unehrling handel,

doch ist auch hier wieder nach C eine andere Lesart: *vnehrlichen wandel.*

Ich will nicht entscheiden, ob hier Thätigkeit Späterer anzunehmen ist, die obige Reime als unschön empfanden und corrigierten, oder ob C hier den getreuen Text des Spruchbuchs gibt.

Indes es kommt noch ein gewichtiges Moment hinzu, das nur bei Sachs als Dramatiker zutrifft, nämlich gleiche Reimwörter mit gleicher Bedeutung sind auch zulässig beim Personenwechsel im Dialog, weil durch die kleine Pause das Unschöne dieses Reims gemildert wird; ja zuweilen scheint der Dichter hier mit Absicht den reichen Reim gebraucht zu haben, um einen gewissen Effect zu erzielen.

Z. B. Neudr. 26/27 S. 95, 429

Der Carges:
Warumb hast du denn mirs für vbel?
Der vatter spricht:
Du leugst, hab dir das fallend vbel

(hier außerdem Sinnesverschiedenheit)

oder K. VII 185, 15

Der Fürwitz spricht:
So wiß! ich bin der Fürwitz.
Der jüngling:
Ey, lieber, bist du der Fürwitz?
Der Fürwitz:
Ja, eben gleich der Fürwitz[1]).

Aber ich gehe noch weiter! Sogar die Reimbrechung (also eine Interpunction nach dem ersten Reimwort), mit welcher ebenfalls ein kleiner Ruhepunct gegeben ist, glaube ich heranziehen zu können; so würden auch die Reime *Gott* : *Gott* XI 111, 13

Die marter wir verdienet han
Mit diesen sünden gegen Gott.
Meinst du aber, das unser Gott
An dir auch nit gerochen werdt,

nicht mehr zu tadeln sein, um so weniger als *Gott* im verschiedenen Casus steht.

Bei K. IV 34, 23 *beklaget* : *beklaget*

Jugend sprach: Ich beklage dich,
Wie Salinator dich beklaget,
Und von dir wirt so hart beklaget
Die blüend jugend und betaubet,

liegt wieder abweichende Überlieferung in C vor: *hart geplaget.*

Es ist nur noch der eine Reim *klebt.* : *klebt* IV 136, 33 übrig,

Allein inn sorgen klebt,
Fleugt, schwimbt, purtzelt und klebt,

der in der That anstößig ist und bleibt. Anstatt auch diesen zu verteidigen, wollen wir lieber offen sagen, daß auch H. Sachs einmal nicht auf seinem Posten gewesen ist[2]).

Auch der erweiterte Reim findet sich ziemlich häufig in den in kurzen Reimpaaren geschriebenen Dichtungen:

Widerspennig : *widerwenig* I 209, 21. *üppich* : *schnüppig* 209, 25. *betriegeréi* : *liegeréi* 229, 18. *begieren* : *regieren* 355, 26. *zerstörérin* : *verhörérin* 358, 16. *anfang* : *anhang* II 108, 9. *Brutiorúm* : *Lucanorúm* 130, 13. *uberschönet* : *vberkrönet* 198, 6. *liberéy* : *dieberéy*

---

[1]) Cf. S. 80 in den Beispielen das zweite.
[2]) Vergl. zu diesem Puncte: H. Giske a. a. O. S. 16/19.

III 591, 7. *herwergen* : *verbergen* 167, 7. *stümpelwerck* : *hümpelwerck* 598, 27. *vertrogen* : *verlogen* IV 109, 20. *ererben* : *ersterben* XI 414, 36. *gehalten* : *gespalten* 416, 37. *gehabt* : *begabt* XII 289, 9. *vergangen* : *erlangen* 289, 31.

Jedenfalls nur der Nachlässigkeit des Dichters ist es zuzuschreiben, wenn mitten zwischen den Reimpaaren ein Vers sich vorfindet, der ohne jegliche Bindung allein für sich dasteht, wenn wir anders die Schuld nicht der schlechten Überlieferung zuschreiben wollen. Derartige Verse werden bekanntlich, wenn sie mit Absicht wie in den Meisterliedern gebraucht sind, Waisen genannt. Daß durch dieselben aber hier absichtlich Abwechselung sollte erstrebt sein, ist nicht glaublich, da sie dann häufiger eingestreut sein müßten. Vielmehr wird unsere Mutmaßung bestätigt, wenn wir ihre Stellung uns genauer ansehen. Wir finden nämlich, daß sie vorwiegend da Platz haben, wo ein Ruhepunct eintritt, wie ihn ein Personenwechsel bieten muß. Bei diesem Wechsel tritt nun gewöhnlich Reimbrechung ein, was ich später ausführlich auseinandersetzen werde, d. h. die Rede der einen Person wurde mit der der andern durch gleichen Reim in Verbindung gesetzt. Unterließ dies nun der Dichter in der irrigen Meinung, die vorige Rede habe mit abgeschlossenem Reimpaare geendigt, und begann er also wieder mit einem vollen Reime, so mußte natürlich der letzte Vers ohne Bindung stehen bleiben.

Vergl. die folgenden Beispiele:

land,
gewand!
K. I 102, 12 *Das Got Abraham geben hat!*
(Die Rede schließt)
mein
dein

---

tag
mag
K. IX 71, 2 *Meinst nicht, ich wer auch gern gesund?*
(Am Schluß der Rede)
bede
....

---

mut
blut
K. VIII 342, 30 *Vielleicht kom ich auch baldt h e r n a c h*
dingen
. . . . .

———

. . . .
sein
K. IV 28,33 *Jecklein, was sagest du d a r z u?*
(Personenwechsel)
soll
. . . .

Das Umgekehrte trat ein, wenn die Rede einer Person wirklich mit vollem Reimpaare geendigt hatte, der Dichter aber doch die Entgegnung nur mit einem einzelnen Verse anfing in der falschen Voraussetzung, die vorige Person habe mit einem ungebundenen Verse geschlossen. Z. B.

leyden
schneyden
K. V 14, 29 *Halt fest, halt fest, liber! halt f e s t*
(Vor der Waise ist Personenwechsel)
ungelachsen
. . . .

Etwas anders liegt freilich die Sache bei den eigentlichen Sprüchen, doch ist hier dann auch fast immer doppelte Überlieferung:

. . . .
entpfangen
K. II 346, 20 *Mit kolben wurd ein grosses s c h l a h e n*
strichen
. . . .

(In C fehlt diese Zeile ganz.)

. . .
böß
K. III 420, 1 *Ach warumb hast du denn mit h u t*
Du edler schatz, verlassen mich
. . . .

B C: Der ohne Bindung stehende Vers fehlt, während der folgende so verändert ist:

Warumb hast denn verlassen mich.

G. bei Schnorr VII 15, 77 . . . *seittn*
. . *weittn*
Doch heftig wart zo in geschossen
on
mon

Hier sind am Schlusse 132 Verse angegeben, unsere Vorlage hat aber nur 131, folglich ist die zweite Hälfte des betreffenden Reimpaares, welche in der Kladde gestanden haben wird, in der Reinschrift weggefallen [1]).

Der gebrochene Reim war bekanntlich strenge verpönt. Man sollte meinen, wenigstens nach jenem bekannten Spottverse zu mutmaßen:

Hans Sachse war ein Schuh-
Macher und Poet dazu,

daß er sich bei unserm Dichter bis zum Übermaße häufig finden müsse. Aber wir sehen auch hier wieder, daß jenes Gelehrten-Zeitalter nach der Reformation, welches den H. S. nicht allein in metrischer Beziehung so ungerecht herabzusetzen wagte, seine Werke wenig oder gar nicht gelesen haben muß. Schon Rachel bemerkt in seiner öfter citierten Abhandlung, die sich auf das Drama beschränkt, daß ihm diese Licenz nicht aufgestoßen sei.

Ich hielt die Sache für wichtig genug, um ein Augenmerk darauf zu verwenden, und habe ich in der That nur zwei Beispiele aufbringen können.

K. VIII 463, 18 in der *Historia, die kindtheit könig Pirri*:

Nam die gschicht an zu einem wunder-
Zeichen, das dieses kindt besunder

und K. XII 235, 22 in der *Comedi, von dem ehrenvesten hauptman Camillo mit dem untrewen schulmeister in der statt Valisco*:

Die knaben hab geführt ins feldt-
Läger der feindt und für das zelt.

Von den übrigen Reimerscheinungen finden sich, wenn auch nur in beschränkter Zahl von Beispielen, noch folgende belegt, die aber, wie ich glaube, ihr Dasein mehr dem Zufall verdanken oder auch wohl typischen, volkstümlichen Reimen entnommen sein mögen.

---

[1]) Goetze, Schnorrs Archiv Bd. VII. S. 16/17.

Der Binnenreim:

K. V 61, 19 *Du klaffer, schwatzer und du doderer*
Du gatzer, statzer und du ploderer.

Der Hülfsreim:

Neudr. 26/27 S. 117, 78 *So klagt jr sehr vnd ist euch schwer*
K. XII 19, 5 *Eh dich die blind lieb fah und bind*
„ 121, 27 *Er reispert, rützet, scheist und feist*
„ 253, 33 *Sey nichts denn eitel stein und bein*
„ 454, 5 *Das wer, herr vatter, euch ein ehr*
„ 125, 64 *Mit worten scharpf, entisch und grentisch*
„ 524, 33 *Das ander unglück auff dem rück*
„ 208, 2 *Kein mann soll frawen noch jungkfrauen*
X 30, 36 *Thut auf, das euch bock schend und blend*
Neudr. 26/27 S. 54, 21 *On arglistig ein klenck und renck*
K. XIII 582, 2 *Warumb ein hund? das thu mir kundt*
Neudr. 31/32 S. 20, 235 *Sol ich sein wûetig oder gûettig*
K. I 45, 21 *Weil ich sach, das ihr nichts geschach*
Neudr. 31/32 S. 40, 79 *Eur freuntschafft ist schlemmen vnd temen*
„ „ „ 70, 12 *Hab stez zw fechten vnd zw rechten*
K. IX 394, 4 *Do stund er auff, noch toll und foll.*

Der Schlagreim:

Neudr. 26/27 S. 88, 206 *Als liegen, triegen, rauben vnd steln*
„ „ „ 94, 403 *Rechten, fechten vnd Eydschweren*
K. V 61, 20 *Du gatzer, statzer und du ploderer*
IX 346, 7 *Wemmert, gemmert und gar durchwacht*
XII 489, 36 *Kein singen, springen noch hofieren*
„ 125, 32 *Der umb ein sumb will unsern alten*
„ 122, 15 *In zupffen, rupffen, tretzen und tratzen*
„ 278, 16 *Als ehr, gewalt, gunst, kunst und gut*
„ 345, 18 *Die schlemen und demmen auff dem sal*
„ 486, 27 *Handelt und wandelt unbesint*
VIII 635, 28 *Wer Got trawt, wol pawt, spricht H. Sachs*
XIII 319, 1 *Uns zwungen, drungen und geschunden*
Neudr. 31/32 S. 86, 155 *Es wirt sich hinden finden sein*
K. IV 375, 15 *Gut zucht bringt frucht, so spricht Hans Sachs*
„ 371, 38 *Darumb her umb! dahaymen bleib.*

Dagegen mit echt künstlerischem Bewußtsein ist der Dreireim, eine besondere Art der Reimhäufung, in den Dichtungen in Spruchform, namentlich im Drama, verwendet[1]).

Hier findet er sich nämlich stets in Actschlüssen und am Ende des vom „Ehrenhold“ gesprochenen Prologs, nur zuweilen am Schluß der Stücke, um eine abschließende Wirkung zu erzielen. Man sollte erwarten, daß er am Ende nicht fehlen würde. Aber wie bekannt hat Sachs die Gewohnheit, zum letzten Reimwort seiner Dichtungen seinen Namen zu verwenden, und dürften ihm hier gar oft die entsprechenden Reime zu „Sachs“ gemangelt haben, weshalb er sich, wie Rachel ansprechend vermutet, mit dem Doppelreim wird begnügt haben.

Ausnahmen finden nur statt in dem Fastnachtspiel *der teuffel nam ein alt weib zur ee* und in dem Spiel von *L. Papirius,* wo auch der Dreireim abschließt.

Von dem Schluß der Acte durch den Dreireim läßt sich eine Abweichung nur in der Tragödie *Romulus und Remus* constatieren, wo im zweiten und dritten Acte nicht am Schluß, sondern kurz vorher, wo alle Personen abtreten, der Dreireim schon eintritt. Ein analoger Fall ist in der *Tragedi deß fürsten Concreti* zu finden:

Nach dem Dreireim:

K. II 25, 7 *In allem, was ir mir yetz riet,*
Auch fürhin schaffet und gebiet;
Das wirdt ich wider-sprechen nit

entfernen sich die Agierenden mit Ausnahme des Fürsten, der nun auch in einem Dreireim den Act beschließt.

Dagegen endigen die kleinen Abschnitte im Drama, die Scenen, mit einem einfachen Reimpaare, weil es hier eine geringere Pause zu markieren gibt.

Was die Geschichte dieses Reimes anbetrifft, so findet er sich schon in den Epen des 13. Jahrhunderts eingestreut; auch im Drama erscheint er schon vor Sachs, aber mitten im Text, wo an eine absichtliche, zweckmäßige Verwendung von Seiten der Dichter nicht zu denken ist, wie auch H. Sachs noch einige Beispiele davon aufzuweisen hat, so im Fastnachtspiel:

---

[1]) Das Verdienst, diesen Punct sowie den Gebrauch der Reimbrechung bei Sachs zuerst ins rechte Licht gesetzt zu haben, gebührt Rachel.

Der farendt Schüler im Paradeiß,

in der Tragödie

Fortunatus mit dem wunschseckel K. XII 206, 16/18/20

und in der Komödie oder

kampff-gesprech zwischen Juppiter und Juno IV 29, 2/3/4.

Anders verhält es sich mit dem Falle in der *Comedi, der könig Dagobertus,* wo XII 91, 5 eine bewußte und beabsichtigie Wiederholung angenommen werden muß.

Der Ruhm, ihn auf diese Weise im Drama eingeführt zu haben, kommt allein unserm H. Sachs zu, denn die Dramatiker Seb. Wild und Jak. Ayrer sind als in dieser Beziehung von ihm abhängig anzusehen.

Aber die sinnige Verwendung des Dreireims greift weiter um sich, ohnedaß dem Wesen desselben, einen Ruhepunct in der Erzählung auch äußerlich zu documentieren, etwas geopfert wird.

So zeigt er sich oft in der Schlußrede des „Ehrenhold", wenn diese das Facit in Gestalt von moralischen Lehren zieht, so aus der vorgeführten Handlung zu entnehmen.

Vergl. die Tragödie *Abraham und Lott* K. X 56/57, wo der Ehrenhold fünf gute Lehren aus der Geschichte der Hagar, Sara etc. aufstellt; nach jeder Moral tritt der Dreireim abschließend ein:

1. Lehre: *Dardurch in Gott anzeigen thut*
Das von im allein komb als gut.
Darmit treibt er sie zu demut.

Zum andern ....

Biß sie das sehen an der that,
Was ihm Gots wort verheißen hat.
Erst sie der zweifel gar verlat

Zu dem dritten ....

Mit in meint trewlich, ob in helt
Und was er sie heist, in gefelt;
Das sind die schlechten außerwelt.

Zum vierdten ....

Wann ob in brindt der Gottes zorn,
Wern hie und dort ewig verlorn,
Wie Gott den sündern hat geschworn

Zum fünfften ...

Aber auch außerhalb des Dramas, in den poetischen Erzählungen, findet sich ganz Analoges.

Z. B. K. I 296 *Die drey todten, so Christus aufferwecket hat:*
Sprach zu ihm: Meydlein, steh auff eben!
Da stund es auff, wandlet im leben,
Und er hieß im zu essen geben.

Darauf folgt die Moral, wo noch öfter Dreireim eintritt, endlich auch am Schluß des Ganzen.

In lauter Dreireimen ist abgefaßt die Erzählung
Die zwen und sibentzig namen Christi I 326;
ferner findet er häufig Verwendung in den Mottos über kleineren Fabeln, z. B. in der
Fabel des wolffs mit dem lamb V 80
Fabel mit der löwin und iren jungen V 82
Fabel mit dem frosch und der mauß V 84
Fabel V S. 92 u. i. v. a.

Von den sonstigen Reimhäufungen bedient sich H. S. nur noch des Vier- und Fünfreims; denn was darüber ist, ist auch schon vom Übel.

Diese mögen sich dem Dichter ihrer Leichtigkeit wegen häufig angeboten haben, sonst wissen wir auch, daß man dieses Mittel wählte, um die unendliche Eintönigkeit der kurzen Reimpaare etwas zu mildern.

Beispiele:

VII 33, 6/9 *andacht* : *bracht; bracht* : *nacht*
„ 185, 15/17, 19/21 *Fürwitz* : *Fürwitz*; *Fürwitz* : *ditz* (auf zwei Personen verteilt)
XI 463, 3/6 *Mertzen* : *schmertzen; hertzen* : *schmertzen*
II 363, 25/28 *jar* : *war; jar* : *war*
III 603, 20/23 *simoney* : *ketzerey; mancherley* : *gleißnerey*
VIII 100, 19/20, 22/23 *frawen* : *zu-schawen; frawen* : *zu-schawen* (im Personenwechsel)
„ 51, 3/5, 7/8 *mein* : *sein; sein* : *ein*
Neudr. 26/27 S. 11, 361/364 *angewin* : *darin; sin* : *hin*
II 434, 20/24 *Capadociá* : *Pamphiliá* : *Didiá* : *Siriá* : *Palestiná*
III 373, 10/12, 14/15 *vergleichen* : *weichen* : *reichen; dergeleichen* : *reichen* (Personenwechsel)
„ 282, 2/6 *bin* : *königin*: *wüstin* : *sin* : *hin*

Alliteration.

Interessant ist die Entdeckung, welche wir bei Sachs machen, daß sich zahlreiche Beispiele von Anklängen an die uralte Form der Alliteration vorfinden; mag nun die Volkssprache, in der ja bis auf den heutigen Tag eine Menge anreimender sprichwörtlicher Redensarten lebendig ist, ihm Quelle gewesen sein, oder mag er selbst, wie viele unserer modernen Dichter, ein künstlerisches Bewußtsein von der packenden Wirkung des gleichen Anlautes gehabt haben: ein großer Teil der Beispiele spricht wenigstens für letztere Annahme. Natürlich dürfen wir nicht im entferntesten jene alte Regelmäßigkeit suchen, welcher Zahl und Ordnung der Liedstäbe unterworfen waren. Es fehlt sogar zuweilen, was doch das wesentlichste Moment sein sollte, der Accent auf dem Anreim; indessen die durch diese Lautmalerei beabsichtigte Wirkung wird dadurch wenig beeinträchtigt.

K. IX	64, 25	*Ein heppn, ein hacken, ein holtzschlegel*
VIII	708, 13	*Ir sünd und schand und schmehen tod*
IX	329, 29	*Mit einer hohen hellen stim*
„	230, 8	*Des hett der herr sein gunst und gnaden*
„	248, 28	*Gantz kühn und keck ist da ein yeder*
XII	4, 6	*Bracht euch den brieff durch berg und thal*
„	15, 25	*Auff wort und werck, wie, wo und wu*
„	18, 1	*Kuchen, stell, keler, bad und brunnen*
„	18, 13	*Blümlein, grün, gelb, braun, blab und weis*
„	18, 32	*Gemüt, hertz und dein hoffnung hin*
„	18, 37	*Wie lest dich die blind lieb verblenden*
„	34, 9	*Herr, weiß darumb kein weiß noch wort*
„	37, 5	*Wann da ich lag in lieb verwund*
„	48, 10	*Ich hoff, ich hab ein fromme frawen*
„	51, 26	*Will mich mit mannes namen nennen*
„	54, 5	*Zu gewinnen groß gelt und gut*
„	65, 23	*Wo wir sint in der weiten welt*
„	80, 13	*Ihr lieb(e)n stalbrüd(e)r, hie lieg wir lang*
„	86, 32	*Daß weißheit widerumb aufwachs*
„	„ 33	*Und wollust abnemb, wünscht H. S.*
„	89, 32	*Ein(e)r hindin nach im walt dahinden*
„	91, 26	*Gast, Gott geb dir ein guten tag*
„	122, 115	*In zupffen, rupffen, tretz(e)n und tratzen*

XII	133, 1	*Den goldgülden auff der goldtwag*
„	135, 23	*Soll halten daheim in seim hauß*
„	140, 26	*Gott geb, wie es den alten geh*
„	139, 19	*Was mag für müntz im kästlein sein*
„	147, 35	*Schawt! von des feindes schwerte scharten*
„	150, 28	*Ein galleen gut und auch gelt*
„	194, 8	*So lang du lebst und dein leibs-erben*
„	207, 13	*Her glantzen wie der sunnen glast*
„	225, 10	*Wie wanckel sey das waltzend glück*
„	225, 16	*Wen das gelück heut hebet hoch*
„	344, 17	*Wider sein willn mit wain und winsseln*
„	485, 32	*Gott seiner güt und gnad dancksag*
„	486, 31	*Mit sünden, schanden spott und schaden*
„	488, 22	*West doch nit, wer noch wo sie wer*
„	502, 25	*O weh, wo ist das waltzend glück*
„	505, 5	*Als lieb euch leib und leben sey*
„	509, 25	*Im gnad Gott, aller götter Gott*
„	516, 36	*Glück haben dir die götter geben*
„	515, 26	*Und rett dein ritterliche ehr*
„	520, 14	*Als, was du wilt, das will auch ich*
„	517, 25	*Deß ich nie ward wirdig und werdt*
„	350, 14	*Ob du doch weist, wie oder wa*
„	369, 4	*Mit gunst und gnad der götter willen*
XIII	387, 26	*Dieweil ich leb in lieb und laidt*

Neudr.	No. 26/27	S.	129, 144	*Du geren haderst, hast kein hertz*
„	„	„	„ 157, 322	*Mein kellner, kanstw in nicht kennen*
„	„	„	„ 62, 288	*Wo sind wee vnd on vrsack wunden*
„	„	„	„ 89, 235	*Ich schind vnd schab, ich krůmb vnd kratz*
„	„	„	„ 92, 350	*Zu Ráthen vnd zu Regimenten*
„	„	„	„ 97, 492	*Schaw wie, warumb, wem vnd vmb was*
„	„	„	„ 99, 30	*Der Herr im hauß der lud mich heut*
„	„	„	„ 122, 272	*Wer weis, wanns jm mehr wirdt so gut*
„	„	„	„ 101, 98	*Was kleidung nur auff kommen kan*
„	„	„	„ 116, 53	*Darmit ich Pawren bracht zum paren*

Lützelberger	171, 11	*Hast darinn hörn husten kein Hasen*
„	181, 19	*Der ich mich gantz und gar ergib*
		In jrm (jrem) Schirm, schielte und schutz

Neudr. No. 26/27 S. 93, 368	*Ich hab kisten vnd Keller vol*
	Versichert vnd versorgt auffs best
„ „ „ „ 119, 133	*Mein Kauffleut vnd Kunden absetzen*
	Meyd vnd auch Knecht sie mir verhetzen
„ „ „ „ 129, 159	*O, du gar faul vnd schlúchtisch bist,*
	Das feist du von den sappen frist.

Capitel IV.

Sprachliche Licenzen zwecks Bildung des Reims.

Ein Kunstgriff eigener Art, der sich bis auf den heutigen Tag in Resten in der Poesie erhalten hat, ist es, wenn Sachs, im Falle das gewünschte Reimwort mangelt, kleine subiective Ausrufe und Beteuerungen mitten in den Text wirft, die nur das fehlende Reimwort hergeben sollen.

Ich wäre berechtigt gewesen, auf diesen Punct schon früher aufmerksam zu machen bei Behandlung der kurzen Reimpaare, da derartige, namentlich mehrsilbige Einschaltungen ja auch zur Silbenfüllung dienen, doch ist der eigentliche Zweck, man sieht es deutlich, der des Reimes.

Mir scheint dieses naive Verfahren, natürlich mit Maß angewendet, viel weniger tadelnswert, als jener sonst übliche Ausweg, sich die Reimwörter auf jeden Fall zuzustutzen.

Es kommen folgende Variationen vor:

du verstehn! V 125, 4. *ich sag* 126, 17. *versteht!* 283, 19. *das Got erbarm!* 147, 13. *es ist zeyt* 304, 30. *müget ir glauben* 339, 6. *mir gelaubt!* VI 77, 10. *ich bitt* 100, 30. *darff ich jehen* VIII 112, 28. *am tag ist's spat* 180, 13. *durchsuch!* VI 241, 36. *vernim!* 234, 10. *er melt* 232, 6. *schaut!* 232, 20. *nem war!* 316, 6. *secht!* 332, 6. *verstet!* 341, 15. *wist!* 234, 15. *gelaub!* 278, 5. *sela!* 293, 26. *fürwar ich sag* VIII 750, 8. *thu ich euch sagen* 753, 21. *mag ich verjehen* 754, 11. *hör ich jehen* 754, 5. *mercket mich!* III 512, 7. *warhafft glaubt!* VIII 507, 36. *glaub du mir* XII 83, 22. *merck du!* 288, 7. *mich versteht!* 342, 14. *auff meinen eid* 372, 34. *mag ich jehen* 530, 23. *hör!* 3, 12.

Aber unserm H. S. stehen auch noch andere stilistische Mittel subiectiver Art zu Gebote, die er mehr oder minder für den Reim heranzieht.

Ich denke hier nicht so sehr an die Umschreibung mit *beginnen, thun, werden* u. a. und dem Infinitive statt der einfachen Verbalformen wie

G. I 13, 9 *sie gunden warten* gleich *warteten*
„ 72, 19 *treiben tute* gleich *treibt*
„ 96, 11 *wart sagen*
R. B., D. M. I 180, 88 *Auch thet man in dem wald erjagen*

als besonders an die häufige Verwendung der Participial-Construction beim Verbum substantivum. (Das Participium hat die Form des Infinitivs.)

Denn wie in obigen Beispielen auf *warten, sagen* u. s. w. viel leichter sich ein Reim finden läßt, als auf die einfachen Formen, die sehr schwer die entsprechende Bindung gefunden haben würden, so zeigen auch die folgenden Beispiele mit der participialen Umschreibung prägnant, daß sie lediglich auch wegen ihrer Leichtigkeit für den Reim vom Dichter statt des einfachen Präsens und Präteritums gewählt sind.

Mir sind folgende Fälle aufgestoßen:

K. IX 527, 15 II *Bald in der narr ersehen was*
„ 515, 10 II *Der pawer sie anreden was*
„ 542, 13 II *Und mich da legen was*
X 18, 30 II *Die mir Saray geben war*
I 180, 2 II *Entlich er seim volck senden was*
„ 281, 21 I *Auff das er uns gerüst sey finnen*
IV 41, 29 I *Die du mit unverstand bist lesen*
„ 353, 3 I *Was g(e)waltes sey die armut han*
III 30, 24 I *Derhalb wer reichthumb lieb ist hon*
„ 150, 27 II *Ein ander weib sich schwingen was*
VIII 328, 17 II *Eh die hüter zu lauffen wuren*
„ 428, 36 II *For den er da verklagen war*
„ 627, 13 II *Der göttin, und seer schnattern was*
„ 668, 4 II *In Syria regieren was*
„ 712, 7 II *Als hofgesind sie preissen was*
„ 669, 4 II *Ein geist, der sie ermanen war*

VIII	671, 14	II	*Als solchs waren die bürger hörn*
„	701, 12	II	*König Ninus belägern war*
IX	206, 17	II	*Der alte fuchs erschen was*
„	316, 25	I	*Die ist mit eim füll schwanger gon*
„	309, 36	II	*Der pawer war schreyen und sagen*
„	329, 6	II	*Des morgen frü sie fragen was*
„	310, 11	II	*Als nun der artzet suchen was*
„	316, 17	II	*In dem war gleich sein grusel stallen*
„	371, 17	II	*Die fraw im das verheißen was*
„	371, 23	II	*Den alten das bekümmern was*
„	446, 18	II	*Aldo er denn studieren war*
II	211, 37	II	*Gespist am pfal, biß sie war sterben*
„	„ 38	II	*Inn schmertzen gar ellend verderben*
V	132, 5	II	*Ein feiste saw was kauffen*
VIII	300, 25	II	*Kindßweis einander lieben warn*
X	286, 23	I	*Was mans mit güte ist vermonen*
XII	137, 15	II	*Bey den ich vor kein trew war finden*
„	145, 16	I	*Auff morgen frü, balt es ist tagen*
„	74, 14	I	*Drumb ich mich dein verwundern bin*
„	382, 33	II	*Den ich mit list doch blenden was*
„	545, 6	I	*Zu sehen, wie es dir ist gehn*
„	563, 29	I	*Und als, was im Gott zu ist fügen*
„	180, 1	I	*In suchn, ob er im bett sey liegen*
„	194, 2	I	*Darmit ich dich begaben bin*
„	217, 9	II	*Hoch int luft. Was wir schreien warn*
„	225, 37	I	*Was Gott täglichen zu ist fügen*
„	246, 22	II	*Und mich gar nit entpfahen waß*
„	250, 30	I	*Philosophe, so war ich leben Bin ...*
G. I	78, 133	I	*Und seit gut anschleg machen*
„	82, 26	II	*In hohen freuden war wir schweben*

Neudr. No. 26/27	S. 31, 300	I	*So bin ich still vnd sicher leben*
„	„ 12, 386	I	*Wie vns die Heylig schrifft ist lern*
„	„ 93, 388	I	*Ob mich gleich auch der tod ist fangen*

K. XIII 544, 10 II *Sein haupt auff mein schoß legen waß*

Ich schließe hier gleich eine Construction an, die nach unserer jetzigen Grammatik fehlerhaft, zur Zeit des H. S. dagegen noch voll-

kommen verständlich und kaum altertümlich war; es ist die Eigentümlichkeit, das dem Substantiv nachgestellte Adiectiv sowie das prädicative Adiectiv beim Verbum substantivum noch zu flectieren. Hiermit war der wichtige Vorteil verbunden, organische weibliche Reime zu bekommen.

Ein frosch also trieff nasser — IX 227, 8
. . . *wasser*

Legt in auff ein banck also alter — VII 81, 30
. . . . *kalter*

Wenn ich zürnet, so war er guter — VII 91, 24
Und hieß mich hertzen-liebe mutter

Ich sprach: Wer bist du also gelber? — III 481, 27
. . . *selber*

Die ander gwünn das nasen-futer, — V 277, 12
Die dritt die bruch. Gar wolgemutter
Verzog ich da inn meinen sinnen

In den folgenden Beispielen will ich nicht bestimmt allein für die Altertümlichkeit eintreten, sondern auch die Möglichkeit offen lassen, daß hier die Ansetzung eines unorganischen *e* vorliegen kann: *unser arbeit harte* G. I 17, 67. *in ir kamer weite* 20, 61. *dann würt euch freude schmale* 27, 24. *das freulein auserwelde* 27, 34.

Wie andererseits in den Versen

das was ein minnikliche tochter schone — G. I 18, 16

und *Maria, junkfrau milde* — G. I 29, 77

in den Adiectiven *schone* und *milde* auch an die alte zweisilbige Form

mhd.: *schoene (schoen), milte (milde)*

gedacht werden darf.

Dagegen liegt kein Grund vor, in dem Verse

Wölt ir fliehen der liebe flamme — III 290, 9
Seyt ewern eltern gehorsame

die organische Plural-Form *gehorsame* zu verdächtigen, da das Metrum hier keinen Zwang ausübte, und der Dichter gar wohl *flamm* : *gehorsam* hätte reimen können.

Capitel V.

Metrisch-technische Mittel zur Belebung der Diction.

I. Reimbrechung.

Wir hatten schon öfter Gelegenheit, die mhd. Metrik zur bessern Beleuchtung der einschlagenden Verhältnisse heranzuziehen und hatten dabei gesehen, wie doch auch zuweilen gar schöne Besonderheiten des Mhd. bei manchem bedauerlichen Verlust sich den kommenden Geschlechtern übermittelt hatten. Zu diesen schönen Vermächtnissen rechnen wir in erster Linie das Princip der Reimbrechung [1]), nach unserer Terminologie wohl richtiger Versbrechung genannt. Der Literaturkundige weiß, daß dieses Kunstmittel sich schon in der altsächsischen und angelsächsischen, nur selten in der ahd. alliterierenden Poesie verwendet findet.

Zu besonders kunstsinniger Handhabung gelangte es sodann wieder in der mhd. epischen Dichtung, der ja überhaupt so unendliche Mannigfaltigkeit des Ausdrucks zu Gebote stand, namentlich bei Gottfried von Straßburg und seinem Nachahmer Konrad von Würzburg. Bei letzterem ist Trennung der reimlich zusammengehörigen und Bindung der nicht gereimten Zeilen durch den Sinn stricte Regel geworden. Während derjenige, dem wir den Namen der Reimbrechung verdanken [2]), Wolfram, sich derselben bei weitem nicht so häufig bedient.

Es ging also neben der äußern eine innere Bindung her, wodurch das Ganze, indem der Blick sowohl aufs Vorangehende wie aufs Nachfolgende gerichtet sein mußte, in einem ununterbrochenen Flusse sich bewegen und ein festes, einheitliches Gebilde entstehen mußte.

In dieser Art, d. h. in epischen Dichtungen, findet sich die Reimbrechung auch bei Sachs, wenn auch nicht besonders ausgeprägt und instructiv, was daran liegen mag, daß fast alle seine Erzeugnisse dieser Gattung einen Anstrich sentenziös-didaktischen Charakters haben, und schon von altersher war bekanntlich ein derartig lehrhafter Stoff seiner ganzen Anlage und Tendenz nach kein günstiger Boden für die Eile und Unruhe bringende Reimbrechung.

---

[1]) cf. Rachel, a. a. O. S. 11 ff.

[2]) Parzival, 6. Buch, V. 1736 bei Bartsch.

Es lassen sich manche Beispiele beibringen, doch werden schon wenige genügen, um den Umfang und die Art und Weise der Verwendung zu veranschaulichen:

Wacht auf, es nahent gen dem tag!
Ich hör singen im grünen hag
Ein wunnikliche nachtigal.

T. II 10, 1.

Ich muß arbeiten das taglon,
Heint ich sonst nichts zu essen hon
Daheim mit meinen kleinen kinden;
Nun ge hin, wo du weid tust finden,
Got der bhüt dich mit seiner hent.
Mit dem die frau wider umbwent
Ins dorf; so ging die geiß ir stras.
Der herr zu Petro sagen was:

T. II 146, 67/74

So tut man im doch nit gelauben.
Also tut sich der mensch berauben
Durch sein lüg aller wird und er,
Das man auf in helt wenig mer
Durch sein verlogen maul auf erden

T. II 240, 129/133.

Auch folgendes Beispiel gehört hierher, obwohl es einem Fastnachtspiel entnommen ist: Neudr. 26/27 122, 255 ff.

So gib ich euch mein trewen rath.
Welcher kein Roß am paren hat,
Derselbig sol zu Fusen lauffen;
Vnd welcher nicht hat Wein zu kauffen,
Der trinck Wasser an seinem Tisch;
Vnd wer nicht hat Wiltpret vnd Fisch,
Der Eß Rintfleisch odr Haberprey;

cf. auch noch T. II S. 249, 23/28 u. a. a. O.

Es war ein überaus glücklicher Griff, den H. S. that, und wieder ein Beweis, daß er auch für das Formale Verständnis und Einsicht hatte, indem er dieses wirksame Kunstmittel auch für die jüngere Kunstgattung, für das Drama, in Anwendung brachte. Wenn ihm auch nicht der Ruhm der Erfinderschaft zukommt, so hat es ihm

keiner gleich gemacht in geschickter und consequenter Durchführung. Bei H. S. finden wir erst einen wirklich flüssigen, schlagfertigen Dialog. Diesen erreicht er nun eben dadurch, daß er die Rede der einen Person mit einem einfachen, offenen Verse schließt und erst in dem Anfangsverse der Entgegnung der andern die betreffende Bindung gibt. Dieser wirklich durchgreifende Unterschied wird uns recht klar, wenn wir seine Dramen vergleichen mit den früheren, älteren, wo die Wechselreden fast alle in vollen Reimpaaren mit abgeschlossenem Sinne endigen, und jede Rede ein für sich bestehendes Ganze bildet, während sie jetzt erst einheitlich in Connex stehen [1]). Denn jene unsern neuern Dichtern so geläufige Praxis, einfach den Vers auf mehrere Personen zu verteilen, wurde in damaliger Zeit nur von dem Dramatiker Paul Rebhuhn cultiviert, die übrigen glaubten den Vers nicht zerstückeln zu dürfen.

Aber dem H. S. ist dieses Verfahren auch nicht mit einem Male, sondern nach und nach mit dem Wachsen seiner dichterischen Kräfte überhaupt zum Bewußtsein gekommen.

In seinem ersten Stück *das hofgesint Veneris* T. III 3 ff. findet sich nur zweimal die Reimbrechung verwendet, alle übrigen Reden bewegen sich in den hergebrachten vollen Reimpaaren mit Abschluß des Sinnes.

a. a. O. S. 9, 154 ff. *Der getreu Eckhart spr.:*

⋮

das du niemant mer wöllest hie
schießen mit deim scharpffen geschoß.
Frau Venus spr.:
Eckhart, dein bitt ist schwer und groß

⋮

und *Der Tanheuser spr.:*
laß uns ledig, das bitt wir dich.
Venus:
Herr Tanheuser vernimme mich

⋮

Aber in den späteren Dramen gilt es als Norm:

„Bindung der Reden durch den Sinn und durch Reimteilung" wird nur unterlassen beim Auf- und Abtritt der agierenden Personen,

[1]) Nur einigen nd. Fastnachtspielen ist die Reimbrechung nicht unbekannt.

wo also ein kleiner Ruhepunct eintritt, und wo, wie wir schon gesehen haben, ein volles Reimpaar abschließt. Ferner natürlich auch am Ende des Prologs, wie bei den größeren Actschlüssen mit Dreireim. Doch wird zuweilen der letzte Act mit dem Epilog durch Reimtrennung verknüpft, wenn auch inhaltlich enger Zusammenhang statt hat. — Dieser Usus ist der gewöhnliche in den weltlichen Tragödien, Komödien und Fastnachtspielen. Abweichungen sind häufig in den geistlichen Schauspielen, wo der lehrhafte Stoff widerstand und in den zahlreichen Nachbildungen und Übertragungen classischer Muster, wo ihm freie Regsamkeit und Beweglichkeit mangelte, und seine eigne Natur nicht recht zum Durchbruch kommen konnte.

Es ist nur eine Erweiterung des Bereiches dieses Kunstmittels, wenn es sich auch außerhalb des Dramas hinübergetragen findet in Historien mit lebhaftem Gange; so besonders schön in der

Historia, das urteil Paridis sampt der beraubung Helena etc. II 148.

Die drei Göttinnen *Juno, Minerva* und *Venus* versuchen den *Paris* durch lockende Versprechungen im Urteil zu bestechen; jedesmal nun, wenn die Rede der einen Göttin beendigt ist, füllt die andere den letzten Reim; ganz wie im Dialog des Dramas.

⋮

Juno schließt: *Die sach ist groß; bedenck dich wol!*
Paris beginnt: *Paris sprach: Nach ghrechtigkeit sol*
Geurteylt werden dieses ding.
Minerva: *Minerva sprach: O jüngeling,*

⋮

Mein gab dich ewig frewen muß.
Venus: *O jüngling, sprach die schön Venus*

⋮

Da du in lieb dann lebst mit ir.
Paris: *Paris in brinnender begir*

Ebenso in:

der beschluß inn diß ander buch der geticht IX 542,

wo die Erzählung sich auch dramatischer Lebhaftigkeit nähert.

Die *Ratio* unterhält sich mit dem *Tichter.*

⋮

Warumb ruhest nun nicht
Von solch schwerer arbeit?
Ich antwort: Meiner zeyt

:

Dem mit entgehn also
Mir antwort Ratio

:

Und fortan nichts mer ticht!
Ich sprach: Ich laugen nicht:

:

Das in mir also schreit
Ratio wider seyt

:

Besonders charakteristisch noch in dem gelungenen *gesprech der götter wider den aufrüerischen füersten margraff Albrecht vnd ander füersten vnd stet deutschlands,* mitgeteilt von Goetze bei Schnorr VII S. 284 ff.

Im Traume nimmt der Dichter an einer Götterversammlung *(Jupiter, Minerva, Justicia, Mercur, Hercules)* Teil, in welcher eine Beratung über den kriegerischen Markgrafen *Albrecht Alcibiades (Mars)* auf der Tagesordnung steht. Die nicht vom Zeus abgefallenen Götter (jene vorher genannten) suchen denselben zu einer kräftigen Intervention zu Gunsten der Ruhe Deutschlands zu bewegen. Die Wechselreden sind nur an zwei Stellen nicht durch Reimbrechung in Zusammenhang gesetzt und zwar da, wo die Unterhaltung unterbrochen wird durch den Abgang des Mercur (S. 287, 130) und den Eintritt des Hercules (S. 288, 137), wo also gewissermaßen das Ende einer Scene eintritt. Außerdem steht noch ein volles Reimpaar da (S. 285, 20), wo die Einleitung schließt, und der Dialog beginnt.

Zu bemerken ist, daß in diesen kleineren Gedichten der *Beschluß,* dem Epilog des Ehrenhold im Drama entsprechend, gewöhnlich mit der Haupterzählung durch Reimteilung eng zusammenhängt.

cf. *Historia, die geyl hertzogin Romilda* II 210

Das Gedicht schließt: *Beschreybet uns Bocatius.*

Beschluß:

Zwey ding merckt man zu dem beschluß.

Ganz ähnlich in der

Historia von dem beraubten kauffmann Rinaldo II 284

in der

Historia. Der buler mit der rothen thür II 287

Die getrew junckfraw Armonia VIII 674

und in noch andern, auch in den Schwänken:

Ein warhaffter schwanck IX 438
Der mann flho sein böß weib etc. IX 433
Der gast im sack IX 510
u. a.

In diesem Beschluß selbst ist dann gewöhnlich, wenn die einzelnen Lehren aufgestellt werden, Reimbrechung angewendet, um diese verschiedenen Puncte mit einander zu verbinden.

Dasselbe ist endlich auch der Fall in der Schlußrede des Ehrenhold, wo indes auch, wie schon früher bemerkt, der Dreireim mit gerade entgegengesetzter Wirkung Verwendung findet.

So II 38:

Wie manche auch verschertzt ir ehr!
Zum anderm gibt es diese lehr
⋮
An leib und leben, ehr und gut,
Zum dritten man hie lehren thut

auch in der *Opferung Isaak* X 79
Kindheit Mose „ 76
Der könig Ißboset „ 307

und andern Stücken desselben Bandes.

II. Enjambement.

Der Behandlung der Reimbrechung füge ich die Betrachtung des Enjambements bei Sachs an, da dasselbe jener äußerlich verwandt ist und gleichem Zwecke, der Belebung der Diction, dient. Das Wesen des Enjambements, welches sich in den verschiedensten Producten der Sachsischen Muse sehr häufig und sehr schön verwendet findet, besteht bekanntlich darin, daß der Sinnesabschluß nicht, wie gewöhnlich, am Ausgang des Verses statt hat, sondern inmitten des folgenden Verses, wodurch dort eine starke Cäsur gebildet wird, die das Monotone der kurzen Reimpaare glücklich mildert.

Einige Beispiele werden genügen:

Geh hin! dem könig eilend bring — K. X 325, 20
Den brieff! sonst schweig bey leib der ding

Warumb lest du das kindt von dir — X 93, 11
Mit dem leben? das sag du mir!

Herr künig, wie ist so betrübt — X 405, 26
Dein geist? Sag, was dich darzu übt

Hör zu, könig! es lest dir Got — X 413, 22
Sagen: du hast geschlagen todt,

Ein hungeriger Fuchs ging auß — IX 152, 4
Dem wald, zu einem dorf hinauß

(Jared) Jard, wenn Got nit bald geit, was man — I 69, 5
Bit, was muß denn der glaubig than?

Ja, ich will bringen dem kön(i)g den — X 325, 23
Brieff; er thut dort spacieren gehn

Der wirt von übel euch erlösen, — I 65, 31
Zertretten die hellischen bösen
Schlangen; doch mitler zeit und fort

Ja mir ist mein gemüt und hertz — I 82, 9
Mit hessigem neydigen schmertz
Erfült, das es gleich übergeht

Wolt Gott, das ich gestorben wär, — X 325, 9
Eh wann und mir nachschicket der
Kön(i)g, welcher mich durch schenck beredt,

So wöllen wir euch lonen eben — XIII 23, 26
Und in ewr hende ubergeben
Orliens, das gantz hertzogthumb.

Capitel VI.

Der Hiatus.

Der Hiatus[1]) galt — wie bekannt — bei den besten mhd. Dichtern für unanstößig; wir werden es daher natürlich finden, daß H. S. in diesem Puncte sich nicht feinfühliger gezeigt hat als seine classischen Vorgänger, denen man sonst ein feines Ohr in prosodischen Dingen nicht absprechen wird.

[1]) cf. über den Hiatus in der neuern deutschen Metrik: Scherer, Commentationes philologae in honorem Mommseni, S. 213 ff. Wackernagel, Poetik, Rhetorik und Stilistik, S. 433 ff.

Wenn der Hiatus dennoch nicht so häufig vorkommt, als man vermuten sollte, so liegt der Grund offenbar darin, daß die vocalisch auslautenden Endungen, soweit sie sich überhaupt noch erhalten haben, der Silbenzahl zulieb einfach abgeworfen werden können.

Ist nun im Hiatus der erste der beiden zusammenstoßenden Vocale, der in der Flexionssilbe stehende, betont, so haben wir einen besonders für Sachs charakteristischen Fall. Unanstößiger und auch uns heutigen Tags ganz geläufig ist der andere Hiatus, bei welchem der zweite Vocal mit dem Ictus versehen ist. Der gelindere Fall soll zuerst mit Beispielen belegt werden:

I.

K. XI	244, 18	*Ich hoff ie, ér nit außen blieb*
I	289, 27	*Der geitz auch manche éh thut scheyden*
X	15, 14	*Ein fruchte áuß ir zu erbawen*
XIII	182, 22	*Die pallen baide áuff zu than*
„	344, 29	*Ich schier verschmache únd vergeh*
XI	239, 23	*Der in auff alle úbel reytzt*
I	292, 35	*Weyt ist ir hertze únd begir*
G. I	63, 102	*Bit, das got gebe ált und jung*
XIII	182, 7	*Zu rechter liebe ánefang*
„	141, 13	*Zu liebe, áls denn im allein*[1])
„	180, 16	*Derhalb brecht euch in liebe áb*
XI	251, 23	*O mein vatter, dir dancke ích*
„	247, 3	*Das gar kein lichte ín im ist*
„	246, 30	*Zwölff stunde ín eim gantzen tag*
XIII	181, 16	*Alda wen unser iede áim.*

II.

IX	395, 23	*Der gmein guté exempel geben*
VI	325, 29	*Aigné ehr und geistlich hoffart*
XIII	497, 27	*Bey aylff tausendt feindé erlagen*
„	184, 3	*Laureta, dein trewé ertztin*
„	260, 10	*Wie Rugiré erzelet hat*
IX	79, 31	*So geht beydé ärßling hinauß*
„	155, 1	*Entwicht beidé an hawt und har*
XI	249, 29	*Sie geht zu dem grabé allein*
XIII	249, 6	*In iren schirm, schielté und schutz*

[1]) Durch Interpunction wird natürlich der Hiatus abgeschwächt.

IX	75, 10	*Möchté ich ewer kaplan werden*
„	359, 19	*Beidé in hohe und in nider*
XIII	146, 31	*Mit güetiger liebé inbrünstig*
„	493, 11	*Wann ich hoffé, ich wöl noch werden*
X	16, 31	*Nach der lengé alhie verjehen*
IX	152, 7	*Den ersahé ein alter han.*

Zweiter Abschnitt.

Die Lieder und Meistergesänge.

Capitel I.

Charakteristik des Meistergesangs.

Die Sachsische Lyrik brach, was den Inhalt betrifft, zu einem Teile mit der Überlieferung der Meistersänger, welche ausschließlich religiöse, biblische und dogmatische Themata forderte, denn Sachs ist der erste, welcher neben ähnlichen religiösen Stoffen nun auch weltliche zu behandeln begann. Hierdurch wurde für seine und für die nachfolgende Zeit ein weites Feld gewonnen, und zum großen Teile schreibt sich der bedeutende Einfluß des Meistergesanges überhaupt aus dieser Annäherung des Sachs ans weltliche Volkslied her. So wichtig dieser Fortschritt immerhin sein mag, das eigentliche Wesen der Lyrik ist auch dem Nürnberger Meister noch nicht ganz eröffnet worden, da seine Lieder des lehrhaften Charakters nicht entkleidet sind. In diesem Puncte weicht die meistersängerische Lyrik wesentlich ab von der höfischen, aus der sie hervorgegangen ist; aber nach der formalen Seite — und das interessiert uns hier allein — trat der Meistergesang voll und ganz die Erbschaft des Minnegesangs an. Abweichungen sind zu statuieren, aber dieselben sind der späteren Lyrik charakteristisch und durch das Wesen und den Entwickelungsgang derselben bedingt. Man will den überkommenen Apparat weiter ausbilden, verbessern, erweitern, aber bei der Abgeschlossenheit der mhd. Formen mußte freilich ein weiterer Ausbau Unnatur, eine Veränderung Künstelei werden. Somit bestehen die Zuthaten nur in

ungeheuren Reimverschränkungen und bis ins Unendliche verlängerten Strophen.

Hans Sachs ist unstreitig der größte aller Meistersänger und wurde als solcher ohne Widerrede von seinen Zeitgenossen anerkannt. Aber ein eigentümliches Geschick hat über seinen Meistergesängen, die in der stattlichen Zahl von 4275 Stück [1]) vorliegen, gewaltet. Er selbst ließ dieselben nicht drucken, sondern wollte die Schule allein damit geziert wissen. Seine eigenen Worte in der Einleitung in das *dritt und letzt buch der gedicht* [2]) lauten:

> *Darzu sindt hie außgeschloßen die bar der teutschen maistergesang, der auch in der summa sindt 4270 bar, welche auch nit in truck zu geben sindt, sonder die singschul mit zu zieren unnd zu erhalten.*

Daraus glaubten Vilmar, Kurz und nach ihnen andere die sonderbare Ansicht entnehmen zu müssen, als habe er sie für unbedeutend der Überlieferung durch den Druck nicht wert gehalten und leiteten dann eine andere Folgerung in Bezug auf seine Bescheidenheit und Selbstkenntnis daraus ab; aber der Ausdruck *zieren* hätte sie doch eines andern belehren sollen.

Überdies war es damals Sitte, die Meistergesänge im eigentlichen, engeren Sinne der Zunft, für die sie ja zuvörderst auch gedichtet waren, als Eigentum zu überweisen und nur die freien Lieder, (man könnte diese Meistergesänge in weiterer Bedeutung [3]) nennen) dem Druck zu übergeben.

Dazu kommt bei Sachs ein weiterer Grund: es galt bei ihm, lästige Wiederholungen zu vermeiden. Es findet sich nämlich die Thatsache, daß er sehr beliebte Stoffe nicht nur als Meistergesang sondern auch in der freieren Form als Drama und Spruchgedicht bearbeitet hat. Die Abweichungen erstrecken sich oft nur auf die Umstellung oder Umänderung weniger Reimpaare.

Also nicht weil die lyrischen Sachen schlechter waren, sondern aus anderen gewichtigen Gründen wurden dieselben vom Dichter handschriftlich dem Schulgebrauch vorbehalten.

---

[1]) Nach Wagenseil sogar 4370 cf. S. 517. 4275 gibt Sachs selbst an in der „Summa all meiner gedicht“ T. II S. 245, 151/152.

[2]) K. X S. 8.

[3]) Ich habe schon früher darauf hingewiesen, daß Sachs in seinem Generalregister nur zwischen Sprüchen und Meistergesängen scheidet.

Schließlich hat auch K. Goedeke[1]) den Meistergesang den in kurzen Reimpaaren geschriebenen Werken gegenüber energisch in Schutz genommen, und nun wird wohl ein für allemal mit dem bisher allgemein üblichen abfälligen Urteile, das sich Jahrhunderte hindurch auf Treu und Glauben fortgeschleppt hatte, ohnedaß man durch Autopsie sich selbständig machte, aufgeräumt sein.

Wie soll es auch möglich sein, daß ein Dichter, der in der einen Gattung der Poesie so Hervorragendes leistet, in der anderen sich wiederum ganz anders geben kann und das zu einer Zeit, in welcher die Lyrik den obiectiven Dichtungsarten, dem Epos und dem Drama, stofflich nicht so entgegengesetzt war wie jetzt. Vor allem aber konnte H. S. nicht so aus seiner Natur- und individuellen Eigentümlichkeit heraustreten, er mußte sich vielmehr stets so zeigen, wie er war, und wie er uns so charakteristisch in seinen erzählenden Dichtungen entgegentritt.

Leider können wir uns von Sachs als Meistersänger und Lyriker noch kein vollkommenes, wenn auch ein im ganzen richtiges Bild machen durch die von Goedeke veranstaltete Auswahl, die uns 159 Dichtungen vorführt, also eine verschwindend kleine Anzahl der großen Masse gegenüber, die noch im Staube der Bibliotheken begraben liegt. Aber so trefflich diese Anthologie auch inhaltlich besorgt ist, für metrische Zwecke kann sie nicht genügen, da uns von den von Sachs benutzten 272 Tönen[2]) nur 84 und nicht einmal alle dreizehn selbst erfundenen Originaltöne zu den Meistergesängen geboten werden.

Dennoch können wir sehen, daß sich dieselben Eigentümlichkeiten der Sprache, dieselben Abnormitäten im Reim, dieselbe Wortbetonung[3]), das Princip der Silbenzählung, derselbe iambische Rhythmus auch hier wiederfinden. Das hierüber im vorigen Abschnitte Gesagte gilt also auch von den Liedern, wie ich ja auch in den dort gegebenen Beispielen dieselben nicht ausgeschlossen habe. Im folgenden werden wir uns somit auf das der Lyrik Eigenartige beschränken können.

---

[1]) Einleitung zu den geistlichen und weltlichen Liedern, S. XLIV u. ö.

[2]) Nach Hertel a. a. O. S. 15; nach Sachs selbst 275: T. II S. 245, 153/154.

[3]) Koberstein hat Unrecht, wenn er meint (Geschichte der deutschen Nat.-Lit. 1^5, S. 282 Anm. 4), daß die Betonung besser gehandhabt sei in den unstrophischen Dichtungen als in den Meistergesängen.

Was den Rhythmus anlangt, so kenne ich indes ein geistliches Lied, in welchem iambischer und trochäischer Tonfall im Wechsel anzunehmen ist, nämlich in dem bekannten Glaubensbekenntnis [1]).

Ich bringe nur die erste Strophe nach Wackernagel:

Wir glauben all an eynen Got, (iambisch)
schöpffer hymels vnd der erden, (trochäisch)
Der sich zum vater geben hat, (iamb.)
dz wir seine kinder werden. (troch.)
Er selb wil vns erneren, (iamb.)
leib vnd seel auch wol bewaren, (troch.)
allem vnfal wil er weren, „
keyn leid sol vns widerfaren. „
Er sorget für vns, hût vnd wacht, (iamb.)
es steet alles in seyner macht. „

Aus den folgenden elf Strophen ersehen wir, daß der trochäische Rhythmus mit Vorliebe den weiblich, wie der iambische den männlich ausgehenden Reimzeilen zukommt. Auch steht dieses Lied noch insofern besonders da, als die genaue Silbenzählung zuweilen auffallend vernachlässigt ist, indem Verse vorkommen, welche mit den correspondierenden der andern Strophen die gleiche Silbenzahl nicht haben. Wäre dieses unbedingte Erfordernis vorhanden, so würde der Wechsel zwischen iambischem und trochäischem Rhythmus sich auch stricte an den Wechsel der stumpfen und klingenden Reime binden. Deshalb glaube ich auch, daß wir in vorliegendem Liede es lediglich mit getrübter Überlieferung zu thun haben.

In der That zeigt uns die Vorlage Sachsens, *das deudsche Patrem* Luthers [2]), den jambischen Tonfall an Verse mit männlichen Reimen, hingegen den trochäischen an solche mit weiblichen gebunden. So lautet die fünfte Zeile, auf welche es in dieser ersten Strophe ankommt, bei Luther

Ér wil ìns allzéyt ernéren.

Überhaupt erkläre ich mir diesen Rhythmuswechsel, der in den Lutherschen Liedern häufig, bei Sachs ganz ungewöhnlich ist, aus der Abhängigkeit unsers Dichters von seiner Quelle.

---

[1]) Ph. Wackernagel III No. 103; Goedeke I S. 64 No. 23.
[2]) Ph. Wackernagel III No. 23.

Auf den ersten Blick könnte man versucht sein, auch trochäischen Rhythmus anzunehmen in den beiden Anfangszeilen eines geistlichen Liedes

von den sieben broten [1]),

wenn nicht in den entsprechenden Versen der folgenden Strophen eine abweichende, aber richtige Silbenzahl sich fände.

Diese Zeilen lauten bei Wackernagel:

Marcus schreybt am Achten klar:
als vil volcks bey Christo war
vnd hetten nicht zů essen.

Goedeke [2]) wird hier das Richtige geben, indem er an zwei Stellen die vollen Formen *schreibet* und *volkes* einführt, wodurch mit der richtigen Silbenzahl richtiger Rhythmus hergestellt ist.

Sonst ist in allen Dichtungen iambischer Tonfall gebraucht.

Capitel II.

Die Strophe und ihre Versarten bei Sachs.

Ein Hauptcharakteristicum der Lyrik, was die Melodie und der musikalische Vortrag bedingt, ist die Strophe mit Sinnesabschluß am Ende. Nur wenige Beispiele bietet H. S., wo die Strophe mitten im Satze abbricht, was dem Wesen des Liedes schnurstracks zuwiderläuft und nur im Leiche geduldet wird; denn im Liede muß die Pause, welche die Strophen trennt, nicht durch den Inhalt und das Satzgefüge aufgehoben werden.

Diese Beispiele bei G. I S. 69 No. 24 zwischen der dritten und vierten Strophe,

G. I	S. 122	No. 51	zwischen	der 1.	und 2.	Strophe,
„	„ 151	„ 67	„	„ 1.	„ 2.	„
„	„ 191	„ 88	„	„ 1.	„ 2.	„
„	„ 290	„ 143	„	„ 2.	„ 3.	„
„	„ 311	„ 154	„	„ 1.	„ 2.	„

Bei Lützelberger S. 64 No. 15 zwischen sämmtlichen Strophen Übergang.

---

[1]) Wackernagel III No. 104.
[2]) Goedeke I S. 68 No. 24.

Die Meistersänger kennen den Ausdruck „Strophe“ noch nicht, sondern gebrauchen dafür die deutsche Benennung „Gesätz“ oder seltener „Gebände“ auch wohl „Gebäude“. Mehrere Gesätze bilden den Bar (nhd.: Lied; mhd.: *diu liet*); ihre Zahl ist nicht bestimmt, sondern richtet sich nach der Ausgiebigkeit des Stoffes. Doch werden gewöhnlich zur Bildung eines Bar drei Gesätze für ausreichend und erforderlich gehalten; daneben war noch die Fünf- und Siebenzahl beliebt, auch zwölf Gesätze finden sich wohl noch; seltener andere Zahlen.

Die Reimziffer überschreitet die im Mhd. übliche um ein bedeutendes, zur Zeit des Verfalls des Meistergesanges sind Gesätze von hundert und mehr Zeilen häufig. Wenn man sich nicht bis ins Unendliche versteigen wollte, war eine dämpfende Bestimmung nötig, von welcher Wagenseil [1]) spricht:

> *Mit den Uberlangen Thônen befindet es sich nicht bey den Alten, daß einer den andern so hoch ûberstiegen hâtte, wie jetzo geschiehet. Doch ist ûbrig lang und hoch hinauff gestiegen, wann ein Thon 100 Reimen oder Verß hat, und sollen die Thôn so ûber 100 Reimen enthalten keinen Vortheil haben fûr denen, so hundert begreiffen.*

Dagegen bewegt sich bei H. S. die Reimzahl des Gesätzes mit Vorliebe in den Zwanzigern, sowohl in den von ihm benutzten fremden Tönen anderer Meister, als in den von ihm selbst erfundenen; nur seine *hohe Borkweise* mit 45 [2]) und sein *uberlanger Ton* mit 66 Verszeilen weichen davon ab [3]).

Innerhalb der Strophe zeigt sich uns größte Freiheit in der Anfügung der verschiedenen Verse untereinander, in der Reimordnung, in den Reimarten und Geschlechtern; nur müssen die sich entsprechenden Zeilen der vorhandenen Strophen genau correspondieren, im Innern der Strophe können sie von der verschiedensten Länge sein.

Im Meistergesang durfte man aber über die Silbenzahl 13 nicht hinausgehen, weil *mans am Athem nicht wol haben kan, mehr Sylben auf einmal auszusingen, sonderlich, wann eine zierliche Blum im Reimen sol gehôrt werden* [4]).

---

[1]) S. 533 a. a. O.

[2]) So bei Hertel a. a. O. S. 18, bei Ph. Wackernagel II No. 1408: *uber hohe perckweise* und nur 41 Reime.

[3]) cf. § 10 des Nürnberger Schulzettels (Hertel, S. 28).

[4]) Wagenseil S. 525.

H. S. hat indes nicht mehr als zwölf Silben, die sich aber sehr häufig bei ihm verwendet finden.

Eine Minimalzahl war dagegen nicht festgesetzt, es ist also Raum gegeben für die wechselnde Mannigfaltigkeit zwischen einer und zwölf Silben.

Was die Anordnung und Zusammenfügung dieser Versarten betrifft, so kann man nicht einmal behaupten, daß sich das Bestreben bemerken läßt, gleichartige Verse zusammenzustellen, vielmehr finden wir sehr oft, daß gerade kurze vergleichsweise langen gegenüber treten.

Auf dieses ganze Capitel der deutschen Metrik hat der romanische Versbau einen großen Einfluß geübt, und auffallend congruiert hier der Meistergesang mit dem altfranzösischen, wo auch nur einfache Silbenzählung stattfindet.

Der einsilbige Vers ist natürlich selten im allgemeinen wie bei H. S. und läßt sich, wenn er vorkommt, gewöhnlich in das Reimgefüge der größeren Verse, die ihm vorangehen oder nachfolgen, einschieben.

So durch Annahme der Pause in dem geistlichen Liede *Ach we mir armen sünder, we* Ph. W. II No. 1408

mit schmerczen ich umbfangen pin,
hin
ist hercz, mût vnd freud frecher sin

da alle parmung wird verspert,
hert
richt got den sünder mit dem schwert,

Der zweisilbige Vers kann auch noch durch Einführung des Doppel- oder des Schlagreimes die Selbständigkeit einbüßen, wie in dem eben citierten Liede:

wan darpey ich kein wercke
mercke
das mich in hoffnung stercke,

Doch wird er aus zwei Wörtern bestehend für selbständig gelten müssen; ebenfalls noch in obigem Liede:

Aeh we mir armen sünder we
wie ste
ich so yn jemerlicher not.

Bei G. I S. 107 No. 43

Solch fest und opfer billich sint
hie mein

⋮

kam Niobe in herzen pein

auch No. 45 S. 110 bei G. u. s. w.

In Versuchung könnten wir kommen, den zweisilbigen Vers in No. 130 S. 267 bei G. vermittels des Hülfsreims der vorangehenden Zeile anzureihen, da diese dann mit der correspondierenden letzten auch in der Silbenzahl harmonieren würde. Doch ist hier zu erinnern, daß gerade die Schlußzeile oft verlängert wird.

er sprach zu mir: frau Treu
on scheu
hat iren tod erliden,
des hab ich herzliche nachreu.

Auch der dreisilbige Vers ist selten, in No. 155 S. 313 bei G. findet er sich mit dem fünfsilbigen gebunden:

Vil schlangen
kamen auch gangen

Ferner in einem merkwürdigen Gesange Ph. W. II No. 1406 *von der geburt Christi;* merkwürdig, weil er wesentlich im Bau abweicht von den andern im *guldin don* gedichteten Liedern; es sind nur 20 Verszeilen statt 22, außerdem ist im Aufgesang an einigen Stellen eine abweichende Silbenzahl mit anderer Reimordnung, und der Abgesang hat zwei Verse zu wenig.

Dieser Dreisilbler lautet bei Wackernagel:

so wirt geent al vnser not
„drot hot got“
u. s. w.

Wenn man hier statt des einen dreisilbigen Verses drei einsilbige einführt, wird im Abgesang die erforderliche Verszahl und eine größere Concinnität hergestellt. Die Schlußzeile ist mit den letzten Zeilen der Stollen gebunden. Darnach würde der vollständige Abgesang so lauten:

Erhor vns, künig sabaoth,
sent vns das himelische prot,
so wirt geent al vnser not:
drot
hot
got
den sun becleit
mit der menscheit
pey einer meit
in irem keuschen sal

Musikalisch — um diese Seite hier schon zu berühren — stellt sich freilich die Anforderung heraus, auf je eine Silbe mindestens vier Noten zu verschleifen, denn so viel kommen nach dem sonst überlieferten Texte zu schließen diesen Versen zu; indes war eine solche Verschleifung den Meistersängern nicht ungeläufig, denn zum Schluß des sogenannten Meisterhortes, zu welchem Wagenseil [1]) uns die Melodie überliefert hat, kommt vor, daß acht Noten auf eine Silbe verwendet werden.

Der viersilbige Vers von zwei Hebungen ist nicht mehr selten, und zwar steht er in Verbindung mit den verschiedensten Versarten.

G. S. 135 No. 58 mit dem Achtsilbler, bekanntlich eine im Mhd. seltene Zusammenstellung; ebenda mit einem Sechssilbler und unter sich reimend.

Ferner G. No. 49, 50, 1, 4, 94 und öfter.

Der fünfsilbige mit weiblichem Schluß, an Zahl der Hebungen dem vorigen gleich.

G. No. 55 S. 129 *wie in eim walde*
:
das kamen balde

G. No. 64 S. 146.

Der sechs- und siebensilbige mit drei Hebungen.

Unter sich reimend:

G. No. 57 S. 133 *Als in Numidia*
Scipio von Roma
in das herleger kame
und bei dem her vername

---

[1]) a. a. O. zwischen der S. 554 und 555.

Der sechs- und siebensilbige mit dem acht- bezw. elfsilbigen verbunden in No. 27 S. 80 bei G.; No. 9 S. 26; No. 10 S. 29.

Unter einander gebunden No. 8 S. 24; No. 26 S. 73.

Der Achtsilbler von vier Hebungen ist der aus der alten epischen Langzeile hervorgegangene älteste und häufigst vorkommende Vers, der auch in den in Reimpaaren geschriebenen Werken des H. Sachs überwiegt, während er in seinen Liedern, wie in der Lyrik überhaupt, vergleichsweise selten ist, eben weil er ein epischer Vers geworden.

Ganz rein für sich sowohl stumpf wie klingend schließend mit wechselndem iambischen und trochäischen Rhythmus im *Glaubensbekenntnis* G. No. 23 S. 64.

In Verbindung mit dem siebensilbig-klingenden Verse von drei Hebungen (das mhd. kurze Reimpaar) steht er G. No. 22 S. 60

die zehen gebot:

Got hat uns geben die gebot,
das erst: solst glauben in ein Got.
hie ler, das sich got eben
dir hat zu eigen geben

Ähnlich, nur mit anderer Reimstellung, in No. 24 S. 68 bei G.

Tritt der Achtsilbler in Verbindung mit dem neunsilbig klingend schließenden Verse, so haben wir die Reimpaare der Sachsischen Epik. In der Lyrik findet sich diese Nachbarschaft im Rosenton des H. S., der also wesentlich epische Färbung hat: G. No. 28 S. 81.

Als ich das neu weltbuch durchlase,
wie vil insel durchfaren wase
die neu schiffart von Portugal,
darein ich wunder ane zal
funt u. s. w.

Der zehn- und elfsilbige Vers, in der romanischen Poesie herrschend, ist in der deutschen Lyrik nicht beliebt.

Mit andern Versarten gemischt: No. 18, No. 85, No. 99 bei G.

Der zwölfsilbige ist der längste bei H. S., obgleich dreizehn Silben im Meistergesang noch erlaubt waren. Die mhd. Lyrik geht hier weit über diese Zahl hinaus bis zum elfmal gehobenen Verse.

Doch kommt der zwölfsilbig-stumpfe Vers auch nur in einem Originalton des H. S. vor, in dem „bewährten“.

In fremden Tönen noch G. No. 30 S. 85, No. 80 S. 175, No. 82 S. 179.

Letzteres Lied beginnt mit einem vierzehnsilbigen Verse:

In Florenz ein student, der was Rainerius genant,

der aber um zwei Silben verkürzt werden muß, wie die andern Strophenanfänge fordern.

Wir sehen somit die Lyrik des H. S. sich wesentlich unterscheiden von der mhd. Minnepoesie in der Länge der Verszeilen und zwar, darf man sagen, zu ihrem Vorteil; denn wer wollte leugnen, daß durch allzulange Verszeilen das Wesen der Poesie, wie der Lyrik besonders, sowie der Effect des Reimes vernichtet wird? Dafür herrscht hier auffallende Ähnlichkeit mit dem romanischen lyrischen Verse, der auch nicht über zwölf Silben hinausgeht und sich somit innerhalb der dem Liede vorgeschriebenen Grenzen hält.

Leider verfällt man aber in ein anderes Extrem dadurch, daß man die betreffenden Reimwörter innerhalb der Strophe zuweit auseinander rückt, wodurch die Klangwirkung des Reimes doch wieder beeinträchtigt wird, was man durch die vorige Maßregel verhindern wollte.

Eine andere Erscheinung sagt uns ebensowenig zu, daß nämlich ganz kurze Verse mit ganz langen gebunden werden können, was die Minnepoesie mit richtigem Tacte zu vermeiden strebt.

Aber es findet sich noch ein anderer, wesentlicher Unterschied zwischen der meistersängerischen und der mhd. Strophe; denn während hier die längeren Versarten mehr dem Schlusse zustreben, um auch äußerlich einen sichtbaren Abschnitt des geschlossenen Ganzen zu geben, wie dies mit andern Mitteln auch bei Schlußstellen in den erzählenden Dichtungen versucht wird, ist dort oft gerade das Umgekehrte der Fall, indem der Aufgesang durchschnittlich wuchtigere Verse hat als der Abgesang, der unmerklich verläuft; oder es ist überhaupt keine wesentliche Abweichung in der Länge der Verszeilen. Doch hat in den erwähnten Fällen der Abgesang gerne einen ungleich größeren Verscomplex als Gegengewicht inne.

So bleibt bei Sachs die Verslänge in der Strophe ziemlich dieselbe in der Silberweise und dem gülden Ton.

Dagegen überragen die Anfangszeilen die Endverse in einigen von Sachs benutzten fremden Tönen:

in der *gesangweis des Römers* No. 30 u. No. 82 bei G.
in des *Müglings langem ton* No. 60 u. No. 80 bei G.
im *roten ton Peter Zwingers* No. 78 u. No. 129 bei G.
im *schwinden ton Frauenlobs* No. 81 bei G.
im *braun ton B. Regenbogens* No. 130 bei G.

Alle diese Geschmacklosigkeiten mögen hervorgerufen sein durch eine zu ängstliche Rücksicht auf Originalität des Tons.

Capitel III.

Die Dreiteiligkeit der lyrischen Strophe.

Wie zur Bildung eines Bar mit Vorliebe drei Gesätze verwendet werden, so kommt in dem Gesätz seinerseits auch wieder die Dreiteiligkeit zum Ausdruck. Es entspricht nämlich zweien einleitenden Gedanken ein Schlußgedanke; jene stehen in dem Aufgesang oder nach der Meistersängersprache in den Stollen, der abschließende Satz hingegen hat seine Stelle in dem Abgesang. Die beiden Stollen gleichen sich völlig in der Zeilenzahl, in der Länge der Verse, in dem Reimgefüge und in den Reimgeschlechtern, endlich in der Melodie; während der Abgesang in allem mehr oder minder abweicht [1]). Der Stellung nach geht der Aufgesang dem Abgesang voran, doch kann letzterer zuweilen von den Stollen umschlossen werden, viel seltener nimmt er die erste Stelle ein. In den mir zur Verfügung stehenden Liedern des H. S. ist nur das erstere, also das Regelrechtere und gewiß auch Schönere, der Fall.

Der Abgesang soll, um auf das Größenverhältnis zu sprechen zu kommen, länger sein als einer der beiden Stollen, weil der deutsche Strophenbau immer dem Ende zuneigt, sowohl in der Länge der Zeilen als in der Größe des Schlußabschnittes.

Bei ausgedehnteren Strophen übertrifft er den Aufgesang noch um ein bedeutendes, was übertrieben unschön werden kann. Auch das Umgekehrte, wenn der Abgesang kleiner ist als ein Stollen, ist ein Mißverhältnis. Es bleibt noch übrig, daß er an Umfang dem Aufgesang gleich kommt, wie in einigen Originaltönen des H. S., im

---

[1]) Wagenseil S. 521 u. S. 522.

kurzen Ton, im bewährten Ton, in der Gesangweise. Dagegen herrscht schöne Symmetrie im Rosenton, in der Spruchweise, in dem gülden Ton, in der hohen Borkweise. Größer als beide Stollen zusammen genommen ist er in der Silberweise, in dem neuen Ton und in der Morgenweise.

Das Umgekehrte, wenn also der Abgesang schon einem der Stollen an Umfang nachsteht, findet sich in Sachsens eigenen Tönen — so weit ich sie kenne — nicht, wohl aber in den von ihm verwendeten Weisen anderer Meister. So hat in dem *hohen ton Fritz Ketners* (G. No. 41) jeder Stollen fünf, der Abgesang aber nur vier Verszeilen; in dem *leitton Regenbogens* (G. No. 49) durchläuft der Abgesang gar nur sechs Zeilen, ein Stollen aber schon acht; im *zarten ton Frauenlobs* (G. No. 100) stellt sich das Verhältnis der Reimzeilen im Aufgesang zum Abgesang wie 14 : 6 und im *langen ton Frauenlobs* (G. No. 103) wie 16 : 7.

Dieses Princip der Dreiteiligkeit innerhalb der Strophe, wie es sich in der Minnepoesie nach und nach ausgebildet hatte und im Meistergesang zur Regel wurde — *Item zu Fürdrung der Kunst sollen alle thön frei seyn, doch dass sie maisterlich Stolen und abgesang haben* lautet § 10 des Nürnberger Schulzettels [1]) — hat zuerst Jakob Grimm entdeckt, der daraus die Identität beider Dichtungsarten herleitete. Es ist nicht allein ein deutsches Princip, sondern ein der lyrischen Poesie überhaupt zukommendes Gesetz, das mit durch die musikalische Begleitung mag erfordert sein. Dieser dreiteilige Bau griff dann weiter um sich und ist uns noch heute in den meisten unserer Kirchenlieder erhalten, während das eigentliche Volkslied, was oft wohl in der Kürze seiner Strophe die Erklärung findet, ihm aus dem Wege zu gehen sucht.

Als Ausgangspunct für diese Dreiteilung können wir das einfache Reimpaar mit einem Schlußverse oder Refrain ansehen; die sechszeilige Strophe würde dann auf Verdoppelung der vorigen zurückzuführen sein.

Diese sechszeilige Strophe läßt sich schon bei Sachs belegen, aber nicht in einem eigentlichen Meistergesange, dessen Gesätz mindestens sieben Verse umfassen mußte [2]).

---

[1]) Hertel a. a. O. S. 28.

[2]) Wagenseil S. 533.

In dem ersten der Beispiele, die ich anführe, ist die Dreiheit noch nicht richtig hervorgehoben, weil die Reime des Abgesangs nicht aus dem Reimgefüge herausgenommen und ans Ende gesetzt sind:

G. No. 24 S. 68 *Marcus schreibet am achten klar* } 1. Stollen
als vil volkes bei Christo war }

Abgesang { *und hetten nicht zu essen*
ruft Jesus sein jünger zu sich } 2. Stollen
und sprach: des volkes jamert mich }
drei tag sints hie gesessen

Aber das zweite besitzt schon einen ausgeprägteren dreiteiligen Bau:

Bei Hertel S. 35 *Mir liebt in grünem mayen*
die fröhlich summerzeit
in der sich thuet erfrayen
mit ganzer stetikeit
die allerliebst auf erden
die mir im herzen leit.

Hingegen am schönsten und correctesten wird der dreifache Bau gehandhabt in der

siebenzeiligen Strophe, welche überhaupt als Grundlage aller lyrischen Strophen anzusehen ist, da in ihr die beste Symmetrie herrscht, indem den gleichen aus je zwei Verszeilen bestehenden Teilen ein ungleicher und größerer dritter Teil sich anschließt. Merkwürdiger Weise ist sie selten bei Sachs, und mochte sie wohl gerade wegen ihrer schönen Einfachheit den an Künstelei und Unnatur gewöhnten Meistersängern nicht zusagen, und wo sie vorkommt, ist sie auch noch nicht in der einfachsten Form mit gepaarten Reimen, sondern mit überschlagenden, ein Schicksal, das unsere Strophe mit der mhd. gemein hat[1]). G. No. 16 u. 17

a Mein sel lobe den heren rein,
b ich wil loben den heren,
a Die weil ich hab das leben mein
b got lob singen zu eren.
c Verlaßt euch auf die fürsten nicht,
c noch auf die menschenkint mit icht;
d sie können euch nit helfen.

oder mit einer Variation im Abgesang bei G. No. 113 S. 237: *c a c.*

---

[1]) K. Bartsch, Strophenbau in der deutschen Lyrik: Pfeiffers Germania 2. Jahrg. 1857, S. 257 ff.

Während im vorigen Schema die ungleiche Verszeile als Waise dasteht, ist sie in letzterem, schon künstlicherem *(c a c)* durch gleichen Reim mit dem Aufgesang in Verbindung gesetzt. Eine Praxis, die sich in unendlicher Mannigfaltigkeit wiederholt, um dadurch auch äußerlich den innern Zusammenhang sämmtlicher Teile zu kennzeichnen.

Diese ansprechende Symmetrie, wie wir sie eben kennen lernten, ist schon wieder getrübt in der achtzeiligen Strophe, die garnicht selten ist bei Sachs. Hier nämlich würde dem nichts entgegenstehen bei gepaarten gleichen Reimen nur einen Doppelbau anzunehmen; indessen kommt die Strophe in dieser Form auch nicht vor, und zeigen uns sowohl abweichende Reimarten wie Reimgeschlechter den dreifachen Bau von 2 : 2 : 4 Versen.

So G. No. 15 S. 49

Christe, du anfenklichen bist
ein wurzel unser seligkeit;
Aus deinem tot gewachsen ist
ein ewig werend sicherheit
  Zu dem vatter, gen dem wir ser
  uns versünden teglichen:
  o sun Davit, du für uns trit
  versün uns miltiklichen.

Ähnlich ist No. 65 S. 148 bei G., wo wir die Dreiteiligkeit aus der abweichenden Länge der Zeilen und dem Binnenreim erkennen können.

Während in No. 26, 68, 33, 110 bei G., ohne andere Reimordnung im Abgesang zu treffen, nur neue Reime eingeführt sind.

Bei der neunzeiligen kann die Dreiteilung in zwiefachem Verhältnis vorgenommen sein, nämlich wie 2 : 2 : 5, so G. No. 14 S. 45:

Wach auf in gottes namen
du werde cristenheit!
Dank deim gspons lobesamen
der gnadenreichen zeit,
Darin er dir sein worte
hat wider aufgeton,
das man an manchem orte
klerlich verkünden horte
in teutscher nation.

oder wie 3 : 3 : 3, so G. No. 29, 118, 90, 128.

Während in ersterem Falle der Aufgesang zu kurz kommt, wird bei letzterer Teilung dem Abgesang Unrecht gethan.

Die Reimordnung ist oben No. 14 folgende: *ab ab cd ccd,* in den andern Stücken sind die gebundenen Verszeilen durch den verschränkten Reim weiter von einander entfernt:

No. 29 } *abc abc,* No. 90 }
„ 118 } *ddc* „ 128 } *abc abc ddd.*

In der zehnzeiligen als einer der siebenzeiligen verwandten finden wir dasselbe Ebenmaß, z. B. G. No. 104 S. 230:

aab ccb dddb

Ein beyrin klug
ir alweg schlug
ein in die schmalz acht eier,
Ueber die saß,
heimlich die fraß;
als das erfur der meier,
Das sie solichs trieb alle tag,
da macht er ir zu einer plag,
einen anschlag
er war ein grober Beier.

oder G. No. 138 mit Reimhäufung

aaa bbb cccc;

mit unschönerem Verhältnis G. No. 23:

ab ab cdcdee.

Was die größeren Strophen anbetrifft, so lassen sie sich alle auf die kleineren zurückführen und sind somit weniger charakteristisch; eine Erscheinung, die fast in sämmtlichen wiederkehrt, ist die, daß die betreffenden Reimwörter oft in einer das Wesen des Reimes trübenden Weise auseinander gerückt sind.

Wir haben gesehen, daß zwischen Auf- und Abgesang Ungleichheit herrscht; nichtsdestoweniger ist eine gewisse Ähnlichkeit des Baues stets angestrebt, welche dadurch erreicht wird, daß der Aufgesang in größerer oder geringerer Deutlichkeit und Vollständigkeit im Abgesang wiederkehrt. Gänzliche Verschiedenheit, sowie völlige Gleichheit steht somit außerhalb der Regel, kommt aber doch vor.

So können im Abgesang derselbe Reim, dieselbe Reimstellung in derselben Länge der Verszeilen bei neuen Reimen wiederkehren,

aber es pflegt wohl noch ein eigentümlicher und vom Aufgesang abweichender Zusatz zu verbleiben, der einen kleineren oder größeren Abschnitt umfassen kann, sodaß sich die Ähnlichkeit oder Gleichheit des Abgesangs mit dem Aufgesang nur auf eine Zeile oder ein Reimpaar, doch auch auf einen, ja sogar beide Stollen erstrecken kann.

Dieser abweichende Teil kann verschiedene Stellung haben, je nachdem er zu Anfang, in der Mitte und am Ende des Abgesanges steht.

Im folgenden Beispiele verknüpft nur die letzte Zeile deutlich den Abgesang mit den vorangehenden Teilen, sodaß die Abweichung zu Anfang steht, wodurch der Gegensatz sofort recht deutlich in die Augen tritt:

G. No. 65 S. 148:

Als Dionysius mit tiranneie,
spricht Plutarchus, vergoß vil blutes rot,
Das iederman feint was der wütereie
und wünschten im teglich den gehen tot,
Bis an ein alts weib, bat für in all morgen
ganz offenbar vor dem altar,
das die götter versorgen
solten des küngs leben vor aller not.

Im nächsten werden nach dem abweichenden Teile des Abgesanges die Reimgeschlechter und Reimordnung der Stollen, darauf sogar in den beiden Schlußversen der gleiche Reim wiederholt.

Hertel S. 31:

Der Schuelzettel zw Nürnberg etc.

Wer singen wil aus maisterschaft
Und tragen wil gesanges kron
Der merk was man zu Nürnberg straft
Das wil ich kürzlich zaigen on
Aus dem Schuelzetel was für unkunst wird erkennt
Sambt der schuel und zechordnung allersamen.

Erstlich kein falsche mainuug pring
wider die heilig Biblisch Schrift,
kein maisterton auch anderst sing
als wie er erstlich ist gestift
mit melodey und dergleichen mit dem gepent
pring auch kein falsch latein noch falschen namen.

meid plinte mainung und auch plinte worte
halbe wort, schnurret reim auch nit gepüeren;
meid plos reimen, auch reimen die sind zwungen,
auch all reimen und waisen die anrüeren.
Schillerreim solen nit werden gesungen,
lind und hart reimen meid an allem orte,
auch ganz und halb equivoca.
die differenz sind auch unnütz
zu lang und kurz straft man auch da;
niedrer anheben und die Stuez;
greyff auch nit hinter sich noch für sich an keim ent
Dreisilbig wort zwing in kain reimen zamen,

Ähnlich so faßt, G. No. 44 S. 108, der Abgesang den zweiten Stollen ganz und noch eine Zeile des ersten in sich. Oder es findet sich die Abweichung, durch umgekehrte Reimstellung ausgedrückt, in der Mitte:

G. No. 13 S. 42:

O Jesu zart, götlicher art
ein ros on alle doren,
Du hast aus macht hernider bracht
das vor lang was verloren
Durch Adams fal; dir wart die wal
von gott vater versprochen;
{ *auf das nit würd gerochen*
{ *mein sünt und schult, erwarbstu huld;*
wan kein trost ist, wa du nit bist
barmherzikeit erwerben;
wer dich nit hat und dein genat,
der muß ewiklich sterben.

Häufiger kommt es vor, daß die Abweichung am Ende steht und die Anknüpfung vorne, so daß unmerklicher Übergang statt hat:

No. 7 S. 51 bei Lützelberger:

Jacintus hies mit name
ein Jüngling schon und zart
als der thet kurtzweil treiben
mit andern Jüngling vil,
Phebus, der Gott, auch kame,

sach jrer kurtzweil art
das sie ein grosse scheiben
umtrieben zu dem z i l
Nach disem s p i l
nam phebus gar geschwinde
die scheiben auf der erden grufft,
hoch in den lufft
warff er sie, wie der Winde
flog die scheib, fiel herab betufft.

Wenn diese den Abgesang charakterisierende Zuthat fehlt, so müssen dagegen 1) bei gleichen Reimen andere Reimordnung oder 2) ganz neue Reime in derselben oder verschiedenen Zeilenlänge eintreten, wenn die Reimordnung sich mit der im Aufgesange deckt.

ad I würde sich das Schema folgendermaßen gestalten: *aabb : abab*; oder *abab : baab*; *aabb : bbaa*; oder auch *abab : aabb* und *aaab : abbb*; u. ä.

Sachs liebt aber im Abgesange neue Reime zu bringen, und kann ich deshalb diesen Fall mit keinem Liede belegen.

Aber der zweite Fall ist häufig:

G. No. 26 S. 73 *ab ab cd cd*

Vers 9 *Ir durchleuchtigen fürsten*
ganz teutscher nation,
Lat euch nach eren dürsten,
bringt kaiserlicher kron
Aus eurem fürstentume
ein reising zeug zu felt,
erlanget preis und rume
vor got und vor der welt.

G. No. 85 S. 185 *aab ccb ddeffe* und anderweitig.

Um auf das Verhältnis der Stollen zu einander zu kommen, so werden gewöhnlich die Verszeilen, welche meist von gleicher Länge sind, nicht in einem Stollen durchgereimt, sondern die Zeilen des einen Stollen finden erst in dem andern ihre Bindung.

Hertel S. 32: *Got grües die meister wolgelert*
Und auch die meister Singer
Dieweil ir musica die kuenst
So reichlich hie ausstrewet

Dardurch got selber wird geert
Auch sein wort nicht geringer
Der alle weisen druegen guenst
Und manig herz erfrewet.

Doch kommt es auch vor, daß die meisten Reime schon in den betreffenden Stollen die Bindung erfahren, und nur noch einer oder zwei gewöhnlich am Schluß, selten zu Anfang die Verknüpfung beider übernehmen.

G. No. 39 S. 101:

Ein abt war in dem Beierlant,
sein abtei, die ist weit erkant
und heißet zu Rauschhofen.
Der aß und tranck das allerbest,
das er wart feist und wolgemest
groß wie ein kachelofen.

Hertel S. 34:

Hört, zw Erfurt waren armer Bachanten zwen,
Die hielten hause in dem dotten Kercker
und stalen paide nacht und tag,
Der ein ein schwab was, der ander ein merker.
Eins tags spechten sie aus ein faysten hemel grab;
Nach dem hemel der mercker thet zw nacht ausgen,
dieweil der Schwab frass gstolen Hassel nüesse
Und auf den thoten painen lag,
die dotten kopf waren polster und kuesse.
Nun hört was abentewer sich darnach pegab.

Endlich können die Stollen jeder für sich insofern ganz selbstständig dastehen, als die Bindung aus dem einen nicht in den andern übergeht:

G. No. 98 S. 209:

Es wont ein könig in Edom,
Anastres Tasri war sein nam,
der mit hohem verstande
ein man het, hieß Berosias;
der selb in einem buche las,
wie im Indier lande
weren gar weit erkande

Gar hohe berg, darauf erbaut
weren gar edel würz und kraut,
vil beum, der eigenschafte:
wan man die künstlich ordinirt,
zusam stieß, brent und conficirt,
so gwünnen sie warhafte
ein solche edle krafte,

Wir constatierten bis jetzt die Dreiteiligkeit in dem Bar und dem Gesätze, aber auch in dem Abgesange, zumal wenn er von ziemlicher Länge ist, spielt die Dreizahl eine Rolle.

So können wir in No. 35 S. 94 bei G. den Abgesang dreifach zergliedern:

{ *Bring mir ieder ein heslen stab,*
{ *darnach wil ich machen mein testamente.*
{ *zuhant bracht im ein ieder knab*
{ *ein steblein, gabs dem vatter in die hente.*
{ *der vatter nam ein riemen und*
{ *die steblein er zusamen bunt,*
{ *darmit er zu dem eltsten sun sich wente;*

Deutlich bringt hier der Abgesang im verkleinerten Maßstabe dasselbe Verhältnis, wie es sich in den drei Teilen der Strophe zeigt.

Ein schönes Beispiel gibt uns noch Ph. Wackernagel III No. 80:

Das Lied, Maria zart, verendert etc.
Durch Adams vall;
dir wart die wal
vō got vatter versprochē;
auf daß nit würd gerochen
Mein sünd vñ schuld
erwarbstu huld;
weñ kain trost ist,
wo du nit bist
barmhertzigkait erwerben;
Wer dich nit hat
vñ dein genat
der můß ewigklich sterbē.

Goedeke (No. 13) markiert die Dreiteiligkeit weiter nicht, nimmt überdies an einigen Stellen längere Verszeilen an.

Wenn die von Wackernagel gebrachte Teilung, durch Einführung großer Anfangsbuchstaben bezeichnet, nicht handschriftlich wäre, möchte ich dafür eine abweichende vorschlagen, die ein Verhältnis von 3 : 6 : 3 Verszeilen bringt, also den zweiten Teil schon mit *Auf daß nit würd gerochen* beginnen läßt. Man sieht leicht, daß hierbei jener schon erwähnten Eigentümlichkeit des Abgesanges, nach welcher einzelne Teile oder der ganze Aufgesang dem Bau nach wiederkehren, vollste Rechnung getragen ist.

Doch kann es auch vorkommen, daß der Abgesang zuvörderst bei mäßiger Ausdehnung nur eine zwiefache Gliederung aufweist; ein Beispiel bietet ebenfalls Wackernagel III No. 85:

Zů dem vater
gen dem wir seer
vnns versünden teglichen.
O sun David
du für vns trit
versůn vns miltigklichen.

Zum Schlusse dieses Abschnittes will ich noch erwähnen, daß die späteren Meistersänger von diesem schönen Princip der Dreiteiligkeit, wie es sich allgemach durchgearbeitet hatte, doch wieder abgewichen sind, indem sie dem Abgesange noch einen dritten Stollen anhängten.

Wagenseil[1]) sieht diese Ausnahme von der Regel schon für die Regel selbst an, wenn er ausdrücklich vorschreibt:

zuletzt (nach dem Abgesange) *kommt wieder ein Stoll oder Theil eines Gesätzes so der vorhergehenden Stollen Melodey hat.*

Ein Beweis, daß man die effectvolle Wirkung der überlieferten Norm garnicht erkannt haben muß, denn sonst würde es klar geworden sein, daß ein Verändern in diesem Puncte nur Verschlechterung sein konnte.

---

[1]) a. a. O. S. 522.

Capitel IV.

Die Reimarten der Sachsischen Lyrik.

Dieses folgende Capitel, welches sich mit den verschiedenen Reimarten, wie sie sich ihrer Stellung nach in Vers und Strophe herausgebildet haben, beschäftigen soll, wird uns aufs neue die enge Verwandtschaft und Zusammengehörigkeit der meisterlichen mit der höfischen Lyrik im Formalen beweisen. Ich werde mich hierbei den Charakter der einzelnen Reime als bekannt voraussetzend auf die Sammlung von Beispielen aus Sachs beschränken.

Die männlichen, weiblichen und gleitenden Reimgeschlechter lernten wir bereits in den unstrophischen Dichtungen kennen; davon finden wir die beiden ersten natürlich auch hier wieder, doch ist der weibliche Reim ungleich häufiger; den gleitenden Reim scheint der Meistergesang nicht zu kennen, denn das eine Beispiel, welches ich schon bei Betrachtung dieser Reime in den kurzen Reimpaaren brachte *(trügener : lügener)*, hat nicht genügende Beweiskraft, da hier die Annahme einer Zusammenziehung in weibliche Reime doch gar zu nahe liegt. (cf. oben S. 49.)

Einige der Reimarten, die auch schon vorgeführt werden mußten, wollen wir hier der Vollständigkeit halber nicht übergehen:

1) Der erweiterte Reim[1]):

G. I S. 85, 15 *gebürt : berürt.* 97, 5 *erfert : verzert.* 100, 43 *ereren : verzeren.* 103, 34 *herbergen : verbergen.* 65, 18 *erbauen : vertrauen.* 117, 31 *erneren : verkeren.* 88, 45 *verstunt : verschlunt.* 113, 25 *überal : überschwal.* 121, 44 *gefangen : gehangen.* Lützelberger S. 89, 13 *herschleichen : dergleichen.*

2) Der Doppelreim[2]):

a. in beiden Versen:

G. I S. 112, 13 *und auch sät : und auch mät*
„ „ 113, 37 *und rein : und klein.*

b. in einem Verse:

G. I S. 71, 6 *durch das wort seine reine*
„ „ 71, 13 *würt ihr verderben, sterben*
„ „ 72, 22 *dieselbig sinde kinde.*

---

[1]) W. Grimm, zur Geschichte des Reims. 1852. (Berl. Akad.) S. 600 ff.
[2]) „ „ S. 589.

Diese letzteren Verse würden ohne diesen Doppelreim als Waisen dastehen.

3) Der rührende Reim:[1])

G. I 207, 2 *jüngling : gehling.* 188, 6 u. 189, 12 *nidergang : aufgang.* 49, 6 *teglichen : miltiklichen.* Naumann S. 30 unten *recher : precher : precher.* Lützelberger S. 53 No. 8, 7 *nit : nit.*

4) Der gepaarte oder sich berührende Reim:

Hertel S. 35
Mit lob gekrön
ich die überzart schön
weil sie auf erd
ist alles lobes werd u. s. w.

Hertel S. 33
Eins tags mich ein sophiste
fragt durch sein hinterliste
wo glaub hoffnung und liebe
im newen glauben pliebe,
ob sie weren vertorben,
entloffen oder g(e)storben.

Naumann S. 22
Eins nachts traumbt mir gar wolpesunen
Wie ich kem zw aim grosen prunen
Von Marbelstein poliret klar
Darein das wasser rinnen war
Warm vnd kalt aus zwölff gulden rören
Gleich eim wildpad thunt wunder hören
Dis wasser het so edle kraft u. s. w.

5) Der Zwischen- oder sich suchende Reim:

Naumann S. 24
Ein pau(e)r het ein vraltz geheus
Das loff vnden vnd oben foller mews
Und deten dem pauren sehr grosen schaden
Der pawer ein gros starcke katzen het
Die im der meus ser vil aufräumen det
Des wurden sie mit schrecken all peladen.

---

[1]) Ein anstößiger rührender Reim findet sich G. I S. 290, 25
dan Franciscum den stifter,
der barfüßler ein stifter,
doch scheint mir hier die Überlieferung getrübt.

6) Der umarmende oder umschließende Reim:

G. S. 257, 1/4

Als Accia, die fraue
Octavi, schlief in einer nacht
im tempel mit grosser andacht
Apollinis in traue

⋮

7) Der überschlagende Reim:

a. der gekreuzte

G. S. 64, 1/4 *Wir glauben all an einen got,*
schöpfer himels und der erden,
der sich zum vatter geben hot,
daz wir seine kinder werden.

b. der verschränkte

G. S. 84, 1/6 *Homerus der poete*
einsmals beim mer spacieret,
da sass der fischer rot
die sich verlauset hete,
als er zu in refieret
und seinen gruss in bot u. s. w.

8) Die Reimhäufung[1]):

Hertel S. 36

Wer messig drinket guetten wein
fridlich und fröhlich ist allein
oder hat etlich gest gros oder klein
das sind die liebsten geste mein.
wo sich gest aber gerne zank(e)n und grein
und füllen sich wie wilde schwein
und ob der keiner komm herein
so kunt wir doch frölicher sein.

9) Der übergehende Reim[2]):

G. I S. 11, 23/25

ein singer ließ sein kunst mit ru
bis er kam zu
wu meistersinger singen

[1]) W. Grimm a. a. O. S. 616 ff.
[2]) „ „ S. 579.

G. I S. 11, 48/50

bei andren leuten zimet bas
zu singen das,
was ich hernach wil sagen.

10) Der überspringende Reim:

Ph. Wackernagel II No. 1408

darzw die vngewissen zeit,
die scheit
mich von der welt,
geit meinem leib der erden.

11) Der Binnenreim:

G. S. 277, 11

herzlieb, wie sich ich dich so selten?
sag mir doch, was muß ich entgelten?

G. S. 278, 29

ob ich dich bei der nacht vernim;
oder ich hör zu nacht dein stim,

12) Der Mittelreim[1]):

G. S. 14, 52

ein balbirer mit nam meister Hans Folze

G. S. 14, 70

der bleib demütig und treib keinen stolze

13) Der Schlagreim[2]):

Wackernagel II No. 1406

Da zwey und fünfczig hundert jar
zwar gar
vergangen was

G. S. 14, 45 *vil schöner bar und war der kunst ein richter*
„ „ 278, 36 *eben gleich für dein tür herauße*
„ „ 278, 38 *unglück reit mich, wo ich hin ker*

14) Der Kettenreim:

G. S. 18, 3

hundert histori es ausweist
mir saget mein memori.

---

[1]) Bei Grimm S. 578 „Binnenreim" genannt.
[2]) Grimm S. 574, 576, 577 und Wagenseil S. 524.

15) Der Hülfsreim[1]):

G. S. 213, 18

wie sie Eva het angelert
der her geert, sich zu in kert

G. S. 214, 58

wie got so wunderbar regiert,
mit weisheit ziert, er ordiniert

G. S. 215, 20

auch nemet war der vogel schar
fliegen unter dem himel klar

16) Körner[2]):

G. S. 80 No. 27: die Schlußverse der Strophen, welche für sich betrachtet als Waisen dastehen, reimen auf einander.

Die 1. Strophe schließt: *sein hüppen und das hüppelfaß,* die 2.: *das er sein fatzen unterlaß,* die 3.: *ist er weis, so verstet er das.*

17) Der Kehrreim oder Refrain:

Bei Wackernagel III No. 86 in dem Liede *Sant Christoff du heyliger man* ist ein mehrzeiliger Refrain:

Dein pitter todt
halff vns auß not,
dir sey ewig lob ere

Bei G. S. 49 *Anna du anfenklichen bist* doppelzeiliger R., der sich mit einer geringen durch den Gedankengang gebotenen Abänderung hinter jeder Strophe wiederholt:

Hinter der 1. *O sun Davit, du für uns trit,*
versün uns miltiklichen.
„ „ 2. *O sun Davit, du für uns trit,*
hilf kempfen ritterlichen.
„ „ 3. *O sun Davit, du für uns trit,*
dir sei lob ewiklichen!

18) Pausen[3]):

Wackernagel II No. 1408

Ach we mir arme sünder we
⋮

[1]) Nach Grimm S. 582 „Mittelreim".
[2]) Wagenseil S. 523 und Grimm S. 586.
[3]) Grimm S. 583.

es kommen 39 Zeilen, dann folgt in der letzten die Bindung auf *ach*

kein gůt das volget mir nit nach.

Auch Wackernagel II 1410;

Bei G. No. 66 S. 149 *in dem blauen ton Frauenlobs*

Ein mal der teufel kam auf ert

erst die vorletzte bringt die Bindung

vom hof der teufel sich abstal

dazwischen 13 Zeilen.

Vergl. noch G. No. 74, No. 93.

19) Der Anfangsreim:

Ph. Wackernagel II No. 1408

1. Stollen „*Ach*“ *we mir armē sünder we*

:

2. „ *So ich schaw hinter mich geschwint*

Abgesang *O schaw ich zw der lincken hant, merck eben,*
da vind ich armer mein sündiges leben,
darvon ich gar můs schwere rechnung geben,
van hochfart, geitikeite
meite
von zoren, drunckenheite
mit vnkeusch des geleichen
von posheit vnd von schande
da mit ich det vnere
meinem schepfer so here
schwere mere
merck ich von mir nit vere
wa ich armer mich kere,
zw meiner rechten hande.
nit drostes mag mir werden,
wan darpey ich kein wercke
mercke,
das mich in hoffnung stercke,
kein gůt das volget mir nit „nach“.

Wackernagel II No. 1409 und G. No. 9

Vers 1: *Es růft ein wachter faste*
des hohen dages glaste
dringet von orient

Vers 2: *Wer ist der küne helde*
der sich hat zw geselde
dem zarten frewelein?

Vers 3:
Assonanz: *Merck, so in sunden diche*
der grime dot erschliche,
zw hant erwachet got

20) Der gebrochene Reim[1]):

Ph. W. II No. 1406 Strophe 3
Ir cristen, sprechet lob und er
der her-
lichen gepurt,
dardurch vns wurd

Ph. W. II No. 1408, 3. Str.
auch ist die zeit gar vngewis,
auf dis-
em jamerdal

In folgendem Beispiel ist nur eine Waise gebrochen:

Ph. W. II No. 1403, 3. Str. (G. S. 9, 42)
noch ist zw mercken not
wy so vil partickel entpfa-
hen mugen allein einen got:

Aber H. S. hat doch Scheu gehabt, den Endreim in dieser Weise zu behandeln, weit öfter findet sich hingegen der Anfangs- und übergehende Reim gebrochen:

Ph. W. II No. 1407
Salve, ich grües dich schone
reigina in dem drone
seit das dw dregst die krone
Misericordie,
Aller parmherczikeite
ein můtter man dich seite
an vnser leczten zeite
vns, junckfraw, pey geste.

---

[1]) Grimm S. 588.

Ph. W. II No. 1408, 1

meinem schepffer so here

⋮

kein gůt das volget mir nit nach.

G. S. 12, 64 *von berg und tal*
alles lob man im jichte

Bei G. No. 93 S. 199 ist die Pause gebrocheu, wodurch sie nach Wagenseil (S. 524) eine unechte wird.

Ein notari zu Florenz saß

⋮

ich gab dirs um fünf gulden rot
darmit magstu gesiegen.

21) Die Waisen finden sich zahlreich in Sachsens Liedern [1]):

G. I S. 55 *Avianus, der frei poet*
ein fabel uns erzelte,
wie das ein fremder pilgerim
wurt irr in einer wüste
Zu winterzeit, in tiefem schne,
in reif und großer kelte;
der weg im gar verloren war,
sein laufen war umsüste.
Er stunt ſtil da in der wiltnus,
sein herz das war im schwer.
das ersahe ein satirus,
das ist ein waldener,
das kleine wilde leute sein,
in Libia geboren
haben geißfüß und in der stirnen horen
und wonen auf dem berg Atlas
in großer wüsteneie;
in der gieng diser pilgrim irr
in sorgen mancherleie.

Doch steht eine solche Massenverwendung nur vereinzelt da, gewöhnlich finden sich nur einige ungebundene Verse eingestreut,

[1]) Wagenseil S. 522.

die ihren Platz im Abgesange haben und zwar am Schlusse desselben: G. No. 22 S. 60 u. a. a. O.

Das Akrostichon ist dem H. S. ebenfalls ganz geläufig, wie es ja von altersher oft Verwendung gefunden hat, da es überaus bequem ist, auf sinnige Weise den Namen des Gefeierten in die Dichtung zu verweben.

Hertel S. 35 *Ain schöns puelied ainer erlichen frawen mit aim namen in den anfengen:*
in dem „geneunten" Bar beginnt jede Strophe mit einem Buchstaben des Namens Magdalena.

Doch auch die Anfänge der drei Teile des Gesätzes sind fähig, Träger des Akrostichons zu sein, wie in dem Liede *Ain schön Junckfraw lob in französicher melodey mit 9 puochstaben* (Hertel a. a. O.) derselbe Name akrostichisch in 3 Gesätzen gebracht wird.

Auch die Alliteration kann man in den Liedern beobachten:

G. S. 223, 21 *frisch fiel der freßer an die fisch*
" " 208, 57 *lieb tut von lieb in lieb noch leit nicht wenken*
" " 212, 5 *sie badet, strelet, zaffet, zopfet, ziert und putzt*
" " 261, 29 *sach ich sitzen in seinem blute*
" " 264, 5 *der gab im günstig des gewalt*
" " 272, 40 *da fing der floch zu freßen an*
" " 284, 15/16 *der gute man in ganz und gar*
all sein gut übergabe
" " 286, 15 *dacht: frumer leut hab ich vor nie gefunden*
" " 293, 15 *stieß ims golt in stock an der straß*
" " 296, 29 *und hing das heiltum an sein hals*
" " 296, 58 *auf sein ding sehen sol*
" " 64, 128 *bit einen guten geist von got*
" " 71, 5 *und halt den geist, den got in euer herze goß*

Von sämmtlichen Reimarten, wie sie in der Minnepoesie geschmackvoll zur Verwendung kamen, kann ich bei Sachs nur den sogenannten grammatischen Reim nicht belegen; das Experiment mit demselben wird er sich auch wohl erspart haben, zumal ich bei Wagenseil (S. 528 No. 15) eine Bestimmung finde, welche denselben — wenigstens eine Abart — nach meiner Ansicht trifft:

Halbe-Aequivoca sind ein Fehler, wann zu End eines Verses ein klingendes Wort mit der ersten Sylben einen stumpffen Bund-Reimen mit einerley Meynung und Buchstaben bindet.

Als Beispiel gibt er *haben : hab; laben : lab.*

Doch ist zu bemerken, daß einige der angezogenen Reimarten wohl mehr zufällig als in bewußter Absichtlichkeit dem Dichter in die Feder gekommen sind, da dieselben nur in einzelnen Strophen stehen und nicht in allen wiederkehren. Diese Bemerkung gilt dem überspringenden Reime, dem Binnen-, dem Ketten- und dem Mittelreime. Aber es ist wohl anzunehmen, daß Sachs auch diese gekannt hat, und daß sich in seinen sämmtlichen Liedern auch vollgültige Beispiele finden.

Capitel V.

Die Töne.

Wir haben bis jetzt den Bar und das Gesätz in metrischer Beziehung betrachtet, für wichtiger noch als diese Seite galt bei den Meistersängern die musikalische, denn es konnte erst derjenige den Anspruch auf die Meisterschaft in der Dichtkunst erheben, welcher zu einem neuen Bar auch eine neue Melodie, die Weise, erfunden hatte; weil eben die Meistergesänge wie auch die Minnelieder nicht für das Auge, sondern für das Ohr bestimmt waren, also im eigentlichen Sinne lyrisch genannt werden können. Nur jüngere Liebhaber der Kunst, welche den Namen Dichter in der Genossenschaft führten, durften ihren Bar einer älteren, bewährten Melodie unterlegen, im übrigen mußte man beim Dichten auch schon gleich auf den musikalischen Vortrag bedacht sein. Aber dieser neue Ton konnte nur dann ein „bewährter“ werden, wenn er in allen Puncten den strengen Vorschriften der Tabulatur oder des Schulzettels genügte; außerdem mußte auch noch der Vortrag selbst, der nur von dem Erfinder übernommen werden sollte, an dem angesetzten Festtage in der Kirche vor einem zahlreichen Auditorium ohne Tadel von Seiten der Merker gehalten werden, nur dann hatte man, wie der Kunstausdruck lautet, glatt gesungen.

Zum Glattsingen gehörte nun, daß nach dem jedesmaligen Reime eine kleine Pause im Vortrage gemacht wurde und ja nicht kurz vorher [1]), daß ferner in einem Bar das eine Gesätz nicht mit höherem oder tieferem Tone angeschlagen wurde, als das andre; auch durfte man nicht stutzen oder gar stecken bleiben, nicht *für sich oder hinter sich griffen,* wie der Schulzettel besagt, das heißt, ein ausgelassenes Wort oder überschlagenen Ton nicht an unrechter Stelle nachholen oder überhaupt schon Gesungenes nicht noch einmal vorbringen aus Unachtsamkeit oder um sich aufs Folgende besinnen zu können. Es war ferner nicht erlaubt, die bestimmte Reimzahl oder Reimordnung eines fremden Tones zu verändern, von der gegebenen Melodie abzuweichen und dafür eigene Coloraturen einzulegen; endlich sollte nicht aus einem Bar von fünf oder sieben Gesätzen ein „gedritter“, noch aus einem solchen von sieben ein „gefünfter“ gemacht werden.

Wer all diese Verstöße glücklich umgangen, hatte glatt gesungen. Besonders für den bewährten Ton, nach dem dann minder musikalisch begabte Dichter nur den Text zu liefern brauchten, hatte man als Haupterfordernis angenommen, daß weder das Maß ein erborgtes war, noch die Melodie „über einen siebensilbigen Reim“ in einen andern Ton eingriff [2]).

Hatte der Meistersänger das Geschick, mit einem fehlerfreien Vortrage einen selbständigen Ton verbinden zu können, so ließ er ihn von den Merkern und Schulgenossen dreimal verhören. Bestand der Ton auch diese Prüfung noch, so wurde er unter Zuziehung zweier Gevattern mit einem *ehrlichen und nicht verächtlichen Nahmen* benannt und ins Meistersängerbuch eingetragen.

Es war natürlich, daß im Laufe der Zeit, da man eine so große Ehre in die Erfindung neuer Töne setzte, die Zahl dieser bis ins Ungeheure anwuchs. Wagenseil führt uns Namen von 222 Meistertönen vor, die Jak. Grimm aber schon 1811 um hundert vermehren wollte; man wird im ganzen jetzt über 400 anzunehmen haben [3]).

---

[1]) Wagenseil S. 529 ff. und Nürnberger Schulzettel §§ 8, 15, 2, 9, 17, 23 (Hertel S. 28 ff.)

[2]) So im Nürnbergerschulzettel § 23 (Hertel S. 29), bei Wagenseil S. 532 nur *soweit als 4 Sylben sich erstrecken.* H. S. selbst in seinem gereimten Schulzettel sagt unbestimmt *nit weit grewffen in ander thön* (Hertel S. 32).

[3]) Es gibt aber vielfach abweichende Überlieferung in diesen Tönen:

Was nun H. Sachs anbetrifft, so hat er allein in seinen Meistergesängen 272 Töne benutzt, deren Namen man bei Hertel [1]) findet. Wenn man hier aber die ganze Reihe durchgeht, so werden nur 269 herauskommen, weil drei Töne, nämlich die *feuerweis Wolf Buchners* mit 17, *bruder Veiten ton* mit 8 und *Muscatblüts hofton* mit 16 Verszeilen nicht angeführt sind; und ist hiernach das Verzeichnis bei Hertel zu ergänzen. Ich kann übrigens nicht entscheiden, ob diese Ausstellung Hertel oder unsern Dichter, von dem diese Zusammenstellung in erster Linie herrührt, selbst trifft. Von diesen Tönen gehören 107 den Nürnberger Collegen aus der Schule an, 149 fremden Meistern, der Rest, also 13, ist sein Eigentum.

Außer den in diesen Tönen vorliegenden Meistergesängen hat Sachs noch *puelidelein* in *kurzen Hoff dönlein* verfaßt, mehrere Psalmen volksmäßig umgedichtet und gesangsweise gesetzt, wie umgekehrt weltliche Lieder christlich umgearbeitet. Alle diese freien Lieder müssen dem eigentlich schulmäßigen Gesange entgegengesetzt werden. Auch auf diesem Gebiete hatte Sachs 16 Töne selbst erfunden. Die viele dieser dichterischen Erzeugnisse enthaltenden Handschriften sind leider verloren gegangen — wohl für immer [2]).

Es ist das *erst puch meiner gedicht 50 par* und *Maistergesang das 16 puch meiner gedicht 97 vnd 40 gemaine lieder gaistlich vnd weltlich.* In dem Gesammtregister No. 44 und 59.

So hat der ***liebe Ton Kasp. Singers*** bei Hertel 27, bei Goedeke 17 Verszeilen; die ***Gesangsweise Albr. Leschen*** kommt nach H. in 18, nach G. in 17 Liedern vor; G. spricht von einem Tone ***Fr. Ketners,*** auch ***Katners,*** H.: ***Kotner.*** Bei G.: ***der spete ton Frauenlobs,*** bei H. ***spotton.***

Die ***blutweiss Stollen***	bei G.	mit 8,	bei H.	mit 9	Zeilen
der ***zarte ton Frauenlobs***	"	20,	" "	" 21	"
" ***lange*** " "	"	23,	" "	" 24	"
die ***feuerweis Albr. Leschen***	"	17,	" "	" 16	"
der ***vergessene t. Frauenlobs***	"	16,	" "	" 14	"
die ***froschweis*** "	"	16,	" "	" 18	"

Eine Differenz, die wohl auf Annahme von Hülfs- und Binnenreimen zurückzuführen ist.

Lützelberger kennt eine ***hagelweise Hulpings,*** Hertel eine solche ***Hülzings;*** L. hat einen verschränkten Ton ***Petzen,*** H. ***Potzen;*** bei L. gibt es des ***Pöners gesangweis,*** bei H. des ***Römers*** d. h. Reinmars.

G. redet von einem ***Balthas Wenk,*** Hertel von ***Walther W.*** u. s. w.

[1]) Hertel S. 15/18.

[2]) K. Goedeke, Büchersammlung des H. S. (Schnorr v. Carolsfeld, Archiv VII S. 3 ff.) und Hertel S. 10 oben.

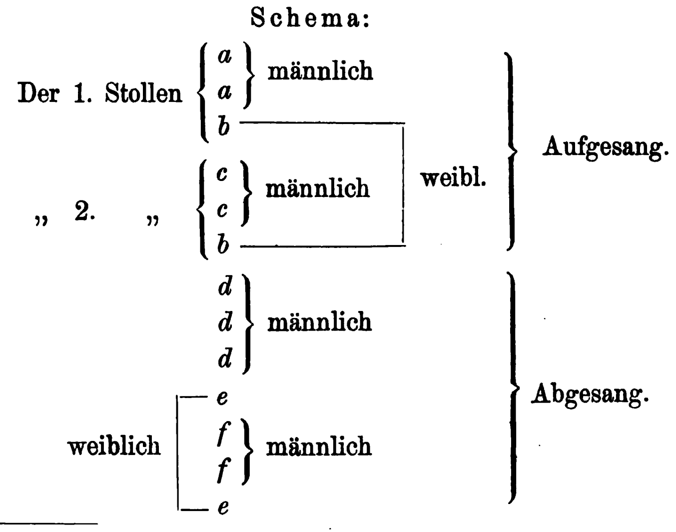
Ich kann nicht umhin, auf die Originaltöne der Meistergesänge, auf die unser Dichter sich soviel zu gute zu thun pflegt, hier näher einzugehen, nachdem in der Abhandlung schon öfter von ihnen die Rede sein mußte.

Die Namen derselben sind folgende, geordnet nach der Größe der Gesätze:

1) Der kurze Ton. 2) Der Rosenton. 3) Die Spruchweise. 4) Die Silberweise. 5) Der klingende, 6) der gülden, 7) der bewährte Ton. 8) Die Gesangweise *(unserer frawen gesanckweis)*. 9) Der neue Ton. 10) Die Morgen- oder hohe Tagweise. 11) Der lange Ton. 12) Die hohe Borkweise (*vber hohe perckweise* bei Wackernagel). 13) Der überlange Ton [1]).

1) Der kurze Ton (Lützelberger No. 17 S. 70). Das Gesätz hat dreizehn Reime, neun männliche und vier weibliche; auf die Stollen kommen drei Reimpaare, von denen éin weibliches, auch im Abgesang ist nur éin klingender Ausgang. Die Verszeilen mit männlichem Schluß haben zehn Silben, die mit weiblichem elf durch das ganze Gesätz mit Ausnahme der ersten beiden Zeilen des Abgesangs, welche nur vier Silben zählen, durch welche Abweichung, da sonst Gleichheit in diesem Puncte vorwaltet, trefflich der Übergang zum Abgesange markiert wird.

Schema:



[1]) Lützelberger zählt S. 13 diese Töne unrichtig auf, indem er „Morgen- u. hohe Tagweise“ trennt, von dem „klingenden“ und „überlangen Ton“ überhaupt nichts weiß, auch „vber hohe perckweise“ und „hohe Borkweise“ ist nach meiner Ansicht dasselbe.

Richtiger hätte auch wohl Goedeke Nr. 85 u. ö. bei diesem Tone im 7. Verse, also dem 1. des Abgesanges nicht Hülfsreim, sondern eben Endreim annehmen sollen, wodurch er dreizehn Zeilen bekommen hätte; eine Zahl, die Hertel [1]) und Wagenseil [2]) übereinstimmend angeben.

2) Der Rosenton, am häufigsten von Sachs verwendet, mit lediglich den Reimpaaren, wie sie in den unstrophischen Dichtungen vorkommen, natürlich ist hier die Stellung der männlichen zu den weiblichen Reimen geregelt.

Vergl. G. No. 88. Von den 20 Reimzeilen, deren Hälfte weiblich schließt, gehören zwölf den Stollen, die übrigen dem Abgesange an. Die fünf klingend ausgehenden Paare sind mit vier auf den Aufgesang und mit nur einem auf den Abgesang sehr ungleich verteilt. Die Länge der Zeilen beträgt acht Silben bei männlichem und neun bei weiblichem Schlusse.

	Reime		
Aufgesang	*a a*	weiblich	erster Stollen
	b b	männlich	
	c c	weiblich	
	d d	"	zweiter Stollen
	e e	männlich	
	f f	weiblich	
Abgesang	*g g*	männlich	
	h h	weiblich	
	i i	männlich	
	k k	"	

[1]) S. 18.
[2]) S. 535.

3) Die **Spruchweise** mit 20 lauter weiblichen Reimen, auf jeden der Stollen kommen sechs, dem Abgesange bleiben somit acht. Die einzelnen Verszeilen durchlaufen durchweg **sieben** Silben. cf. G. No. 48.

Mehr noch als dieser Ton verdient eigentlich der vorige den Namen einer Spruchweise, doch wissen wir auch, daß in den sogenannten verkürzten Reimpaaren der Sachsischen Sprüche der weiblich schließende Vers sieben Silben zählte. Die lyrische Natur geben dieser Weise nur die sämmtlich klingenden Ausgänge.

Aufgesang	*a a b b c c*	1. Stollen	*g g h h i i k k*	Abgesang
	d d e e f f	2. Stollen		

4) Die **Silberweise** mit 18 Reimzeilen [1]), welche sich auf neun männliche und ebensoviele weibliche Reime gleichmäßig verteilen. Auf den Aufgesang kommen acht Zeilen mit sechs weiblichen, auf den Abgesang zehn mit nur drei weiblichen Reimen. Die Silbenzahl wechselt zwischen sechs, sieben und acht.

cf. G. No. 8.

1. Stollen	*a a a*	weiblich mit 7 Silben
	b	männlich mit 6 „
2. Stollen	*c c c*	weiblich mit 7 „
	b	männlich mit 6 „

[1]) Hertel S. 18 und Wagenseil S. 537 geben 20 an.

	Reim		Silben		
Abgesang	*d*	mit	8	Silben	männlich
	e	„	6	„	
	d	„	8	„	
	e	„	6	„	
	f *f*	„	8	„	
	g *g* *g*	„	7	„	weiblich
	b	„	6	„	männlich

5) Der güldene Ton in 22 Reimzeilen [1]), davon zwölf im Auf-, zehn im Abgesang, mit nur männlichen Reimen. cf. G. No. 58.

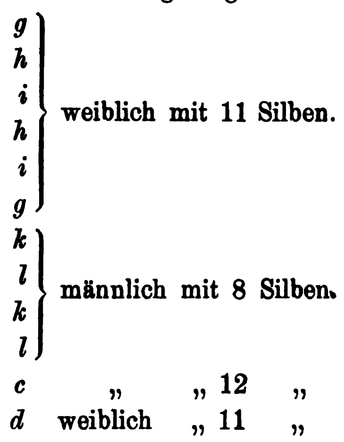
	Reim	Silben		Reim	Silben	
1. St.	*a*	= 8 S.	Aufgesang	*g* *g* *g*	= 8 S.	Abgesang
	a	= 4 „		*h* *h*	= 4 „	
	b	= 8 „		*i*	= 4 „	
	b	= 8 „		*k* *k*	= 8 „	
	c	= 4 „		*c*	= 4 „	
	d	= 6 „		*i*	= 6 „	
2. St.	*e*	= 8 „				
	e	= 4 „				
	f	= 8 „				
	f	= 8 „				
	c	= 4 „				
	d	= 6 „				

6) Der bewährte Ton mit 24 Versen, davon neun mit weiblichem Schlusse; auf beide Stollen zusammen fallen zwölf, ebensoviele demnach auf den Abgesang; aber die Reimgeschlechter sind nicht so gleichmäßig verteilt, der Abgesang nimmt allein sieben weibliche Reime in Anspruch. cf. Hertel S. 31.

Erster Stollen:				Zweiter Stollen.			
a	männl.	= 8	Silben.	*e*	männl.	= 8	Silben.
b		= 8		*f*		= 8	
a		= 8		*e*		= 8	
b		= 8		*f*		= 8	
c		= 12		*c*		= 12	
d	weibl.	= 11		*d*	weibl.	= 11	

[1]) Ph. W. II No. 1406 bringt nur 20 Verszeilen.

Abgesang.



g	weiblich mit 11 Silben.		
h			
i			
h			
i			
g			
k	männlich mit 8 Silben.		
l			
k			
l			
c	„	„ 12	„
d	weiblich	„ 11	„

7) Die Gesangweise mit 24 Zeilen[1]. cf. Ph. W. II 1410. Auf- und Abgesang teilen sich zur Hälfte wie in die Verszeilen so auch in die Reimgeschlechter.

Aufgesang		Abgesang
a mit 8 S.	1. St.	*g* weiblich mit 11 Silben,
b weibl. mit 7 „		*h* „ 8 „
c „ 8 „		*g* „ „ 11 „
b weibl. „ 7 „		*h* „ 8 „
b „ 3 „		*h* „ 2 „
d „ 12 „		*g* „ „ 11 „
e mit 8 S.	2. St.	*a* „ 8 „
f weibl. mit 7 „		*i* „ „ 7 „
c „ 8 „		*c* „ 8 „
f weibl. „ 7 „		*i* „ „ 7 „
f „ „ 3 „		*i* „ „ 3 „
d „ 12 „		*d* „ 12 „

8) Der neue Ton (cf. G. No. 5) in 25 Reimen, davon dreizehn weiblich schließend. Auf den Aufgesang kommen zehn Verszeilen mit sechs weiblichen Schlüssen. Während die Verse mit männlichen Reimen in der Silbenzahl wechseln, haben die weiblich endenden stets elf Silben.

[1] Hertel S. 18 mit 25 Reimen.

a		10 S.	1. Stollen.
b	weibl.	11 „	
c		8 „	
d	„	11 „	
e	„	11 „	
a		10 S.	2. Stollen.
f	weibl.	11 „	
c		8 „	
g	„	11 „	
e	„	11 „	

h		8 S.	Abgesang.
i	weiblich	11 „	
h		8 „	
i	„	11 „	
k		8 „	
k		4 „	
f	„	11 „	
l		8 „	
l		4 „	
b	„	11 „	
m		8 „	
g	„	11 „	
m		10 „	
d	„	11 „	
e	„	11 „	

9) Die M o r g e n - oder h o h e T a g w e i s e mit 27 Versen (cf. G. No. 71); im ganzen sind fünfzehn weibliche Reime, die sich zu sechs und neun in Auf- und Abgesang teilen, ihre Silbenzahl ist sieben; die männlich schließenden Reimpaare haben sechs und acht Silben, so zwar, daß der erste Vers des Paares immer sechs, der nachfolgende acht Silben inne hat.

a a	weibl.	7 S.	1. Stollen.
b b	männl.	6 „ 8 „	
c	weibl.	7 „	
d d	weibl.	7 „	2. Stollen.
e e	männl.	6 „ 8 „	
c	weibl.	7 „	

f f	weibl.	7 S.	Abgesang.
g g	männl.	6 „ 8 „	
h h	weibl.	7 „	
i i	männl.	6 „ 8 „	
k k	weibl.	7 „	
l l	männl.	6 „ 8 „	
m m	weibl.	7 „	
n n	männl.	6 „ 8 „	
c	weibl.	7 „	

10) Die hohe Borkweise, so nach Hertel, während bei Ph. Wackernagel II No. 1408 der Name *uberhohe perckweis* lautet, wo auch das Gesätz 41 Verszeilen hat, hingegen geben Hertel und nach ihm Schneider[1]) 45 Zeilen an.

Auf die Stollen kommen 22 Verse, unter denen nur zwei klingend ausgehen, auf den Abgesang 19, welche bis auf den letzten weiblichen Schluß haben. Die Länge der Verse ist sehr ungleich.

Reim	Schluß	Silben	
a	männl.	8 S.	1. Stollen.
a	männl.	2 „	
b	männl.	8 „	
c	männl.	8 „	
c	männl.	1 „	
c	männl.	8 „	
b	männl.	8 „	
d	männl.	8 „	
d	männl.	2 „	
e	männl.	4 „	
f	weibl.	7 „	
g	männl.	8 S.	2. Stollen.
g	männl.	2 „	
h	männl.	8 „	
i	männl.	8 „	
i	männl.	1 „	
i	männl.	8 „	
h	männl.	8 „	
k	männl.	8 „	
k	männl.	2 „	
e	männl.	4 „	
l	weibl.	7 „	

Abgesang.

Reim	Schluß	Silben
m	weibl.	11 S.
m	weibl.	11 „
m	weibl.	11 „
n	weibl.	7 „
n	weibl.	2 „
n	weibl.	7 „
l	weibl.	7 „
o	weibl.	7 „
p	weibl.	7 „
p	weibl.	7 „
p	weibl.	4 „
p	weibl.	7 „
p	weibl.	7 „
o	weibl.	7 „
f	weibl.	7 „
q	weibl.	7 „
q	weibl.	2 „
q	weibl.	7 „
r	männl.	8 „

r die letzte Zeile des Gesätzes ist durch die Pause mit der ersten *a* gebunden.

Von dem langen, klingenden und überlangen Tone kann ich, da mir Textesunterlagen fehlen, nach Hertel (S. 18) nur angeben, daß ihre Strophen je 35, 20 und 66 Verse zählen; Wagenseil (S. 528) weicht etwas ab, indem er dem langen Tone nur 34, dem klingenden aber 21 Reime zuschreibt.

[1]) J. J. Schneider, systemat. Darstellg. d. deutschen Verskunst. Tübingen 1861.

Es ist uns geläufig, daß die Melodie der einen Strophe auch in allen andern unverändert wiederkehrt, aber H. Sachs hat auch einige Bare gedichtet, die nach drei verschiedenen Tönen zu singen waren; ein Beweis, wie gewandt und sicher unser Meistersänger in seiner Kunst gewesen sein muß. Ein Vorbild für derartige, künstlicher und schwieriger eingerichtete Bare wird ihm der sogenannte „Meisterliche Hort“ gewesen sein, der aus den vier gekrönten Haupttönen, dem langen Tone Müglings, dem langen Frauenlobs, dem langen Marners und dem langen Regenbogens, bestand. Mit Vorliebe wurde dieser complicierte Ton verwendet für Bare zu fünf Gesätzen, sodaß die vier ersten Strophen nach einander in den oben gedachten Tönen vorgetragen wurden; aber die Schwierigkeit kam erst beim letzten Gesätze, wo der erste Stollen im Tone Müglings, der zweite im Tone Frauenlobs, die eine erste Hälfte des Abgesanges nach Marner, die andere nach Regenbogen gesungen wurde.

Wer den Meistergrad der Singschule erlangen wollte, mußte in feierlicher Versammlung in diesem Horte, als in dem Meisterstücke, seine Geschicklichkeit zeigen.

Capitel VI.

Die Tabulatur.

Mit so außergewöhnlicher Akribie die Meistersänger auch die Vorschriften der Tabulatur oder, wie die Nürnberger sagten, des Schulzettels beobachtet wissen wollten, sodaß sogar mit Geldstrafen gegen Zuwiderhandelnde vorgegangen wurde, wobei die Silbenzahl die Strafmessung hergab, so müssen wir uns doch wundern, daß so oft von Seiten der Dichter dagegen verstoßen wurde. Wir haben aber bei diesen Vergehen nach zwei Seiten hin zu scheiden. Die Verstöße gegen Vorschriften, welche sich auf den Inhalt bezogen, wurden als ernsterer, gravierenderer Natur angesehen als diejenigen gegen die Form, gegen das Äußere, und so wird man oft, wenn nur der Inhalt den sittlichen Kern und eine christlich-religiöse Auffassung gezeigt hat, gegen die Sprach- und Formsünden nachsichtiger gewesen sein. Es ließen sich sonst die zahlreichen Beispiele derartiger Verstöße, die geradezu der Vorschrift des Schulzettels zuwiderlaufen, nicht erklären.

So zeigt auch unser H. Sachs in zahlreichen Fällen, daß ihm die Fehler gegen Sprache und Reim, wie sie in der Tabulatur und den Traditionen zu Nürnberg verpönt waren, nicht sehr zu Herzen gegangen sind, wenn nur der Inhalt genügte.

Schon Wagenseil ist diese Thatsache im allgemeinen aufgefallen, wenn er der Aufstellung von 33 Fehlern die Schlußbemerkung folgen läßt: *Letzlich ist zu mercken, wie man nit in Abrede seyn könne, daß die bisher angeführte praecepta ins gesampt nit allweg von den alten Meistersingern so genau seyen beobachtet worden, welcher willen sie doch nit sehr zu tadeln*[1]).

Besonders von H. Sachs spricht in dieser Beziehung Adam Puschmann: ... *daß ich meinen Lehr-Meister und lieben Freund Hannß Sachsen, von dem ich mehrentheils den Bericht dieser Kunst bekommen, sein Gedicht nit gerne verwerffen wolte, weil er obgemelde Figuras* (sprachliche Licenzen) *in seinen Gedichten offt und viel contra Prosodiae praescriptum gebraucht hat, ... solte ich nun sein so artliches und vielfältiges Gedichte, deßgleichen ihm keiner nachdichten wird, verwerffen, wolte mir übel anstehen*[2]).

Zu bemerken ist, daß die Vorschriften der Tabulatur natürlich nur beim feierlichen Singen gelten konnten, wo die Merker, welche den Vorstand der Genossenschaft ausmachten, die Aufsicht hierüber führten; aber sie hätten doch, wenn man von ihrer Zweckmäßigkeit überzeugt gewesen wäre, auf die Meisterlieder, welche nicht für feierliche Acte bestimmt waren, ja auf die Dichtungen entgegengesetzter Gattung, soweit es anging, hinübergreifen müssen.

Im allgemeinen muß man von heutigem Standpuncte sagen, daß diese Paragraphen denn doch nicht so unnütz und steif gewesen sind, wie man sie gewöhnlich hinzustellen sucht; viele würden sogar, wenn sie gewissenhaft beobachtet wären, von immens heilsamer Wirkung gewesen sein. Natürlich laufen auch einige mit unter, die uns jetzt seltsam erscheinen.

Man erwäge nur, wie wichtig gleich die erste und Hauptbestimmung hätte bei allgemeiner Geltung und stricter Durchführung werden können, daß wie für den Inhalt Luthers Bibelübersetzung, so für die Form auch Luthers Sprache sollte zu Grunde gelegt werden.

---

[1]) Wagenseil S. 532.
[2]) Wagenseil S. 532.

Es würden die Dichtungen nicht jene durch das Zuströmen der Dialekte verursachte Buntscheckigkeit gezeigt haben, die wir jetzt als geschmacklos und roh verurteilen.

Diese Hauptbestimmung wurde doch wieder insoweit gemildert, als man dem Dialekte des Meistersängers einige Zugeständnisse machen zu müssen glaubte. So galt es nicht für fehlerhaft, statt des nhd. Vocals den dialektischen in einem Worte zu gebrauchen. Z. B. konnte man — wie auch H. Sachs öfter thut — *mon, host, hot, kon, on, bon; betriben, beriren* u. s. w. schreiben, wenn diese Wörter nur untereinander reimten, wie *mon : bon* statt *mann : bahn,* oder *berirt : gebirt* statt *berührt : gebührt*. Sobald aber die Bindung durch ein Wort mit ursprünglichem *o*-Laut geschah, als

trost : host (für *hast*) G. S. 22, 142. *tot : hot* (für *hat*) 28, 62.
nation : aufgeton 45, 6. *Gedeon : mon* 47, 42

oder mit ursprünglichem *i*-Laut, wie

zwiren : firen (zwirn : führen) G. S. 16, 44. *liben : betriben* 19, 36.
schir : tir (tür) 20, 86

so hatte man ein „Laster“ begangen, oder nach dem Nürnberger Schulzettel einen „schiller reimen“ gebraucht und wurde für eine Silbe bestraft. Die Beispiele mit Fremdwörtern werden aber nachsichtiger beurteilt sein.

Derselben Strafe unterlag „falsch Latein“, d. h. Verstöße gegen grammatische und prosodische Regeln der lateinischen Sprache. Der Nürnberger Schulzettel, der uns hier angeht, sagt dafür *latein die nicht congrua.*

Hiergegen fehlt H. S. öfter, was wir ihm aber nicht hoch anrechnen werden, da er, wenn er auch eine lateinische Schule durchlaufen hatte, doch von sich sagen konnte, daß er weder Latein noch Griechisch verstehe [1]).

dem messiem, der uns abnem G. S. 43, 20. *aus Armeniam* 151, 5. *Cúpidó; Ésopúm* 192, 1. *Tháletí* 131, 3. *verítas* 103, 8. *Marcús* 68, 1. *Paulús* 71, 1 u. s. w.

Überhaupt will uns dieser Paragraph etwas illusorisch scheinen,

---

[1]) Aus den Spruchgedichten:

In gantzem Macedoniam — XIII 572, 5
Cassandriam
Biß her in Macedonia (statt in c. Acc.) — XIII 574, 21
Roma

da man ja auch bei den Merkern, die dergleichen zu beurteilen hatten, keine gelehrte Bildung voraussetzen darf.

Ein „blindes Wort“, d. h. ein durch falsche Aussprache entstelltes, wurde auch an einer Silbe bestraft. Als Beispiel pflegt man gewöhnlich *sag* für *sach*[1]) anzuführen; ich glaube auch folgende Beispiele bei Sachs hierher verweisen zu können:

ark für *arg* G. S. 172, 45. *ewick* 28, 71. *treckt* für *trägt* 15, 23. *gose* für *goß; grose* für *große* 38, 195. *fleise* für *fleiße* 14, 50.

Oder wenn (Naumann S. 30, 16) gereimt wird: *zwacken : lachen : erschracken,* wo doch *lacken* gesprochen sein muß.

Die „blinde Meinung“ hingegen, eine Undeutlichkeit in der Diction, wird sich H. S. nicht haben zu Schulden kommen lassen; aber das „halbe Wort“, wenn der Silbenzahl des Verses oder dem Reime zulieb ein Wort um eine organische Silbe verkürzt wurde, findet sich zahlreich belegt:

der gart G. S. 13, 26. *ausgebreit* 13, 28[2]). *sterb wir* 219, 9. *werd wir* 65, 20. *wiß wir* 73, 57. *kam wir* 82, 16. *hab wir* 84, 11 u. s. w.

besonders in der Flexion bei Anlehnung des Personalpronomens.

Auch der „gebrochene Reim“, den wir schon anderswo betrachtet haben, fällt unter die Strafbestimmung „halbes Wort“.

Bis zum Übermaß häufig ist die „Klebsilbe“ bei Sachs, worunter man die Zusammenziehung mehrsilbiger Wörter in einfachere verstand: *gselschaft* G. S. 80, 9. *bschützen* 66, 58. *kongin* 59, 12. *eim* 82, 18. *beis (bei des)* 233, 11. *übert (die)* 98, 55. *heiling* für *heiligen* 61, 22. *herbring* für *herberigen* 98, 51 u. a. (cf. oben S. 15).

Auch über die im Schulzettel aufgestellten Reimregeln hat Sachs sich oft hinweggesetzt.

Von den „bloßen Reimen“, d. h. solchen, welche nur durch Unachtsamkeit des Dichters nicht gebunden waren, haben wir schon Beispiele in den in kurzen Reimpaaren geschriebenen Dichtungen gefunden; kamen sie im Meistergesange vor, so wurden sie für vier Silben bestraft. Für ebenso verpönt galten die „equivoca“, gleichlautende Wörter verschiedener Bedeutung, im Mhd. war diese Art des reichen Reimes bekanntlich erlaubt und ganz häufig. H. S. scheint sie aber wirklich in den Liedern gemieden zu haben.

---

[1]) Nach Wagenseil S. 526 No. 5.

[2]) Im Grunde genommen nur Altertümlichkeit.

Für zwei Silben versungen galt die „halbe aequivoca“, worunter man sowohl den grammatischen Reim wird verstanden haben, wie die Verwendung eines Wortes in Doppelaussprache;

sun : son : sohn; mon : man : mond; leid : lid : litt;
lief : lof : luff u. a.

Schwankungen, wie sie bei Sachs sich vorfinden.

Es kommen „die Milben“, d. h. Wortverstümmelungen, die — wie bekannt — zu jener Zeit gang und gäbe waren. Im Schulzettel (§ 2) ist der Ausdruck *zwungen reim* dafür gebraucht; auch § 6 ist als Specialbestimmung hierher zu ziehen *item so aim klingen reim das N hinten abgebrochen würd das er von natur haben sol, versingt 1 silben.*

von blume statt *blumen* G. S. 12, 4. *um wile* 52, 16. *auf erde* 65, 26. *die tote* 66, 65. *taten drenge* 54, 59. *laßt erscheine* 77, 109. *tet anschaue* 23, 183.

Garnicht in rechtem Verhältnis zu den übrigen Strafbestimmungen erscheint die folgende, daß Bindung weicher und harter Consonanten *lind und hart (d : t, p : b* etc.*)* an zwei Silben sollte bestraft werden.

Dagegen finde ich in der Tabulatur der Nürnberger Singschule nicht jene anderweitig geltende und so zweckmäßige Vorschrift, nicht durch Anhängung eines unorganischen *e* einen weiblichen Reim zu bilden. Allerdings hielt man diesen Verstoß für so geringfügig, daß er nur mit einer halben Silbe angerechnet wurde[1]). Man muß sich an diese Praxis so gewöhnt haben, daß das Gewaltsame und Unschöne derselben garnicht mehr so sehr auffiel.

Die „rührenden Reime“, welche durchweg verboten waren, muß man unterscheiden von den „aequivoca“, worunter man ja Wörter verschiedener Bedeutung und gleichen Klanges verstand; hier ist jene Unterart des reichen Reimes gemeint, welche entweder gleiche einfache Reimwörter gleicher Bedeutung umfaßt, oder solche, welche sowohl beide Compositionshälften sind, oder von denen doch wenigstens das eine Wort ein Compositum schließt.

Beispiele habe ich bei der Betrachtung des rührenden Reimes gebracht.

Mit diesen rührenden Reimen werden in der Tabulatur die Waisen zusammengefaßt; doch macht mich sowohl das häufige Vor-

---

[1]) Wagenseil, S. 527, VIII.

97

kommen derselben wie auch die Ausdrucksweise des H. S. in seinem gereimten Schulzettel (Hertel S. 31)

meid

auch all reimen und waisen die anrüeren

stutzig, ob hier Waisen als solche schon straffällig waren, wie Hertel und Schneider als selbstverständlich annehmen, oder vielmehr wie anrührende Reime auch nur solche Waisen, welche anrührten, d. h. im Gleichklange sowohl andern Reimen sich zuneigten wie untereinander anklangen. Was soll überhaupt dann, wenn man Hertels Ansicht ist, noch jene frühere Bestimmung, bloße, ungebundene Reime zu meiden?

Sie würde sich ja mit dieser einfach decken. Und doch muß ein Unterschied zwischen beiden Bestimmungen angenommen werden, da auch wesentlich verschiedene Strafe angesetzt ist.

Es kommt hinzu, daß wir bei Wagenseil die Waisen nicht unter den Fehlern aufgeführt finden.

Auch die „Differenz“, worunter die ungesetzmäßige Umstellung zweier Vocale fiel, wie Wagenseil sich ausdrückt, findet sich häufig bei Sachs.

Z. B. *treib* statt *trieb* G. S. 54, 68[1]). *bleib* statt *blieb* 15, 10. *schrei* statt *schrie* 205, 14. *erscheine* statt *erschien* 52, 4. *on unterscheid* statt *schied* 258, 19.

Überhaupt behalten die Verba mit *ei* gerne diesen Vocal in der Formation bei:

leit für *litt* G. S. 43, 41. *entweich* für *wich* 59, 36. *schleich* für *schlich* 21, 89.

Es ist erfreulich, daß eine Bestimmung fehlt, welche Wagenseil S. 528 No. 13 bringt:

Unredbar ist ein Fehler und wird begangen, wenn man anderst bindet, als man zu reden pflegt

mit folgendem Beispiele:

Der Vatter mein
Ist fromm und fein;
Die Mutter gut
Mir gůtlich thut.

---

[1]) Daß diese Formen eigentlich berechtigte Altertümlichkeiten sind, haben wir oben in dem Abschnitt über die Reinheit des Reimes gesehen.

Dasselbe zeigt uns, daß er die Nachstellung des attributiven Pronomens und Adiectivs verbannt wissen will. Es gereicht den Gedichten des H. Sachs zur Zierde, daß sich diese schöne poetische Wortstellung, welcher auch Opitz[1]) feind war, in ihnen häufig findet.

Schließlich will ich auf den Ausdruck „schnurrender reim", von dem im Nürnberger Schulzettel § 2 die Rede ist, noch zurückkommen. Hertel bemerkt dazu in einer Anmerkung: „Dieses Wort wird weder bei W (Wagenseil) noch sonst erklärt, und ich kann nicht bestimmt sagen, was damit gemeint ist." Nun steht aber bei Wagenseil (S. 518 ff.) ein kurzer Bericht über die Tabulatur von Georg Philipp Harsdörfer, in welchem (S. 519) auch dieser Ausdruck vorkommt:

> *Ein halbes Wort und die Stimmer* (Vocale) *zusammenziehen als wie „soll wir" für „sollen wir"; „geborn" für „geboren" u. d. g. werden schnurrende Reimen genennet.*

Diese Beispiele würden wir auch unterbringen können unter *ein halb wort* und *ein silben zu kurz*[2]) (Klebsilbe). Ich schließe hieraus, wenn anders Harsdörffer recht unterrichtet ist, daß „schnurrender Reim" nur ein weiterer Begriff gewesen ist mit jenen Unterabteilungen; wozu auch die gleiche Strafbestimmung passen würde.

Ähnlich wie auch *zwungen reim* ein mehr allgemeiner Ausdruck gewesen ist.

1) A. a. O. S. 30 o.
2) Hertel, S. 27 (Nürnberger Schulzettel § 2).

Berichtigung.

Lies i statt j in: jambisch S. 2; 22; 23; 24; 42; 43.
Adjectiv S. 16; 18; 20.
Subject S. 14.

DIE METRIK

DES

HANS SACHS.

GEKRÖNTE PREISSCHRIFT

VON

Dr. W. SOMMER.

HALLE
MAX NIEMEYER.
1882.





